Erstes Sprach- und Lesebuch für Volksschulen.

Ein Lesebuch für die zwei bis drei ersten Schuljahre.

In drei Abtheilungen.

Von
G. Fr. Heinisch und J. L. Ludwig.

Vierte verbesserte Auflage.

Bamberg, 1853.
Verlag der **Buchner**'schen Buchhandlung.

Erstes

Sprach- und Lesebuch

für

Volksschulen.

4. Auflage.

Der Preis des vollständigen ersten Sprach- und Lesebuchs ist ungebunden 12 kr. 4 Ngr. — Die I. Abtheilung (Fibel) kostet apart 4 kr., die II. und III. Abtheilung apart 9 kr. — Bei den Bestellungen wolle wegen der doppelten Ausgabe bezüglich der „Erzählungen aus der biblischen Geschichte" gefälligst bemerkt werden, ob für katholische oder für protestantische Schulen.

(Protestantische Ausgabe.)

☛ Die Herrn Buchbinder werden ersucht diesen Schmutztitel jederzeit mit einzubinden.

Erstes
Sprach- und Lesebuch
für
Volksschulen.

Ein Lesebuch
für
die zwei bis drei ersten Schuljahre.

R.

In drei Abtheilungen.

Von

G. Fr. Heinisch und J. L. Ludwig.

Vierte verbesserte Auflage.

Bamberg, 1853.

Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.

Vorwort

zur zweiten Auflage.

Die günstigen Beurtheilungen, welche in verschiedenen pädagogischen Zeitschriften über das erste Sprach- und Lesebuch erschienen sind, und die vielen freundlichen Zuschriften, deren wir uns bezüglich dieses Werkchens von hochverehrten Männern sowohl aus dem geistlichen, als aus dem Lehrerstande vom In- und Auslande zu erfreuen hatten, gewähren uns die Ueberzeugung daß dasselbe seinem Zwecke entspreche. In dieser Ueberzeugung, mußten wir durch den raschen und reichen Absatz noch mehr bestärkt werden, indem seit dem Erscheinen der ersten sehr bedeutenden Auflage dieses Büchleins kaum 9 Monate verflossen sind und nun schon eine zweite Auflage nöthig geworden ist. Wir fühlen uns zu großem Danke gegen diejenigen Männer im In- und Ausland verpflichtet, welche zur Verbreitung dieses Schriftchens beigetragen haben. Die uns zugekommenen Wünsche in Bezug auf Abänderungen haben wir genau erwogen und suchten auch einigen derselben zu entsprechen, wie gegenwärtige Auflage beweisen wird. Namentlich wurde nach dem Wunsche mehrerer hochverehrten Geistlichen und Lehrer bezüglich der „Erzählungen aus der biblischen Geschichte" eine doppelte Ausgabe veranstaltet, nämlich eine für katholische und eine für protestantische Schulen. Die Veränderungen wurden ganz nach ihren uns gütigst mitgetheilten Bemerkungen vorgenommen. Bei Bestellungen möge also immer bemerkt werden, ob das Buch zum Gebrauche für diese oder jene Anstalt bestimmt sei.

Auch haben wir dem mehrseitig vom Auslande uns zugekommenen Wunsche genügt, die wenigen Sätze, die sich bloß auf das engere Vaterland beziehen, wie z. B. „Bayern ist das Land, in welchem wir wohnen" geeignet umzuändern, oder mit anderen zu vertauschen, die auch von den Schülern in andern deutschen Staaten mit Wahrheit gelesen werden können. Auf manche Wünsche konnten wir nicht eingehen, 1) weil dies unsere Ueberzeugung nicht gestattet, und 2) weil hiedurch der gleichzeitige Gebrauch des Buches in erster und zweiter Auflage in den Schulen sehr erschwert worden wäre.

Daß dieses Sprach- und Lesebuch die vorgeschriebenen Religionsbücher nicht unnöthig macht, ja daß dieselben zur gründlichen Betreibung des Religionsunterrichts unentbehrlich sind, wird des Erwähnens kaum bedürfen.

Möge der Herr das Büchlein auch in seiner zweiten Auflage mit seinem reichen Segen begleiten, damit durch dasselbe wahre Geistes- und Herzensbildung immer mehr gefördert werde!

Die Verfasser.

Vorwort

zur vierten Auflage.

Auch die hier vorliegende vierte Auflage ist in der Hauptsache ganz unverändert geblieben, theils weil wir eingreifende Veränderungen vorzunehmen nicht für nöthig erachteten, theils weil durch solche der Gebrauch des Buches in den vielen Schulen, in welchen es heimisch geworden, erschwert werden würde. Einige kleine nothwendige Verbesserungen wird man indessen auch in dieser vierten Auflage wahrnehmen.

So geleite denn Gottes Segen das Büchlein auch ferner, daß es des Guten recht viel stifte.

Bayreuth, im April 1853.

Die Verfasser.

In der **Buchner'**schen Buchhandlung in **Bamberg** sind ferner folgende sehr empfehlenswerthe und gediegene Schriften für **Lehranstalten Schulen 2c.** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Engelbrecht, A. E., kurzer Inbegriff des Nothwendigsten und Gemeinnützigsten aus der Natur und dem Menschenleben für die Jugend in Stadt- und Landschulen auf die Dauer ihrer Schulpflichtigkeit. **Zehnte** verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 12 kr.

Gedächtniß-Uebungen für **katholische Werk- und Feiertags-Schulen.** I. Bändchen 12 kr.

Heinisch, G. F., Der Gemeindegesang in der evangelischen Kirche, von der Zeit der Reformation bis auf unsere Tage. Preis 40 kr., 12 Sgr.

Derselbe, Kurzer Abriß der Erdbeschreibung für die Hand der Schüler bearbeitet. Preis 9 kr.

Heckmann, G., Erster Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen für Elementarschulen. Preis **gebunden** 9 kr.

Derselbe, kurze Anleitung hiezu für Lehrer. 6 kr.

Offinger, F. K., Der Schreiblese-Unterricht in seiner natürlichen Verbindung mit dem Sprachunterrichte. Nach den bewährtesten Unterrichtsgrundsätzen bearbeitet und vieljährig angewendet. Mit einer Steindrucktafel. 2. umgearbeitete Auflage. Geheftet, Preis 54 kr.

Derselbe, Erstes Schul-Buch. Stufenweise geordneter Stoff zu den ersten Schreib- und Leseübungen, sowie auch zur Begründung des Sprach-Unterrichtes überhaupt, insbesondere aber zur Förderung der Rechtschreibung. Ein nothwendiges Hülfsmittel zum Schreiblese-Unterricht. **Dritte** verbesserte Auflage. Preis einzeln roh 12 kr.

Pflug, J. methodische Anleitung zu einem naturgemäßen und geistbildenden Unterricht im schriftlichen Gedankenausdrucke und zur Abfassung aller Arten schriftlicher Aufsätze für deutsche Schulen. 2 Theile. Preis 1 fl. 36 kr.

Derselbe, kurzgefaßte Reformationsgeschichte für deutsche Schüler. Preis 6 kr.

Derselbe, Anleitung zur Verabfassung aller Arten Kinderbriefe, nebst Aufgaben im Briefstyl. Preis 9 kr.

Poland, S. A., Vorübungen zu einem geistigen Schreib- und Lese-Unterrichte. 9te verbesserte Auflage.

Spruner, Dr. K. v.. Leitfaden zur Geschichte von Bayern. Mit einer **historisch-genealogischen Regententafel.** 2te umgearbeitete Auflage. 48 kr. Die **„Regententafel"** allein 18 kr.

Wunder, Herrschaftsrichter, **Handbuch für Landgemeinde-Verwaltungen** zur gründlichen Geschäftsführung der Vorsteher, Pfleger, Gemeindebevollmächtigten, Kirchenverwaltungs-Mitglieder, Lokal-Schul-Inspektionen, Gemeinde- und Stiftungs-Schreiber. **2te** ganz umgearbeitete Auflage. **Preis** 1 fl. 12 kr.

Vorrede

oder Bemerkungen über Sprachunterricht und über Zweck und Gebrauch dieses Sprach- und Lesebuchs.

So viel auch die Bildung des Volkes in sprachlicher Beziehung durch das neuere bessere Volksschulwesen im Allgemeinen gewonnen hat, so läßt doch dieselbe im Besondern noch viel zu wünschen übrig. Denn nicht zu gedenken, daß die mündliche und schriftliche Rede Vieler im Volke noch höchst unverständlich, verworren und geschmacklos ist, so verstehen auch Manche in ihm nicht einmal einen zusammenhängenden Vortrag recht aufzufassen und die geordnete Rede des Gebildeten richtig zu deuten, und ihre Vorzüge gehörig zu schätzen. Fast überall in der großen Masse des Volkes findet man große Unbeholfenheit im mündlichen, noch mehr aber im schriftlichen Ausdrucke, Verworrenheit der Darstellung, falsche Construktion im schriftlichen Ausdrucke, auch noch gänzlich fehlerhafte Interpunktion, ja selbst noch die auffallendsten orthographischen Fehler. Ueberhaupt ist die schriftliche Rede der Menschen aus dem Volke gewöhnlich noch mangelhafter, als die mündliche. Daraus ist zu ersehen, daß der bisher in der Volksschule ertheilte Sprachunterricht seinen Zweck nicht erreichte, weil er entweder von fehlerhafter Beschaffenheit war, oder weil man ihm zu wenig Zeit vergönnt hat, oder weil ihm die nöthigen Hülfsmittel fehlten. In der frühern Zeit bestand der deutsche Sprachunterricht darin, daß man die Erklärungen von Sprach-, Wurzel-, Formen- und Wortverbindungslehre und Wortarten, die Deklinationen und Conjugationen, auch die Namen der verschiedenen Satzarten und die orthographischen Regeln auswendig lernen ließ und überhaupt in demselben so zu Werke ging, wie beim Unterrichte in einer fremden Sprache. Die Sprache ging so vor der Seele des Kindes wie in einem Zauberspiegel vorüber; es vernahm Lehren und Regeln, von denen es keine Bestimmung und keinen Ursprung wußte, und die ganze Sprachlehre wurde zu einer Nomenklatur gemacht, welche von dem Schüler auswendig gelernt werden mußte. Man suchte hierauf dieses Verfahren insoferne zu verbessern, daß man durch W o r t-erklärungen die S a c h e aufzuklären und an den Namen den Begriff anzuhängen suchte. Der Lehrer katechisirte immer zuerst über die im analytisch verfaßten Lehrbuche enthaltenen Gegenstände, um dieselben möglichst vorzubereiten und zu entwickeln. Allein für den Hauptzweck, den Schüler dahin zu bringen, daß er die Sprache richtig und fertig gebrauche und eine klare Einsicht in das Wesen derselben erlange, war sowohl hier, als dort nichts gewonnen.

Seitdem der große Herder seine denkwürdige Abhandlung über den Ursprung der menschlichen Sprache erscheinen ließ, wurde diese allgemeiner vom logischen Standpunkte aus betrachtet und als der zum Kör-

per gewordene Geist aufgefaßt. Deßwegen sagte auch Tillich: „Sie ist Geist, insoferne sie unsere Gedanken, ein Eigenthum unseres Geistes, enthält; sie ist aber zu einem Körper geworden, indem diese unsere Gedanken durch die Worte, mit welchen wir sie ausdrücken, in einer körperlichen Hülle erscheinen." Von nun an wurde die Sprache als Abdruck unseres denkenden Geistes betrachtet und nach dem Gesetze des Denkens erklärt. Da sich nun alles Denken im Urtheile concentrirt, dessen äußere Darstellung der Satz ist, so fing man auch an, an demselben die Theile und Formen der Sprache zu entwickeln. Jetzt wurde der Sprachunterricht nicht mehr als bloßes Mittel zur Orthographie, sondern als Mittel zum richtigen Gebrauche der Sprache betrachtet. Dabei haben sich aber zwei Partheien herausgestellt, von denen die eine mehr bloß mit dem Satze als bestimmter Wortverbindung begann, die andere aber mehr von dem durch den Satz dargestellten Gedanken oder von dem Begriffe ausging. Das Verfahren jener möchten wir die formelle, das Verfahren dieser die materielle Weise nennen, weil bei der letztern von dem Gedanken, von den Vorstellungen und Begriffen, welche den Inhalt, den Stoff oder die Materie des Wortes ausmachen, ausgegangen wird, die erstere aber bei dem Worte, welches die Hülle, die Gestalt und Form des Gedankens ist, stehen bleibt. Zu dieser ersten Weise rechnen wir z. B. die Arbeiten eines Stephani und Winkler, eines Krause, eines Scholz; zu der zweiten die Sprachlehren, welche nach Dr. Beckers Ideen verfaßt sind.

Stephani wollte vor Allem das Wesen des Satzes einfacher und deutlicher erklären, als dies, nach seinem Ausdrucke, durch die alte pedantische Weise des Subjekts, des Prädikats und der Copula geschah. Er theilt die Wortarten nach dem Zwecke der Rede in so genannte Haupt- und Nebenwörter ein, und versteht unter jenen die gewöhnlichen Haupt- und Redewörter und unter diesen alle übrigen Wortarten. Er sucht dabei die Kenntniß vom Schüler selbst erholen zu lassen, läßt die Verwandtschaftsformen auf dem Wege der Wortabstammung und Wortbildung erkennen, legt zugleich die, einigen Wörterklassen eigenthümliche Abwandlungsweise auf eine Art vor, aus welcher ihre Nothwendigkeit von selbst sich ausspricht und behandelt zuerst die Wortbaulehre, dann die Satzbaulehre und endlich die Redebaulehre. Winkler hat die Grundsätze Stephanis angewendet und den Unterricht in der deutschen Sprache katechetisch verfaßt in seinem „Versuch einer bildenden Sprachbaulehre für Volksschulen." (Erlangen. Enksche Buchhandlung 1823.) Einer der vorzüglichsten Schriftsteller der genannten Parthei ist Krause. Er legte viele Sätze zur Verdeutlichung jeder Wörterklasse, der Deklinationen, Conjugationen und der Syntax vor. Er schickte auch dem Sprachunterrichte sehr viele Sprachübungen voraus und ließ erst nach diesen den Unterricht in der deutschen Sprache selbst folgen. Dieses Verfahren aber, von dem Sprachunterrichte abgesonderte Uebungen im Sprechen vorzunehmen, wurde bald als unnöthig befunden und ein anderer Weg aufzufinden gesucht. Nachdem noch Scholz den deutschen Sprachunterricht von demselben Standpunkte aus behandelt hatte, jedoch in der Lehre von den zusammengesetzten Sätzen erschöpfender und gründlicher zu Werke gegangen war, ging man zu dem materiellen oder logischen Standpunkte über, welcher durch Dr. Becker bezeichnet ward und zwar in folgenden Schriften:

1) Ueber die Methode des Unterrichts in der deutschen Sprache,

2) Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprachlehre und

3) Schulgrammatik der deutschen Sprache.

Wurst hat das in vorstehenden Schriften Behandelte in seiner allbekannten Sprachdenklehre in zweckmäßigem Auszuge, mit vielen Beispielen versehen, praktisch dargestellt. Da aber diese Sprachdenklehre nach einem strengen System durchgeführt war und derselben eine zu künstliche Einrichtung zu Grunde lag, so konnte auch sie in den Volksschulen nicht das gewünschte Resultat bewirken. Dann konnten auch Gegenstände wie z. B. Beziehungen der Begriffe, Zahl-, Personen- und Zeitverhältniße, Verhältniße der Wirklichkeit, der Möglichkeit und Nothwendigkeit, Personen- und Sachbeziehung unmöglich dem schwachen Magen unserer Volksjugend zusagen. Dieses Ungeeignete kam aber vorzüglich von der ungleichartigen Bestimmung der genannten Sprachdenklehre für Seminarien, Studienanstalten und deutsche Schulen her. Der Erfolg des genannten Sprachunterrichts entsprach daher ebenfalls den Erwartungen nicht. Die Schüler blieben trotz der vielen Uebungen im Satzbau im Gedankenausdrucke arm, im Fertigen schriftlicher Aufsätze ungeübt und in der Orthographie wollte es mit ihnen ebenfalls nicht besser werden.

Man sah sich deßwegen für die deutsche Schule nach etwas Anderem, Zweckmäßigerem um, da sich die Ansicht erhob, daß man beim Sprachunterrichte nicht von einzelnen Sätzen, die man nach grammatikalischen Kategorien entwerfen ließ, sondern von zusammenhängenden Reden, Erzählungen, Beschreibungen, Abhandlungen ausgehen, die Schüler mit den vorzüglichsten Produkten unserer Literatur, diesen Blüthen des deutschen Geistes, bekannt machen und an diesen die Gesetze und Formen unserer Sprache auffassen lassen solle. Dadurch erhalten sie Wortreichthum, Gewandtheit im Ausdrucke und Gedanken. Gleichen diejenigen, welche den Sprachunterricht auf bisherige Weise ertheilen, nicht den Erziehern, welche fürchtend, es möchten ihren Zöglingen zu viele unbekannte Gegenstände vorkommen, dieselben anstatt in die frische, lebensvolle Natur zu führen, nur einzelne Blicke vom Wohnzimmer aus in diese werfen lassen und durch Vorführung einzelner Gegenstände aus derselben sie kennen zu lehren suchen? Oder, ein triviales Gleichniß zu wählen, den Oekonomen, die zur Nährung ihrer Thiere bloß gewisse Arten von Futter in den Stall schaffen, um sie dortselbst verzehren zu lassen, und die freie offene Weide verschmähen? Den Gedanken, durch Lesestücke die Sprache der Schüler zu bilden, führte schon früher mancher praktische Schulmann im Stillen aus, indem er das Gelesene methodisch behandelte, die Schüler in das Verständniß einführte, es grammatikalisch betrachtete und Orthographie daran kennen zu lehren suchte, es niederschreiben ließ und Geist und Sprache auf diese Weise zu bilden bemüht war. Oeffentlich wurde diese Ansicht zuerst von den Herren: Mager, Kellner, Schulz im Allgemeinen ausgesprochen; speciell und praktisch wurde sie zuletzt auch dargestellt von Hrn. Otto in Mühlhausen durch die Schrift: „Das Lesebuch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden Unterrichts in der Muttersprache.“ (Erfurt und Langensalza. Verl. v. Gotth. Wilh. Körner.) In dieser Schrift sucht

der Herr Verfasser zu zeigen, wie in der Volksschule das Lesebuch Grund- und Mittelpunkt des gesammten Unterrichtes in der Muttersprache sein müsse, und Denken und Sprechen, Reden und Schreiben, Lesen und Vortragen, Rechtschreibung und Satzzeichnung, Grammatik und Stylistik in Verbindung zu lehren und zu üben seien.

Wir geben der Idee, die Sprache aus größern Redeganzen erkennen zu lassen, von diesen auf ihre Theile hinzuführen und so auf ihre Gesetze und Regeln aufmerksam zu machen, unter gewissen Bedingungen unsern Beifall. Dieselbe war auch schon in der Graser'schen Schule hervorgetreten, indem in ihr jedes aufzufassende Sprachmoment in einer Rede aus dem Leben vorgeführt wurde.

Es dürfen aber die Sprachlehrgegenstände nicht in einer ordnungslosen Reihenfolge abgehandelt werden, wodurch keine klare und deutliche Erkenntniß entstehen kann. Eben so wenig darf man über die einzelnen Punkte der Sprachlehre zu schnell wegeilen in der Meinung, es müsse ein ganzes Lesestück sprachlich besprochen werden; denn wie kann man mit einem Schüler von den Arten der Wörter, welche in den Sätzen des Lesestücks vorkommen, von den Endungen und Abänderungen der flexibeln Wörterklassen, von den Satzarten, von dem Bau der Sätze, von den Interpunktionen sprechen, wenn er vorher davon noch gar nichts gehört hat? Muß dieses Alles nicht erst entwickelt werden, wie es bei dem eigentlichen Sprachunterrichte auch geschieht, wenn es zum Bewußtsein der Schüler gebracht werden soll? Kommt aber bei einer solchen Entwickelung nicht viel zu viel auf einmal vor? Welche Zeit ist da wohl zur sprachlichen Durchführung eines ganz kurzen Lesestücks erforderlich! Wie kann Alles das, was dem Schüler schnell nach einander vorgeführt wird, von ihm aufgefaßt und behalten werden? Wird nicht hierdurch völlige Verwirrung in den Begriffen der Schüler entstehen? Wahrlich, der pädagogische Grundsatz: Man gehe keinen Schritt weiter, bis eine Kenntniß zum vollsten Bewußtsein des Schülers geworden ist, und bis sich dieselbe ihm gehörig eingeprägt hat, kann hier unmöglich befolgt werden. Daß durch ein solches Verfahren nur wenig erzielt werden kann, ist leicht einzusehen.

Eine andere Hauptursache des geringen Erfolgs des Sprachunterrichtes in den Volksschulen ist die, daß ihm zu wenig Zeit in diesen Anstalten gewährt wird. Einem Unterrichte, der wie der bezeichnete auf alle übrigen Lehrgegenstände und auf die gesammte geistige und moralisch religiöse Bildung einen so großen Einfluß hat, sollten wahrlich wöchentlich nicht eine oder zwei, sondern mehr Stunden gewidmet werden.

Eine dritte Hauptursache von dem geringen Erfolge des deutschen Sprachunterrichts in den Volksschulen ist der Umstand, daß die Schüler bisher kein zweckmäßiges Buch in den Händen hatten, wodurch ihre schriftlichen Uebungen vom Bilden einfacher Sätze bis zum Fertigen größerer Redeganzen auf die Anschauung hätten gegründet werden können, welches ihnen auch im ganzen Umfange Anhaltspunkte bei ihrer häuslichen Beschäftigung und Musterbeispiele zur Nachbildung in genanntem Gegenstande dargeboten hätte.

Hieraus werden sich die Hauptbedingungen gleichsam von selbst ergeben, unter welchen der Sprachunterricht in den deutschen Schulen künftig besser gedeihen kann, als bisher.

Der Sprachunterricht werde so ertheilt, daß der Mensch seine Sprache anschaue, um sich selbst Regeln für den Gebrauch derselben zu entwickeln. Diese Regeln sollen sodann durch viele Beispiele, die man ihm theils vorlegt, und die er theils selbst zu erfinden hat, dem Gedächtniß des Schülers tief eingeprägt werden. Die Sprache soll also aus ihr selbst kennen gelernt werden und der Sprachunterricht auf die durch den Umgang vom Schüler sich erworbene Sprachfertigkeit sich stützen. Ferner soll in der Sprachlehre jeder kennen zu lernende Theil in einem größern Ganzen vorgeführt werden, der Laut z. B. in einem Worte, das Wort in einem Satze, der Satz in einem dem Leben des Kindes entnommenen Redeganzen, weil dies den Unterricht belebt und begeistert.

Alles Einzelne und Einfache muß aber zum sichern Eigenthume der Schüler gemacht werden, weil ohne das Einfache das Zusammengesetztere nicht aufgefaßt werden kann. Diese Auffassung muß in einer bestimmten Ordnung und successiven Reihenfolge geschehen.

Die Lehre von den Wortarten, von der Veränderung der flexibeln Wörterklassen, die Orthographie und die Satzlehre können und dürfen im Sprachunterrichte der deutschen Schule nicht getrennt, sondern müssen in inniger Verbindung mit einander gelehrt werden. Die Redetheile können darum nicht sämmtlich unmittelbar nach einander vorgeführt werden, sondern nur nach und nach und zwar wie es die Betrachtung der verschiedenen Sätze erfordert. Eben deßhalb wird man auch nicht die Flexion der flexibeln Redetheile nach einander aufstellen, sondern an solchen Stellen darauf aufmerksam machen, wo sie durch Beispiele an Licht und Klarheit gewinnen und von den Schülern aus den gegebenen Beispielen selbst aufgefunden werden können. Aus dem nämlichen Grunde kann auch nicht wohl die Ableitung der Wörter, die Kenntniß der Redetheile, die Veränderung derselben, sowie deren Verbindung (Syntax) gesondert behandelt werden, weil die verschiedenen Formen der Wörter nur in dem Wesen und den Bestimmungen derselben ihren Grund haben. Es muß daher dieses Alles miteinander verschmolzen, aber zugleich auch die Lehre von den Interpunktionen mit dem Sprachunterrichte verbunden werden, weil die Gründe für dieselben nur in den Belehrungen über Sprache ihre Stützpunkte finden. Hiebei dürfen aber auch zugleich die Regeln der Rechtschreibung nicht übersehen werden. Viele derselben sind aus den Belehrungen des Sprachunterrichtes herzuleiten; die übrigen sind den Schülern gelegentlich mitzutheilen, wozu die mit dem Sprachunterrichte nothwendig verbundenen mündlichen und schriftlichen Sprachübungen die schönste Gelegenheit darbieten. Es ist hiebei zu beachten, daß der Sprachunterricht für die Volksschule kein künstlich aufgerichtetes Gebäude sein, daß er auch nicht in wissenschaftlicher Form behandelt werden soll. Das zu rasche Vorwärtsschreiten muß hier strengstens vermieden werden; die größte Mehrzahl der Schüler muß eine Kenntniß ganz erfaßt und sich durch eine hinreichende Anzahl von Beispielen zum bleibenden Eigenthum angeeignet haben, ehe man einen Schritt weiter geht; namentlich verlange man nicht schriftliche Produkte, die außer dem Kreise kindlicher Geistesentwicklung liegen, weil sich solche Anforderungen an dem Lehrer und an den Schülern besonders rächen. Uebrigens ermüde man auch die Schüler nicht durch zu langes Stillstehen auf einer und derselben Stufe, weil durch nichts die Liebe der Schüler zu einem Gegenstande mehr schwindet und ihr Eifer mehr er-

mattet, als hiedurch. Man glaube auch nicht, daß das ganze Sprachgebäude vollkommen aufgerichtet seyn müsse, bevor man mündliche und schriftliche Mittheilung zusammenhängenden Stoffes verlangen darf. Es würden hierdurch unnöthiger Weise höchst zweckmäßige und anziehende Beschäftigungen zum Nachtheil für die Jugend zu weit hinausgeschoben werden. So wie das Kind schon im zweiten und dritten Jahre seine Gedanken in kurzen Sätzen ausdrückt, ohne daß es noch den vollständigen Unterricht der Sprachlehre erhalten hat, so soll es sich auch später im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke ganzer Redestücke üben, wenn es auch die Regeln der Verbindung noch nicht kennt. Sie sind schon durch den mündlichen Verkehr zum Theile von ihm befolgt worden, wenn sie sich auch noch nicht in ihm zum Bewußtsein erhoben haben. Die praktischen Uebungen beginnen bei den Kindern schon mit den ersten Anfängen im Sprechen und gehen bis zum Beginnen des Sprachunterrichtes der Theorie, d. h. der eigentlichen Sprachlehre voraus, sie dürfen und sollen derselben aber auch jetzt vorgehen. Damit der Schüler jedoch schon daran gewöhnt wird, sich mündlich und schriftlich schön und deutlich auszudrücken, so soll man nicht unterlassen, ihn durch gegebene Muster hiezu zu gewöhnen. Eben daher sind baldige Uebungen im mündlichen und schriftlichen Nachbilden kleiner Beschreibungen, Erzählungen ꝛc. nach gegebenen Mustern in ganz einfacher und kindlicher Sprache hier ein unentbehrliches Mittel zur Erzielung der Sprachfertigkeit der Schüler. Je mehr diese Musterbeispiele aus dem Bereiche des kindlichen Lebens genommen, je natürlicher und einfacher sie verabfaßt sind, desto besser wird den Schülern die Nachbildung gelingen, desto mehr Freude werden sie an solchen Mustern und am Nachbilden derselben haben, desto sicherer werden sie auf diesem Wege zum Ziele geführt werden. Mißgriffe in der Wahl der Musterbeispiele benehmen ihnen aber die Freudigkeit, machen sie muthlos und zuletzt gleichgültig, das Nichtgelingen der Nachbildung der ungeeigneten Muster flößt ihnen sogar eine Abneigung vor schriftlichen Arbeiten ein; es schleichen sich dann gewiß auch nicht bloß in Bezug auf Orthographie, sondern auch in Bezug auf die Wahl des Ausdruckes und auf Verbindung der Sätze viele Fehler ein, die der Lehrer unmöglich alle in einer zahlreichen Klasse corrigiren kann. Schülern und Lehrern wird der Gegenstand dann zuwider, und nie wäre in einem solchen Falle an einen glücklichen Erfolg zu denken. Es ist indeß nicht genug, daß der Schüler eine Erzählung ꝛc., welche er nachbilden soll, einmal aus dem Munde des Lehrers höre, um sie gut und richtig, mündlich und schriftlich, zu imitiren; der Schüler muß sie selbst lesen können; die schriftliche Nachbildung muß ihm im Buche richtig vorgebildet seyn, wenn sie gut ausfallen soll. Es muß demnach ein Sprachbuch dem Schüler in die Hände gegeben sein, welches ihm als Muster gilt und wornach er sich bilden soll. Damit nun aber die Anschaffung eines solchen Buches keinen besonderen Aufwand erfordert, so wird es nothwendig erscheinen, daß das Lesebuch der Schüler selbst so eingerichtet sei, daß es zugleich auch seinen Zweck als Sprachbuch erreicht. Wir wollen daher auch hierüber einige Worte sagen und hiebei die specielleren Regeln in Bezug auf Erzielung einer tüchtigen Sprachbildung, in soweit sie von Volksschülern gefordert werden kann, anfügen.

Die Ansicht, daß das Lesebuch für Volksschulen zugleich Sprachbuch

sein müsse, wurde schon seit mehreren Jahren von vielen Seiten ausgesprochen und es wurden auch schon in diesem Sinne Lesebücher verabfaßt. Wir führen hier namentlich die drei Theile des Winter'schen Lesebuchs an; insbesondere machen wir auf die von Berthelt, Jäckel, Kell, Petermann, Thomas, herausgegebenen Lesebücher für die Unter-, Mittel- und Oberklasse aufmerksam. Diese letzteren haben einen vierfachen Zweck: 1) sie sollen das innere Menschenleben bilden und dies ist ihr idealer Zweck, 2) sie sollen dem Kinde die edelsten Blüthen der vaterländischen Classiker kennen lehren und dies ist ihr literar-geschichtlicher Zweck, 3) sie sollen zugleich der Mittelpunkt des Sprachunterrichtes sein und dies ist ihr formeller Zweck, und endlich 4) sollen sie auch gemeinnützige Kenntnisse verbreiten helfen, aber in anderer als in der gewöhnlichen Form, also z. B. keine Geschichte, sondern Geschichten, keine zusammenhängende Geographie, wohl aber abgerundete Schilderungen 2c. und dies ist ihr realer Zweck. Wir halten namentlich die drei letzteren Lesebücher für gut; wir glauben indessen doch, in denselben gerade die Grundlage zur Sprachbildung zu vermissen. Das Lesebuch, als die ganze Bibliothek des Schülers außer seiner Bibel, seinem Gesangbuch, seinem Katechismus, seinem ersten Unterricht von Gott und seiner biblischen Geschichte, muß zur Erreichung des formellen Zweckes nicht bloß Sprachmusterstücke aus den besten Schätzen der deutschen Literatur enthalten, um sie abzuschreiben, auswendig zu lernen, frei nieder zu schreiben und nach dem Lesebuche selbst zu corrigiren, um so seine Gedanken durch Nachahmung und Uebung mündlich und schriftlich ausdrücken zu lernen; dieses Buch muß, wenn es seinen Zweck vollständig erreichen soll, ihm auch zu der ihm hiezu nöthigen sprachlichen Vorbildung zu verhelfen suchen und ihm daher zu diesen Vorübungen Anleitung und Beispiele geben, weil außerdem noch ein anderes Sprachbuch als nothwendig erscheinen würde.

Wir haben es unternommen, Sprach- und Lesebücher für die drei Klassen der Volksschule zur Uebung und Vervollkommnung im Lesen und zur Förderung der sprachlichen, allgemein menschlichen und realistischen Bildung des Kindes herauszugeben und die Lücke, welche an obigen Lesebüchern noch zu finden ist, möglichst auszufüllen. Das erste Sprach- und Lesebuch, ein Lesebuch für die zwei bis drei ersten Schuljahre, übergeben wir hiermit der Oeffentlichkeit.

Dasselbe zerfällt in drei Abtheilungen. Die erste Abtheilung führt die ersten Lese- und Schreib-Uebungen in stufenweiser Ordnung vor und ist in zwei von einander ganz verschiedenen Ausgaben zu haben. Die eine derselben beginnt nach **Grasers** Methode mit der Grund- oder Elementarschrift und geht erst später zur deutschen Druck- und Currentschrift über; die andere Ausgabe beginnt mit der deutschen Druck- und Currentschrift zugleich und ist so angelegt, daß diejenigen, welche mit beiden Schriften nicht den Anfang machen, oder die, welche den Schreibunterricht erst später beginnen wollen, als den Leseunterricht, bei dem Gebrauche dieser Ausgabe dies ungehindert thun können. Die erste Abtheilung kann auch gesondert von den übrigen abgegeben werden. Da, wo schon andere Vorläufer zu Le-

sebüchern bestehen, können sie auch statt dieser Abtheilung fortbestehen, weßwegen das Buch auch ohne diesen Theil bezogen werden kann. Die zweite Abtheilung enthält Sätze zu weiterer Uebung im Lesen und zur späteren gründlichen Betreibung des Sprachunterrichts und zwar **A)** den nackten einfachen **B)** den erweiterten Satz. Die dritte Abtheilung enthält Beschreibungen, Erzählungen, Gespräche, Fabeln und Gedichte mit einer angehängten biblischen Geschichte. Die zweite Abtheilung giebt nicht nur in allen Arten der genannten Sätze viele Beispiele zur Uebung im Lesen, zum Abschreiben, Diktandoschreiben, zum Schreiben aus dem Gedächtniß ꝛc., sondern auch so kurz als möglich die nöthigen sprachlichen Erklärungen in klein gedruckten Ueberschriften.

Etwas Anderes als die Kinder der Unterklasse gelesen oder abgeschrieben haben, soll ihnen nie diktirt werden. Wenn sie beim Lesen und Schreiben auf die Aussprache, auf Rechtschreibregeln und Interpunktion fleißig aufmerksam gemacht und dabei angehalten werden, Alles was sie lesen, genau anzuschauen, oder was sie abschreiben, ganz richtig abzuschreiben, so werden sich, wenn man ihnen die schon gelesenen und abgeschriebenen Sätze diktirt, gewiß wenige Schreibfehler einschleichen. Bei unserem bisherigen Verfahren in Bezug auf Orthographie lag unstreitig darin ein Mißgriff, daß man den Kindern viele Worte diktirte, die sie nie gelesen hatten. Da sie das richtige Bild noch nie vor sich hatten und sich auch nicht einprägen konnten, so konnten sich beim Diktandoschreiben um so leichter Fehler einschleichen. Das fehlerhafte Bild prägte sich der Seele ein; und ist dies einmal geschehen, so kostet es immer Mühe, dasselbe wieder zu verwischen. Anschauung ist namentlich zur Erzielung des Rechtschreibens ein unerläßliches Mittel. Ein Kind, das nicht gewöhnt ist, das Bild der Wörter, welche es liest, richtig anzuschauen oder in sich festzuhalten und richtig nachzubilden, wird trotz aller Rechtschreibregeln sehr viele Fehler machen. Es sei jedoch ferne, gegen die Einprägung der Rechtschreibregeln hier reden zu wollen, wir halten diese Regeln im Gegentheile auch für dringend nöthig; wir sagen nur, daß die Rechtschreibregeln ohne obiges Verfahren nicht genügen. Auch hier ist die Regel zu befolgen: Man soll das Eine thun und das Andere nicht lassen. Um dieser Regel nachzukommen, ist bei der Auswahl der verschiedenartigsten Sätze auch zugleich auf die wichtigsten Rechtschreibregeln die nöthige Rücksicht genommen und zwar so, daß jede in der Ueberschrift angedeutete Rechtschreibregel in einer Anzahl von Sätzen auch ihre Anwendung findet. Im ersten Schuljahre sehe man darauf, daß sie diese Sätze langsam richtig abschreiben; auch diktire man dieselben, lasse aber sie vorher noch einmal mit Aufmerksamkeit durchlesen, damit sich die Schüler das richtige Bild einprägen. Man nehme es aber besonders genau mit der Correktur, weil eine einmal eingerissene Lässigkeit nur schwer wieder auszurotten ist. Je genauer dieses anfangs genommen wird, desto sicherer und schneller wird man zum Ziele kommen. Es ist die Zeit, welche darauf verwendet wird, keine verlorne, indem hierdurch für die späteren Jahre viele Zeit gewonnen wird. Auf genaue Correktur der schriftlichen Arbeiten sehe man überhaupt in allen Klassen sehr; man verschiebe dieselbe nie auf eine spätere Zeit; ja man corrigire gleich nach dem Schreiben und zwar im Beisein eines jeden Schülers. Man sollte nicht glauben, was eine genaue, nicht erst lange hinausgeschobene Controlle fruchtet. Man

wird wohl nicht erst fragen: Was sollen die Schüler in der langen Zeit der Durchsicht thun? Die Schüler in der Unterklasse können einstweilen Selbstübungen im Lesen anstellen; es können während des Corrigirens Rechnungen gefertigt, von einem größern Schüler Gedächtnißlectionen verhört werden, und auf diese Weise wird die Zeit nicht bloß zum Corrigiren des Geschriebenen, sondern auch zur Betreibung anderer nöthiger Gegenstände gewiß auf das Nützlichste verwendet.

Man halte die Schüler auch häufig an, die gemachten Fehler nach dem Buche selbst zu corrigiren, sehe aber strenge darauf, daß die Correktur von ihnen genau vorgenommen werde. Von den gelesenen, abgeschriebenen und diktirten Sätzen können zur Selbstbeschäftigung der Schüler diejenigen, welche nach nochmaligem Lesen ihrem Gedächtniße anvertraut sind, auch aus dem Kopfe geschrieben werden. Abgesehen davon, daß die Uebung zur Erzielung der Orthographie sehr nützlich ist, so werden hierdurch dem Gedächtniße die verschiedenen Formen der einfachen Sätze eingeprägt, und es wird somit auch der später zu beginnende Sprachunterricht hierdurch gut vorbereitet und sehr erleichtert. Man beschäftige die Schüler aber nicht bloß mit dem Lesen verschiedener Sätze, die unter sich ohne allen inneren Zusammenhang stehen, sondern gebe ihnen, sobald sie einige Uebung im Lesen erlangt haben, anziehende Erzählungen, Beschreibungen rc. Hierdurch wird die Lust zum Lesen immer mehr erhöht.

Im zweiten Schuljahre kann man, wenn die Schüler weit genug geführt sind, schon zur eigentlichen Sprachlehre übergehen. Sie sollen aus verschiedenen kleinen Sätzen selbst erkennen, daß in jedem Satze ein Gegenstand sein muß, von dem die Rede ist, und sollen dann erfahren, daß dieses Satzglied „Gegenstand der Rede oder Subjekt" heißt. Eben so sollen sie aus solchen Sätzen ersehen, daß in jedem Satze auch ein Wort ist, durch das von dem Gegenstande etwas ausgesagt ist, und sollen dann vernehmen, daß man dieses Satzglied „das Ausgesagte oder das Prädikat" nennt. Sie können sehr leicht aus den im Lesebuch vorliegenden Beispielen ersehen, daß das Subjekt gewöhnlich ein Name von einer Person oder Sache ist, und es wird ihnen dann wohl leicht werden, zu merken, daß die Wörter, welche Namen von Personen oder Sachen sind, Namen- oder Hauptwörter genannt werden rc. rc. So sollen die Schüler allmählich weiter geführt werden. Die kleinen Sätze, welche bei der Entwickelung einer Kenntniß aus der Sprachlehre zu Beispielen dienen sollen, können aus den im Lesebuch aufgenommenen Beschreibungen, Erzählungen rc. hervorgehoben werden, und in sofern stimmen wir ganz mit der auf S. 352 der heur. sächs. Schulzeitung ausgesprochenen Ansicht überein, daß das Kind an Musterstücken zum Verständnisse und zur Handhabung der Sprache geführt werden müsse. Wann aber die Kenntniß daraus entwickelt ist, dann halten wir auch für dringend nothwendig, daß sie gehörig befestigt werde, und dies geschieht durch die einschlägigen Sätze, welche in der zweiten Abtheilung des ersten Lesebuchs enthalten sind, ohne daß auf dieses durchaus nothwendige Verfahren der auf der allegirten Seite der sächs. Schulzeitung ausgesprochene Vorwurf angewendet werden könnte, daß hierdurch an dem „fleischlosen Knochenwerke des Systems" das Kind zum kritischen Analytiker gebildet und der lebendige Genius der Sprache als verstei-

nerte Mumie in unfreiwilligen Schlummer versenkt werde. Haben die Schüler erkannt, was zu einem Satze erforderlich ist, und sind die auf die Lehre Bezug habenden Beispiele wieder gelesen und sprachlich durchgenommen worden, so soll auch die produktive Kraft der Schüler im Erfinden ähnlicher Sätze geübt werden. Zur Befestigung des erhaltenen Unterrichts haben sie nun aber auch schriftliche Sätze zu bilden; nur können wir nicht dafür stimmen, auch bei der schriftlichen Satzbildung die produktive Kraft anzuwenden, indem bei Anwendung derselben mitunter Worte vorkommen, die sie früher noch nie geschrieben haben, und daher leicht fehlerhaft schreiben können, wodurch sich ihrem Gedächtniße aber das fehlerhafte Bild einprägt. Man wird vielleicht einwenden, daß das Kind hierdurch leicht zum Abschreiben aus dem Buche verleitet werden könne. Dies wird aber in der Schule wohl kaum geschehen können, wenn die Bücher von den Schülern jeder Bank zusammengelegt werden müssen. Uebrigens können mit diesen Aufgaben verschiedene Variationen vorgenommen werden, indem die Sätze in der Einheit, Mehrheit, in der gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Zeit, in erzählender und fragender Rede und Anrede ausgedrückt werden können. Hierdurch kommt noch mehr Wechsel und Mannichfaltigkeit in die Uebungen und Gewandtheit in den Ausdruck der Schüler. Ehe indessen schon die Lehre von dem nakten und erweiterten einfachen Satz ganz durchgeführt ist, deren gute Durchführung überhaupt für das zweite Jahr eine große Aufgabe sein möchte, soll das Kind auch angehalten werden, ganz kleine und in kurzen Sätzen und ganz kindlicher Sprache verabfaßte Beschreibungen und Erzählungen nachzubilden. Die Beschreibungen über Theile des menschlichen Körpers, über die menschliche Seele, über einheimische Thiere, Pflanzen und Mineralien, über merkwürdige Naturerscheinungen und über verschiedene andere Gegenstände, Erzählungen und Fabeln mit einer Moral als Ueberschrift und auch die biblischen Erzählungen im dritten Theil des ersten Lesebuchs werden hiezu als Muster dienen. Wir halten für diese Klasse diese Aufsätze nämlich dann für Muster, wenn sie möglichst einfach und kindlich sind; andere Ansprüche können hier nicht gemacht werden. Wir wollen hiermit jedoch nicht sagen, daß den Kindern die Musterstücke in lauter ganz einfachen Sätzen vorgeführt werden sollen, wie es in dem vom Lehrer K a i s e r erschienenen Buche: „Die Formen der Büchersprache. Ein Handbuch für Elementarlehrer bei Sprech- Sprach- und Schreibübungen, so wie ein Lesebuch für Schüler" geschehen ist. Daß ein Redestück in lauter einfachen Sätzen nicht die Merkmale natürlichen Flußes der Rede und kindlicher Sprache an sich tragen und daher nicht auf den Namen eines Musterstücks im obigen Sinne Anspruch machen kann, wird wohl eines näheren Beweises nicht bedürfen. Bevor die Schüler ein solches Musterstück schriftlich nachbilden: muß es in der Schule gelesen, seinem Inhalte und seiner Form nach erklärt, es muß von den Schülern abgeschrieben und mündlich nachgebildet worden, vielleicht auch diktirt sein. Es ist sehr darauf zu sehen, daß die Schüler Interpunktionen, Orthographie ꝛc. auf das Genaueste beachten. Je genauer es der Lehrer Anfangs nimmt, desto rascher werden die Fortschritte der Schüler, desto leichter wird die Arbeit des Lehrers später sein. So übe man die Schüler der Unter- und Mittelklasse im Nachbilden so lange, bis sie im Stande sind, kleine Musterstücke gut — wenigstens ohne auffallende

Fehler in Bezug auf Orthographie und Sprache — nachzubilden; hierauf gebe man ihnen erst kurze Entwürfe und Andeutungen, nach welchen sie Briefe und andere Aufsätze selbst entwerfen sollen. Auch hier sollen die Themata dem kindlichen Ideenkreise entnommen und Anfangs nur geringe Anforderungen gestellt werden. Nur allmählich gehe man vom Leichten zum Schwereren, da auch hier jähe Sprünge nur selten gerathen. Daß sich auch die Schüler der Oberklasse im Nachbilden größerer Musterstücke noch zu üben haben, wird wohl kaum erwähnt zu werden brauchen. Durch diese Behandlungsweise wird nicht bloß eine bessere Sprachbildung erzielt werden, sondern der Sprachunterricht wird hierdurch auch zur Wiederholung und Befestigung nützlicher Kenntnisse benützt, und die Kenntnisse der Schüler werden an Klarheit und Deutlichkeit immer mehr gewinnen.

Die Lesebücher für die zweite und dritte Klasse werden den übrigen Theil des Sprachunterrichtes, den zusammengesetzten und zusammengezogenen Satz und die Gliedersätze enthalten und diese Satzarten werden in ähnlicher Weise durchgeführt werden, wie dies im ersten Lesebuch geschah. Sie werden Musterstücke aus den besten Schriftstellern geben und zwar Erzählungen, Fabeln, Parabeln, Gedichte, Lieder, Mährchen, Beschreibungen, Schilderungen, Briefe aller Art 2c. Wenn diese Musterstücke gerade auch nicht einen zusammenhängenden Unterricht über das Wissenswürdigste für das Volk geben und die Lesebücher daher auch nicht gerdae ein Lehrbuch der für das Volk nöthigen Lehrgegenstände genannt werden sollen, so werden sie doch, wie wir hoffen, zur Belebung des Unterrichts und zur Begründung und Befestigung der Kenntnisse aus diesen Lehrgegenständen sehr viel beitragen, um so mehr, da wir im Lesebuch für die Oberklasse einen kurzen Abriß über alle Unterrichtsgegenstände der Volksschule mit steter Hinweisung auf die darauf Bezug habenden Musterstücke geben werden. Auf diese Weise glauben wir sowohl den realen, als auch den formalen Zweck erreichen und zu wahrer Geistes- und Herzensbildung des Volkes möglichst beitragen zu können.

Fehler in Bezug auf Orthographie und Sprache — nachzubilden; hierauf gebe man ihnen erst kurze Entwürfe und Andeutungen, nach welchen sie Briefe und andere Aufsätze selbst entwerfen sollen. Auch hier sollen die Themata dem kindlichen Ideenkreise entnommen und Anfangs nur geringe Anforderungen gestellt werden. Nur allmählich gehe man vom Leichten zum Schwereren, da auch hier jähe Sprünge nur selten gerathen. Daß sich auch die Schüler der Oberklasse im Nachschreiben größerer Musterstücke noch zu üben haben, wird wohl kaum erwähnt zu werden brauchen. Durch diese Behandlungsweise wird nicht bloß eine bessere Sprachbildung erzielt werden, sondern der Sprachunterricht wird hierdurch auch zur Wiederholung und Befestigung nützlicher Kenntnisse benützt, und die Kenntnisse der Schüler werden an Klarheit und Deutlichkeit immer mehr gewinnen.

Die Lesebücher für die zweite und dritte Klasse werden den übrigen Theil des Sprachunterrichtes, den zusammengesetzten und zusammengezogenen Satz und die Gliedersätze enthalten und diese Satzarten werden in ähnlicher Weise durchgeführt werden, wie dies im ersten Lesebuch geschah. Sie werden Musterstücke aus den besten Schriftstellern geben und zwar Erzählungen, Fabeln, Parabeln, Gedichte, Lieder, Mährchen, Beschreibungen, Schilderungen, Briefe aller Art ꝛc. Wenn diese Musterstücke gerade auch nicht einen zusammenhängenden Unterricht über das Wissenswürdigste für das Volk geben und die Lesebücher daher auch nicht geradezu ein Lehrbuch der für das Volk nöthigen Lehrgegenstände genannt werden sollen, so werden sie doch, wie wir hoffen, zur Belebung des Unterrichts und zur Ergänzung und Befestigung der Kenntnisse aus diesen Lehrgegenständen sehr viel beitragen, um so mehr, da wir im Lesebuch für die Oberklasse einen kurzen Abriß über alle Unterrichtsgegenstände der Volksschule mit steter Hinweisung auf die darauf Bezug habenden Musterstücke geben werden. Auf diese Weise glauben wir sowohl den realen, als auch den formalen Zweck erreichen und zu wahrer Geistes- und Herzensbildung des Volkes möglichst beitragen zu können.

I. Abtheilung

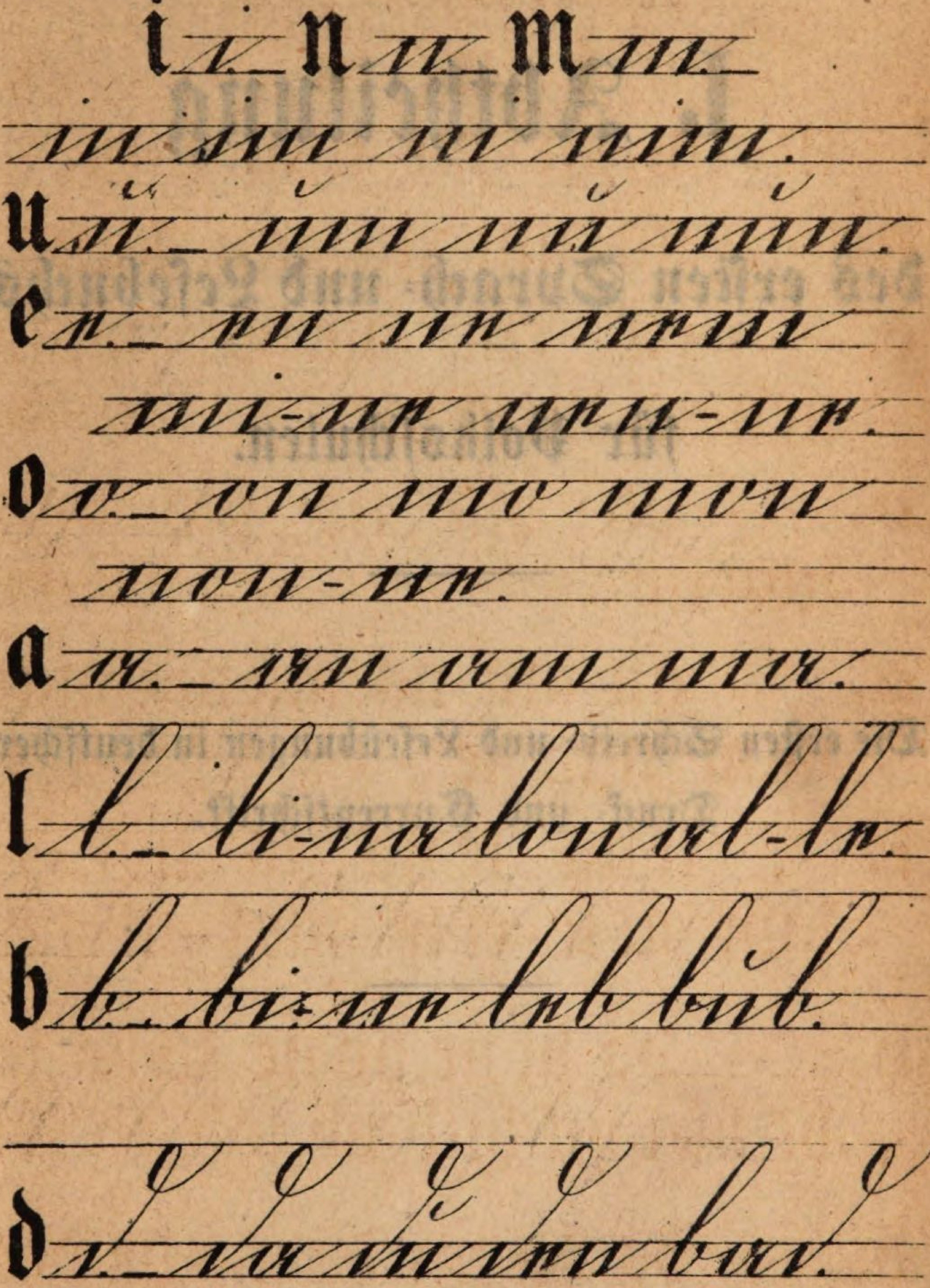
des ersten Sprach- und Lesebuchs

für Volksschulen.

Die ersten Schreib- und Leseübungen in deutscher Druck- und Currentschrift.

Deutsche Currentschrift.

1. Kenntniß der kleinen Buchstaben und Uebung im Schreiben und Lesen leichter Silben und Wörter.



*

Deutsche Druckschrift.

1) Kenntniß der kleinen Buchstaben und Uebung im Lesen leichter Silben und Wörter.

i n m

in im ni mi nim min.

u. — un um nu mu nun

e. — en em ne=me mi=ne nen=ne mem=me

o. — on om no mo mon non=ne

a. — an am na ma=ma man nam nan=ne

l. — li=na le=na lo lon la lam al=le el=le mal ul nul

b. — ba bi=ne bo=ne lo=be le=be bin bu bub ob lob ab leb

d. — da du mo=de ma=de den dem do dom ad lad bad

t t. — te ton bet bat mit.

au au. — bau laub bauen.

eu eu. — neun beu deut.

ai ai. — mai main laib.

ei ei. — ein eid eil bein.

j j. — ja je jü-de je-de.

g g. — gab gau gaul bog.

z z. — zu zum zag zeit.

ſ ſ. — ſo ſei ſau ſeil ſag.

t. — to ton tod ta tan=te et bet at bat ot bot lot lat=te mit

au. — lau laub laut bau baum baut tau taub dau daum lau=ne mau maul

eu. — neu neun leu deu deut leu=te beu=te beu=le eu=le

ai. — mai main maid lai laib lai=e bai

ei. — ein eid eil nei nein neid lei leib lein mei mein dein bei beil bein

j. — ja je ju=de je=de je=ne ju=ni ju=li ju=bel jet=te jo=na jo=ta

g. — ga gab gi gib gu gut gau gaul gaum ag lag mag nag tag eg leg

z. — zu zum zug za zag zog zei zeig zeit zeil zau zaun zaum eiz geiz

ſ. — ſo ſei ſeil ſein ſeit ſau ſauf ſaum ſa ſag le=ſen be=ſen na=ſe ſon=ne

f f. — auf lauf ſeif feil.

h h. — heu hau hut hin hat.

ch ch. — ach auch wach nach.

ſch ſch. — ſchau ſchein fiſch.

ü ü. — üb für mül müd.

ö ö. — ör öl lö-wen lö-ſen.

ä ä. — ſä ſäg gäb ſchä-men.

äu äu. — bäu-me ſäu-le.

r r. — er rein raum nur.

f. — fe feg fa fad fei feil fein fau faul fug auf lauf sauf tauf eif seif of hof

h. — hau haut heu heut hei heil heim hai hain ho hof hol hob ha hab hat heb hut

ch. — ach nach mach dach sach fach lach eich euch och doch hoch loch uch tuch buch such hauch la=chen sa=chen lei=che

sch. — scheu schau schaum scha schad schaf schuf schon schein isch fisch tisch zisch busch nasch misch ha=schen tau=schen

ü. — üb üg füg lüg ül mül üd süd müd gü=te gü=tig hü=te zün=den sün=de

ö. — öd öl ön schön ösch lösch mö=gen tö=ne zöl=le bö=se gön=nen lö=sen ö=fen

ä. — sä säg sä=en äb gäb gä=ten sä=gen schä=men schän=den hän=de bän=de schä=len

äu. — bäu=me bäum schäu=men häu=te läu=ten säu=men läu=se mäu=se zäu=men

r. — er or ur reu rau raum rauch rei rein reich nur dir gar bär mir hör rar

𝔳 v. von vor, vier - viel.

𝔴 w. wo wen wer weg.

𝔭 p. pau paul pein pelz.

𝔨 k. kau kaum kopf klein.

𝔰 s. as aus eis reis.

2. Wörter mit Schärfungszeichen.

𝔠𝔨 ck. eck lack bock hack.

𝔱𝔷 tz. itz hitz satz schatz.

ß ß. iß biß faß laß haß.

v. — vau vo von vom vor vei veit veil ver=gib vor=zug va=ter vo=gel vor=schub

w. — wo we wen wem wer war wir wei wein weiz weil weib weif weich wasch

p. — pau paul pei pein pe pech poch rau=pe pup=pe sup=pe rap=pe wap=pen

k. — kau kaum kauf kauz kei keim kein keil ko kom koch ka kam ku kur kom=men

s. — es eis as was das has aus haus maus laus saus zaus los bös des leis

2) Wörter mit Schärfungszeichen.

ck. — eck leck heck weck reck ack lack back hack sack ock bock rock rück dick schock juck

tz. — itz sitz witz satz schatz setz netz metz putz schutz schütz schätz katz nü=tzen si=tzen

ß. — iß biß schuß faß roß haß ruß baß guß laß muß nuß kuß gaß naß daß

ſſ. — biſ=ſe ſchüſ=ſe roſ=ſe haſ=ſen laſ=ſen müſ=ſen nüſ=ſe küſ=ſe fäſ=ſer waſ=ſer

nn. — inn zinn ſinn kinn mann wann kann dann bann wenn denn renn kenn gönn

mm. — lamm kamm damm komm nimm dumm ſumm ſtumm ſtimm ſtamm

rr. — irr wirr narr herr dürr ſcharr farr harr murr kirr ſtarr

ll. — all ſchall fall ball wall zoll voll will ſtill füll fell hell bell null ſoll

tt. — gott fett matt ſatt nett bett ritt bitt ſchutt kitt ſtatt wett litt rett

ff. — aff ſchaff raff hoff ſchiff muff gaff ſtoff ſoff puff

pp. — tapp rapp papp lapp fopp hopp ſup=pe ſchup=pen lip=pe.

3) Kleine Sätze mit ſolchen Wörtern.

der bock war bös. der mann hob den ſack auf. kauf mir den rock ab! rück her zu mir! nütz das buch! ſetz den hut auf! putz doch den rock aus! gott iſt mein ſchutz.

ſetz dich her zu mir! dein ſtück war dick. im faß iſt wein. laß mir den wein! ſchick dich! das roß rennt. das kinn iſt ſpitz. der fuß iſt matt. der rock iſt von tuch. der ſack iſt voll. deck den tiſch! ſchütz den mann!

---

wann war der mann bei dir? komm zu mir! der kamm ist dünn. der stamm am baum ist dick. das schiff ist leck. der herr war in rom. fall nicht! harr auf gott! der wall ist hoch.

---

leg dich in das bett! hol mir papp! ich bin satt. das lamm war fett. hoff auf gott! der bub ist bös. der fisch ist stumm. der tag ist hell. sitz still! stell dich! murr nicht! der sack ist voll.

---

4) Wörter mit Dehnungszeichen.

aa. — aal aar aas saal saat schaar haar baar paar staar staat maal

ee. — see fee meer heer beer beet leer scheel schnee seel heer-de

oo. — loos schoos moos moor boot

---

ie. — die nie sie wie viel vier bier dieb sieb schieb sied lied hieb tief schief gieb hier kiel kies ziel sieg

ieh. — vieh sieh zieh lieh ver-lieh ver-zieh ge-dieh

---

h. — zahn zahm zahl wahl mahl hahn bahn kahn wahn lahm zahm reh zähl wähl fehl sehr mehr lehm zehn ihm ihn ihr ohr roh rohr loh wohl lohn hohn mohn sohn öhr

höh=le uhr kuh schuh ruhm rühr rühm mühl kühl kühn

th. — noth roth loth rath nath koth muth wuth mieth thal thee thau thon thor thür theer theil thier that thun

5) Sätze mit solchen Wörtern.

der aal ist ein fisch. ich war in dem saal. der saal war leer. wo lag das moos? ich war an dem see. das beet ist leer. ich war noch nie auf dem meer. das heer zieht.

lüg ja nie! gieb mir bier! wenn ich gut bin, hat man mich lieb. sei kein dieb! sieh her zu mir! das dach ist schief. zieh den rock aus! sieh das vieh! wer lieh mir das sieb?

wo war das huhn? ich komm heut um zehn uhr zu dir. o weh, mein zahn! ruh aus, mein sohn! zahl das mehl in der mühl und fahr es heim! das mehl ist fein.

der mann ist lahm. was hat man von der kuh? kühl dich ab! gieb mir die uhr! zähl bis zehn! der ochs zieht. steh fest! wehr dich! geh fort! lohn ihn! wähl nur, was gott will!

mach die thür zu! thu dem thier nie weh! der tisch ist roth. rath mir in der noth! die noth thut weh. sieh den thau auf der saat! saht ihr das thal? der thon ist zäh. mach das thor auf! dein rath ist gut.

6) ch und g am Ende des Wortes.

ach mach dach lach sach lach wach joch loch doch noch mich dich sich such buch tuch pech poch

mag tag lag sag leg wag jag log weg heg säg reg feg lüg

mach er doch das loch zu! mag er wohl? wach doch auf! wag nie zu viel! der mann log. ich fiel in das loch. ich lag im loch. lach mich nicht aus! leg dich in das bett! was lag auf dem dach? räum dein buch weg! such dein tuch!

7) k und g beim Anfang des Wortes.

kuß keil kein kaum komm kern kau koch kann kiel kamm küß kohl kühl

guß geil geiz gaum gern gott gieb gab gut gar geh gaul

komm zu mir und gib mir den kuß. gott gab uns den leib und die seel. ich seh den kern kaum im beet. geh gern in die schul! hüt dich vor dem geiz! schieb den keil!

8. Kenntniß der großen Buchstaben und Uebung im Schreiben und Lesen leichter Wörter.

ſ S. – Saal Sinn Sen Sohn.

ſch Sch. – Schuh Schaf Schwert.

v V. – Viel Veit Vieh Volk.

w W. – Wein Weg Welt.

z Z. – Zug Zinn Zeit Zahn.

r R. – Ruf Rauch Ruhm.

u U. – Uhr Ulm Ur-laub.

f F. – Fest Faul Fach Fast.

8) Kenntniß der großen Buchstaben und Uebung im Lesen leichter Wörter.

s. S. — Sack. Seil. Sinn. See. Sand. Sohn. Sieb. Süd. Salz. — der Sack ist leer. das Seil ist dick. der See ist tief.

sch. Sch. — Schuh. Schein. Schaf. Schaar. Schiff. Schaff. Schock. Schaum. Schul. — das Schaf ist zahm. der Schwamm ist naß.

v. V. — Veil. Veit. Vieh. Volk. Vogt. Vers. — Veit, red laut! der Veil ist schön. das Vieh ist fett.

w. W. — Wall. Wein. Weg. Wuth. Wald Weib. Wind. — Wann war das Weib mit dem Wein da? der Weg ist schön.

z. Z. — Zaun. Zaum. Zahn. Zah Zorn. Zeit. Zinn. Zug. Ziel. — der Zahn thut weh. der Zaun ist hoch. Zahl die Zech! Zank mich nicht aus!

r. R. — Rad. Reh. Raub. Ruhm. Ruhr. Rind. Rauch. Rausch. Rahm. — Reich mir das Rad her! Rühr das Rind nicht an!

u. U. — Uhr. Ulm. U=fer. Um=satz. Ur=laub. Übel. Ue=bel. Ühr=chen. Uehr=chen. Um zehn Uhr geh ich in Ur=laub. Zieh die Uhr auf!

p. P. — Pech. Pein. Paar. Post. Pest. Paul. Paß. — Ver=kauf Pech! Schick auf die Post! Zeig mir den Paß! Ruf den Paul! Wir kau=fen ein Paar Zie=gen.

w W. — Wolf Wein Wurm.

m M. — Mann Milch Mai.

i j J. — Jahr Joch Ja-ne.

t T. — Tuch Tag Thor Thier.

p P. — Pult Pein Prag.

d D. — Dach Dieb Dorn.

o O. — Ohr Ort Öl Oel.

a A. — Aal Aug Äf-fe.

n. N. — Noth. Neid. Narr. Nath. Nuß. Netz. Nest. Nord. Nacht. — die Nuß ist reif. Wir sind in Noth. Nimm das Nest mit!

m. M. — Mai. Maus. Mann. Meer. Mehl. Maß. Metz. Main. Münz. — der Mai ist schön. der Mann geht auf das Meer.

i j. J. — Jahr. Joch. Jagd. Jud. Ir=re I=gel. Il=tis. In=sel. — die Jagd war schön. das Jahr ist kurz. das Joch ist hart.

t. T. — Tag. Tisch. Tuch. Tod. Thür. Thor. Theil. Thier. Thau. That. Thal. — das Tuch ist fein. Mach die Thür zu! Thu dem Thier nicht weh!

st. St. — Stamm. Stein. Staub. Steg. Stieg. Stock. Sturm. — Stoß dich nicht an den Stein! Wisch den Staub ab! Von der Stieg geh weg!

d. D. — Dach. Dieb. Dom. Dank. Darm. Dorn. Dorf. Duft. Dachs. — Das Dach ist schief. Der Dom ist schön. Der Dieb ist bös. Der Darm ist dünn.

o. O. — Ohr. Ort. Ochs. Ost. Ohm. Öl. Oel. Öhr. Oehr. — Das Ohr thut mir weh. Der Ochs ist fett. Das Oel ist rein.

a. A. — Aas. Aa Aar. Arm. Amt. Aug. Art. Äh=re. Aeh=re. — Der Aal ist schlank. Das Aug thut weh. Mein Arm ist lahm. Die Aeh=re ist reif.

g G. — Gott Gut Geiz.

l L. — Lied Lamm Laub.

b B. — Buch Baum Bier.

h H. — Heu Hof Herr.

k K. — Kuß Kuh Kahn.

f F. — Fach Fisch Faß.

ſ ſ. — ſi ſo ſul ſit ſil.

(Zu Seite 30 u. 31.)

qu qu, Qu Qu. — y y, Y Y.

x x, X X. — c c, C C.

g. G. — Gott. Guß. Gut. Geiz. Garn. Gast. Gift. Gold. — Gott ist gut. Zu Gott bet oft! Das Gold ist gelb. Vor dem Geiz hüt dich!

l. L. — Lob. Lied. Laut. Lamm. Laus. Leib. Land. Loos. Last. — Such das Lamm! Laß das Laub da! Den Leib halt rein!

b. B. — Bier. Bär. Bach. Bein. Baum. Buch. Band. Beil. Birn. — Das Buch ist neu. Das Bier ist gut. Das Beil ist scharf.

h. H. — Heu. Hof. Heer. Herr. Heil. Haut. Heck. Haar. Horn. Haus. — Das Heu ist dürr. Der Hahn ist schön.

k. K. — Kuh. Kuß. Kauf. Keil. Katz. Kohl. Kamm. Kiel. Korn. Koch. — Kauf die Kuh! Iß den Kohl! Hol die Katz!

f. F — Faß. Fach. Fisch. Fall. Fuß. Fels. — Das Fach ist leer. Das Faß ist voll. Der Fels ist hoch. Der Aal ist ein Fisch.

e. E. — Ei. Eis. Eil. Eul. Eck. End. Ehr. Erz. Erd. — Kauf ein Ei! Hol Eis! Eil zum End! Ehr sei Gott in der Höh!

Amt. Baum. Dach. Eis. Fach. Geiz. Hut. Jahr. Kamm. Laub. Maus. Neid. Ohr. Pech. Rad. Sack. Tuch. Uhr. Veit. Wein. Zahn.

9. Kurze Uebungssätze.

Gott schuf die Welt. Er schuf
auch mich und dich. Er kann
thun, was er nur will. Er
ist für und für. Er war und
ist und wird sein. Gott sieht,
was du thust. Er kennt dein
Herz. Es ist kein Ort, wo
Gott nicht ist. Er ist auch bei
dir. Er ist dir nah am Tag
und in der Nacht. Gott ist
gut. Er hat dich lieb.

Er thut dir wohl. Dank ihm, daß er so gut ist. Lieb ihn auch sehr. — Was Gott sagt, das ist wahr. Er lügt nie. Lüg auch nie! — Gott liebt nur, was gut ist. Sei auch gut und ja nie bös; dann geht es dir wohl. Wer bös ist, dem geht es hier und dort nicht wohl.

---

10) Uebung zur genaueren Unterscheidung der Buchstaben V und B, N und R, M und W.

Veil. Beil. Vieh. Bier. Vers. Band. Nath. Rath. Nest. Rest. Mai. Wein. Mann. Wahn. — Das Vieh ist am Bach. Auf dem Baum steht Veit. Der Veil steht weit vom Baum. Vor dir liegt das Buch. Nimm das Rohr! Gieb mir Rath in der Noth! Mein Wein geht zu End. Wann geht der Mann in die Mühl?

---

11) Uebungen im Lesen einsilbiger Wörter, in welchen am Anfange derselben zwei Konsonanten auf einander folgen.

bl, pl, br, pr, pf.

blau, Blei, Blut, blöd, bloß, Blitz, Blatt, Platz, plag, brau, braun, brat, Brett, breit, Preis, prall, Pfau, Pfad, Pfahl.
Das Brod ist gut. Das Blut ist roth. Das Blatt ist schön. Der Baum blüht. Plag mich nicht. Der Brei ist dick. Das Brett ist breit. Der Pfahl ist dünn. Der Pfau ist schön.

---

fl, fr, gl, kl, gr, kr, kn, gn.

Fleiß, flach, Flug, Fluch, Fluß, Fleck, frag, froh, Frau, frei, friß, Frack, fromm, glaub, gleich, Gluth, glatt, Glas, Glied, Glück, Gram,

grau, grün, Gras, Groll, grob, klar, klug, klein, Klotz, Krieg, Kraut, Krug, Kreis, Kreuz, Kna=be, Knie, Knall, Gna=de.

Flieh, was bös ist! Fluch nie! Zieh den Frack an! Frag, wo das Glas ist! Franz, sei brav! Ochs, friß Gras! Man soll nicht frech sein. Sei fromm! Der Krug ist von Thon. Klag nicht so sehr, wenn du in Noth bist! Die Maus ist klein. Der Knall war stark. Das Knie thut mir weh.

---

schw, schm, schr, schl, schn.

Schwein, Schwan, schwer, Schwamm, Schweiß, Schmied, Schmeer, schmal, Schmuck, Schmutz, schrei, Schritt, Schreck, schräg, Schlamm, Schlauch, schlimm, Schloß, Schlaf, Schluß, schnell, Schnee, Schnitt, Schnur.

Das Schwein ist schwer. Der Schwan ist weiß. Das Schmeer ist fett. Der Weg ist schmal. Das Dach ist schräg. Schrei doch nicht so laut! Der Schlaf ist süß. Der Dieb ist schlau. Der Schnee ist tief. Lauf schnell und hol den Schmied! Schneid die Schnur ab!

---

st, sp.

Stein, Stamm, Stock, Stich, steil, Stahl, Steg, Stier, Stieg, steh, Stadt, Stall, Span, Spur, spür, Spiel, Spaß, Spott, Speck, spinn. Der Stamm ist dick. Der Stich thut weh. Der Stier ist im Stall. Der Stein ist schwer.

Leg den Stein weg! Die Stadt ist groß. Spann das Vieh aus! Spiel mit mir! Brich den Span! Spar dein Gut! Komm nie zu spät!

---

dr, tr, thr, zw.

Druck, drück, Draht, Drach, drisch, drei, treu trau, Traum, Tritt, Trotz, Thron, Thran, träg Zweck, zwar, zwei, Zweig.
Drück mich doch nicht so sehr! Der Draht ist dünn. Ich war drei mal bei dir. Der Druck thut weh. Sei treu! Mein Traum war schwer. Der Zweig ist grün. Der Zweck ist gut. Der Zwirn ist fein.

---

12) Uebungen im Lesen einsilbiger Wörter mit zwei Consonanten am Ende derselben.

lb, lp, ld, lt, lm, lk, lg, lch, lf, lz, ls, lsch.

Kalb, halb, gelb, halb, Alp, Sold, hold, Geld, Huld, Feld, Held, Gold, Wald, Welt, holt, heult, heilt, halt, Halm, Schelm, Volk, Kalk, Balg, Talg, Milch, Kelch, Wolf, Schilf, Malz, Salz, Schmalz, Holz, Pelz, Filz, Fels, Hals, Puls, falsch, welsch.

Das Kalb ist klein. Das Gold ist gelb. Pflüg das Feld! Der Wald ist grün. Die Welt ist groß. Der Halm ist dünn. Das Blatt war welk. Ich mag Milch. Der Wolf ist ein Thier. Ich hab viel Holz. Der Fels ist groß. Die Katz ist falsch.

---

rb, rg, rch, rd, rt, rth, rf, rk, rl, rm, rn, rsch, rv, rz.

Korb, derb, Burg, borg, Berg, Storch, horch, Mord, Herd, Hirt, Wort, Hort, Bart, Wirth, Werth, Wurf, wirf, darf, Dorf, Werk, Türk, merk, Carl, warm, arm, Darm, Schirm, Wurm, Sturm, Garn, Korn, Kern, Horn, Zorn, Hirsch, morsch, Marsch, Nerv, Scherz, Herz.

Trag den Korb! Auf dem Berg steht die Burg. Horch nie an der Thür! Sag kein Wort! Wirth, schenk ein! Das Dorf ist klein. Karl war arm. Der Hirsch ist groß. Im Kern ist ein Wurm. Lüg auch nie im Scherz!

---

md, mt, ms, mp, nd, nt, nf, nsch, ns, nz.

Hemd, Amt, Wams, Lump, Land, Hand, Band, Kind, bunt, scheint, weint, Hanf, Senf, Wunsch, Mensch, Gans, Hans, Zins, uns, ganz, Schwanz.

Zieh dein Hemd und dein Wams an! Sei treu im Amt! Das Kind weint. Der Mond scheint. Der Hanf ist hoch. Ich eß den Senf zum Fleisch. Der Mensch hat Leib und Seel. Brat mir die Gans! Schreib ja ganz schön!

---

bt, cht, gd, gt, ft, st, scht, pf, bs, ps, fz, tsch, bsch.

Abt, habt, lebt, acht, lacht, Licht, recht, Nacht, macht, Magd, Jagd, fragt, sagt, zeigt, Heft, Gift, Saft, kauft, Fest, Nest, Gast, List, Lust, rauscht, Kopf, Topf, Zopf, Krebs, Schöps, Gips, Mops, seufz, deutsch, hübsch.

Habt Acht auf das Licht! Macht bei der Nacht die Thür fest zu! Ich geh auf die Jagd. Der Bach rauscht. Carl fragt. Paul liegt. Kauft Gips! Im Nest ist ein Ei. Setz dem Gast ein Glas Bier vor! Klopf an die Thür! Der Kopf ist rund. Dein Mops ist klein. Red doch deutsch! Schreib recht hübsch!

---

ng, nk, nch.

lang, bang, fang, sing, Ring, bring, Dank, Zank, Fink, Trank, trink, krank, blank, Wink, Bank, manch, Mönch.

Mir wird die Zeit lang. Die Mang ist von Holz. Sing schön! Bring den Ring her! Fink, sing doch schön! Bring dem, der dir wohl thut, Dank! Iß und trink nicht zu viel! Zank und schlag nicht! Der Trank ist frisch. Was lang und nicht dick ist, das nennt man schlank. Es kommt ein Mönch.

---

chs = ks.

Fuchs, Dachs, Wachs, Sachs, Flachs, Wichs, Wuchs, Ochs, Luchs, Lachs, Buchs, sechs.

Der Fuchs ist voll List. Der Dachs gräbt sich ein Loch in die Er-de und wohnt in dem Loch. Der Ochs zieht den Pflug. Aus dem Flachs spinnt man Garn. Der Wuchs von der Bir-ke ist sehr schlank. Der Lachs ist ein Fisch.

---

13) Uebung im Lesen einsilbiger Wörter mit drei oder mehr Consonanten vor oder nach dem Vokal.

a) Vor dem Vokal.

Spruch, sprich, spring, Sprung, spröd, spritz, Spreu, Strich, Stroh, Streu, Strang, Streich, Strauß, pflanz, pfleg, Pflock, Pflug, Pflaum, Pfriem, Pfropf, Sklav.

Sprich nie zu viel! Das Glas ist spröd. Spring nicht zu sehr! Die Streu ist leicht. Streng dich nur an! Das Stroh ist gelb. Pfleg den Leib. Die Pflaume ist groß. Zieh den Pfropf aus dem Lauf! Der Pfriem ist aus Stahl.

---

b) Nach dem Vokal.

Kampf, Krampf, Schimpf, Rumpf, Strumpf, stumpf, Punkt, hinkt, stinkt, sinkt, singt, trinkt, dringt, Fürst, Wurst, herrscht, wirst, Kunst, Gunst, kannst, Furcht, horcht, Markt, merkt, Arzt, Angst, längst, hängst, hinkst, Herbst, Ernst, wärmst, klopfst, kämpfst.

Ich hab den Krampf im Fuß. Hans hinkt. Der Fink singt. Ich weiß, was Kunst ist und was Gunst. Der Fürst herrscht. Horch nie an der Thür! Ich geh auf den Markt. Der Arzt kam schon längst nicht mehr. Strick den Strumpf! Ist es wahr, daß du viel Angst hast? Hinkst du denn? Im Herbst wird es kühl. Ernst, wärmst du dich? Klopfst du an der Thür an? Kämpfst du für dein Recht?

---

14) **Sätze mit zweisilbigen Wörtern, die zwischen zwei Vokalen keinen Consonanten oder nur ein h als Dehnungszeichen haben.**

Die Ei=er sind heu=er sehr theu=er. Das Kind soll nicht so sehr schrei=en. Der Bau=er sä=et das Korn. Das Feu=er brennt hell. Die Mau=er ist aus Kalk und Stein. Der Gei=er raubt. In der Scheu=er ist Heu. Die Brau=er brau=en Bier. Ein neu=es Haus ist theu=er. Was man ißt, muß man gut kau=en.
Gib dir Mü=he, daß du was lernst. Ich bad mich im Wei=her. Ich ru=he nicht e=her, bis ich gut nä=hen kann. Lei=he mir den Sei=her. Nach der Mü=he schmeckt die Ru=he süß.

15) **Sätze mit zweisilbigen Wörtern, die zwischen zwei Vokalen einen Consonanten haben.**

Die Wie=se ist grün. Der Rie=gel ist am Schloß. Die Die=be steh=len. Die Tau=be brü=tet. Die Men=schen re=den. Der Ha=fen ist im O=fen. Der Va=ter stra=fet das bö=se Kind. Die Blu=men zie=ren. Der Bru=der liegt am Fie=ber.
Mit der Scheere kann man schneiden. Die Woche hat sieben Tage. Die Esche, die Buche und die Eiche sind Bäume. Ehre deinen Vater! Die Lehrer lehren die Schüler. Kannst du gut zählen? Wir wohnen in Häusern.

16) **Sätze mit Wörtern, die zwischen zwei Vokalen zwei gleiche Consonanten haben.**

Das Zim=mer ist of=fen. Die Mut=ter gibt mir But=ter und Brod. Die Maus geht in die Fal=le. Ich hab nicht viel Geld in der Kas=se. Das

Mes=ser schneidet. Gieß Was=ser in die Wan=ne! Das Zim=mer ist hel=ler als die Kam=mer. Der Him=mel ist blau. Gott kann uns aus der Noth ret=ten. Die Häm=mer und die Klam=mern sind aus Ei=sen. Ich kau=fe eine neu=e Kap=pe.
Der Zucker ist süß. Die Mücke fliegt im Zim=mer umher. Wecke mich bald auf. Strecke dich nach deiner Decke. Die Katze fängt die Mäuse. Die Hitze ist im Sommer oft sehr groß. Wetze dein Messer. Setze dich nieder.

---

17) Sätze mit Wörtern, die zwischen zwei Vokalen zwei oder noch mehr verschiedene Consonanten haben.

Die Kin=der sol=len ler=nen. Die Men=schen kön=nen den=ken und wäh=len. Die Schwe=ster här=met sich über den Bru=der. Der Metz=ger schlach=tet einen Och=sen. Wir sol=len die Ael=tern lie=ben. Im Win=ter sind die Ta=ge kür=zer als im Som=mer.
Die Menschen wohnen in Dörfern, Märkten und Städten. Die Kinder sollen sich nicht nur gegen die Aeltern und Lehrer, sondern auch gegen Knech=te und Mägde gut betragen. Die Kürschner machen Mützen aus Pelz. Wir sollen keinen Menschen schimpfen. Wir sollen Gott fürchten. Ich habe neue Strümpfe.

---

18) Drei= oder viersilbige Wörter und Sätze mit solchen Wörtern.

We=be=rei, Dun=kel=heit, Sel=ten=heit, Ge=sell=schaft, Kai=ser=thum, Ver=ge=bung, Ü=ber=le=gung, Vö=ge=lein, Töch=ter=chen, Al=ter=thum. brü=der=lich, vä=ter=lich, ta=del=haft, lie=be=voll,

be=lau=schen, er=dul=den, zer=bre=chen, zer=rei=ßen, ge=hor=chen.

Ein Kind soll arbeitsam, ordentlich, aufmerksam, wahrheitliebend, artig, dankbar und tugendhaft sein. Ein Kind soll aber nicht unordentlich, unreinlich, plauderhaft, lügnerisch, heuchlerisch, zänkisch und flatterhaft sein. Gott ist ewig, allgegenwärtig, allwissend, allweise, allmächtig, heilig, gerecht, wahrhaftig, gütig, gnädig, barmherzig, geduldig, und langmüthig.

---

19) Sätze, in welchen zwei= oder mehrsilbige Wörter vorkommen, die in der Mitte ein „b" haben, das wie „w" ausgesprochen wird.

Gabel, aber, eben, leben, schweben, schieben, üben, Liebe, Salbe, Kälber, albern, Silber, Farbe, werben, Gerber, Körbe, mürbe, Arbeit, erben.

Gieb mir deine Gabel! Die Kälber werden geschlachtet. Du sollst dir durch Arbeit Silber und Schätze erwer=ben und von denselben aus Liebe den Armen mittheilen. Ein alberner und böser Knabe wird sich die Liebe der Menschen nicht erwerben. Hast du etwas Böses verübt, so schiebe die Schuld nicht auf Andere. Die gelbe Farbe habe ich nicht gern. Die Taube hat einen Schnabel. Gott ist der Geber aller guten Gaben. Wenn wir fromm leben, dann können wir einst getrost sterben. Der Räuber raubet. Die Laube blüht.

---

20) Sätze mit Wörtern, in welchen die Buchstaben qu, x, ph, c, ch, y und ti vorkommen.

Qu, qu = kw. (Siehe Seite 18.)

Quint, Quart, Qualm, Qual, Quelle, Quitte, Quittung, Quendel, Quaste, quirlen, quetschen, bequem.

Die Frösche quacken. Ich habe an meiner Mütze Quasten. Der Quendel ist eine Pflanze. Die Wurzeln der Quecken dienen zur Arznei. Ein Quint ist der vierte Theil eines Lothes. Ich mache mir es in meinem Zimmer bequem. Du sollst die Thiere nicht quälen.

X, x = ks, Y, y = i. (Siehe Seite 18.)

Max, Axt, Taxe, Felix, Xaver, Xerxes, Examen, Exempel, Hexe, Ypsilon, Syrup, Bayern, Tyrol.

Max, Felix, Xerxes und Xaver sind Namen. Axt ist so viel als Beil oder Hacke. Sonst glaubte man an Hexen. Die Taxe ist der bestimmte Preis von Sachen. Ein Examen ist eine Prüfung. Ein Exempel ist ein Beispiel. Ypsilon ist ein Buchstabe. Der Syrup ist ein süßer Saft. Bayern ist ein Königreich. Tyrol ist ein gebirgiges Land.

---

ph = f.

Joseph, Philipp, Adolph, Pharao, Pharisäer, Sophie, Stephan, Alphabet.

Stephan, Adolph, Philipp, Joseph und Sophie sind Namen. Pharao war König in Aegypten. Die Pharisäer stellten sich fromm und waren bös. Ephraim war ein Sohn Josephs. Die Propheten sandte Gott zu dem Volke Israel als Lehrer.

Sie sagten auch künftige Dinge voraus. Ein Sopha ist eine Ruhebank. Der Elephant ist ein sehr großes Thier.

c = k. (Siehe Seite 18.)

Cabinet, Camille, Capelle, Crocodil, Creatur, Carl, Caroline, Rector, Confect, Credit, Vocal, Consonant, Tact, Caserne, Clavier, Cattun.

C, c wird vor e, ä, i wie z ausgesprochen.

Ceder, Centner, Concert, Cäcilie, Crucifix, Cäsar, Citrone.

Carl und Caroline sind Namen. Eine Capelle ist eine kleine Kirche. Eine Caserne ist die Wohnung für Soldaten. Das Crocodil ist ein Thier. Eine Creatur ist ein Geschöpf. Zuckergebackenes nennt man Confect. Ein Cabinet ist ein kleines Zimmer.

Die Ceder ist ein großer Baum. Ein Centner ist ein Gewicht von hundert Pfund. Eine Citrone ist eine gelbe Frucht. Cäsar war ein berühmter Feldherr.

Ch, ch = k.

Chor, Choral, Christ, Christus, christlich, Christian, Christoph, Charwoche, Charfreitag.

Ein Choral ist ein Gesang. Jesus Christus ist unser Erlöser. Wer an Jesum Christum glaubt, der ist ein Christ. Christian und Christoph sind Namen. Der Charfreitag ist der Freitag, an welchem Jesus gekreuzigt wurde. Die Woche, in welcher wir den Charfreitag feiern, heißt Charwoche.

ti.

ti wird vor allen Vokalen wie zi gelesen.

Portion, Nation, Pontius, Station, Ration, Patient, Auction.

Eine Portion ist ein bestimmter Antheil. Nation heißt ein ganzes Volk. Pontius Pilatus ließ Jesum Christum kreuzigen. Eine Auction ist eine Versteigerung. Station nennt man bei der Post den Ort, der zum Wechseln der Pferde bestimmt ist. Ein Patient ist ein Kranker.

---

21) Kurze Uebungssätze religiösen Inhalts.

Achte stets auf die Gebote des Herrn! Bete oft zu Gott! Christ, merke auf des Herrn Wort! Danke dem Herrn für Alles, was er dir schickt! Ehre deine Aeltern! Fange Alles mit Gott an! Glaube an den Herrn Jesum Christum! Hoffe auf den Herrn! Jage allem Guten nach! Komm oft in das Haus des Herrn! Lüge nie! Meide den Müßiggang! Nimm nichts, was dir nicht gehört! Opfere Gott Dank! Preise den Herrn! Quäle ja nie Thiere; denn sie fühlen wie du den Schmerz! Rede stets die Wahrheit! Sei liebevoll gegen alle Menschen! Schone dein Leben! Stehe den Nothleidenden gern bei! Trachte nach Gütern, welche ewig bleiben! Uebe dich fleißig in allem Guten! Verleumde keinen Menschen! Was du thust, so bedenke das Ende! Zweifle in der größten Noth nicht an der Hülfe Gottes!

II. Abtheilung.

I. Sätze zur ferneren Uebung im Lesen und zur späteren gründlichen Betreibung des Sprach-Unterrichtes.

A. Der nackte einfache Satz.

1) Der Satz ist eine Aussage von einem Gegenstande. Das Ding, von welchem ausgesagt wird, heißt der Redegegenstand (das Subjekt); das, was ausgesagt wird, nennt man die Aussage (das Prädikat). Das Wort, welches den Redegegenstand nennt, wird groß geschrieben. Man kann bei ihm fragen: Wer oder was? — Sätze, in denen der Redegegenstand durch ein Hauptwort ausgedrückt ist. (Ein Hauptwort ist ein solches Wort, welches ein Ding nennt. Ein Ding kann sein eine Person oder Sache.)

Carl schreibt. Franz liest. Veit lacht. Paul läuft. Gras wächst. Heu schwimmt. Wasser braust. Feuer brennt. Luft weht. Wind saust. Holz brennt. Wolle wärmt. Schnee blendet. Liebe erfreut.

2) Sätze mit Haupt- und Geschlechtswort. (Ein Geschlechtswort ist ein solches Wort, welches das Geschlecht des Hauptwortes bezeichnet. Die Geschlechtswörter werden in bestimmte und unbestimmte eingetheilt. In der Sprache unterscheiden wir das männliche, weibliche urd sächliche Geschlecht.)

Der Vater sorgt. Die Mutter kocht. Das Kind folgt. Ein Mann kommt. Eine Frau geht. Ein Kind weint. Der Mensch lebt. Der Wind saust. Die Frau näht. Das Laub rauscht. Das Gras wächst.

3) Die Hauptwörter können Stamm- und abgeleitete Wörter sein. Stammwörter sind solche, von welchen andere abgeleitet werden, sie sind meist einsilbig.

a) Sätze mit Stammhauptwörtern.

Der Wind ist stark. Die Hand ist lang. Die Wand ist hoch. Der Sand ist trocken. Das Land ist reich. Der Rand ist schmal. Der Tand ist eitel. Der Hund ist treu. Der Mai ist ein Monat. Der Hai ist ein Thier. Der Main ist ein Fluß. Der Hain ist dunkel. Der Rain ist schmal.

b) Abgeleitete Hauptwörter mit den Nachsilben, e, er, el, sal, ath, ei, end, ling, chen, lein, in, heit, keit, thum, niß, ung, schaft, muth.

e. Die Laube ist kühl. Die Haube ist rund. Die Traube ist reif. Die Taufe ist heilig. Die Güte ist mild. Die Liebe ist sanft. Die Biene ist klein. Die Feile ist scharf.

er. Der Bauer pflügt. Der Weber webt. Der Schneider näht. Der Müller mahlt. Der Schlosser feilt. Der Richter straft. Der Lehrer lehrt.

el. Der Ziegel ist roth. Der Hobel ist scharf. Der Stiefel ist lang. Die Gabel ist alt. Die Tafel ist lang. Der Riegel ist fest. Der Hügel ist hoch. Der Spiegel ist glatt. Der Zweifel ist schlimm.

sal. Das Schicksal ist dunkel. Die Trübsal ist hart. Das Labsal ist gut. Die Drangsal ist schwer.

ath. Die Heimath wird geliebt. Die Heirath wird beschlossen. Der Zierath wird gesucht.

ei. Die Zänkerei stört. Die Schlägerei schadet. Die Weberei nützt. Die Völlerei schändet. Die Sakristei ist klein.

end. Die Jugend lernt. Die Tugend ehrt. Der Abend kommt.

ling. Der Frühling ist eine Zeit. Der Herbstling ist ein Schwamm. Der Schilling ist eine Münze.

chen und **lein.** Das Häuschen fällt ein. Das Häuslein ist alt. Das Schränkchen ist schmal. Das Schränklein ist eng. Das Pflänzchen verdirbt. Das Pflänzlein blüht. Das Rößchen ist flink. Das Rößlein ist munter.

in. Die Köchin kocht. Die Lehrerin unterweist. Die Bötin kommt. Die Herrin befiehlt. Die Wärterin ist fleißig. Die Bäuerin arbeitet. Die Königin ist wohlthätig. Die Näherin ist geschickt. Die Erzieherin ist freundlich.

heit. Wahrheit ist eine Tugend. Schönheit ist eine Gabe. Freiheit ist ein Glück. Weisheit ist ein Gut. Hoheit ist eine Ehre. Dummheit ist eine Schande. Grobheit ist ein Laster. Krankheit ist ein Uebel. Gesundheit ist ein Glück.

keit. Die Frömmigkeit beseligt. Die Tapferkeit ehrt. Die Friedfertigkeit beglückt. Die Reinlichkeit ziert. Die Sparsamkeit nützt.

thum. Der Reichthum ist gut. Das Judenthum ist alt. Das Christenthum bleibt. Der Irrthum schadet. Das Eigenthum ist heilig.

niß. Die Finsterniß betrügt. Die Aergerniß schadet. Der Firniß riecht. Das Gleichniß lehrt. Die Fäulniß zehrt. Das Gedächtniß behält.

ung. Die Kränkung schmerzt. Die Hoffnung hebt. Die Besserung heiligt. Die Schmähung schmerzt. Die Verleumdung schadet. Die Schonung erfreut.

schaft. Die Wissenschaft lehrt. Die Freundschaft liebt. Die Feindschaft haßt. Die Herrschaft befiehlt.

muth. Der Hochmuth ist ein Laster. Die Demuth ist eine Tugend. Die Armuth ist ein Uebel.

4) Sätze, in welchen der Redegegenstand (das Subjekt) durch ein persönliches Fürwort ausgedrückt ist. (Fürwörter sind solche Wörter, welche für die Hauptwörter oder statt derselben gebraucht werden. Ein persönliches Fürwort ist ein solches, welches für den Namen einer Person steht. Die persönlichen Fürwörter heißen: ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie.)

Ich denke. Du denkst. Er denkt. (Sie denkt. Es denkt.) Wir denken. Ihr denket. Sie denken. Ich spreche. Du sprichst. Er spricht. (Sie spricht. Es spricht.) Wir sprechen. Ihr sprechet. Sie sprechen. Ich wähle. Du wählest. Er wählt. (Sie wählt. Es wählt.) Wir wählen. Ihr wählet. Sie wählen. Ich bin stark. Du bist stark. Er ist stark. (Sie ist stark. Es ist stark.) Wir sind stark. Ihr seid stark. Sie sind stark. Ich werde alt. Du wirst alt. Er wird alt. (Sie wird alt. Es wird alt.) Wir werden alt. Ihr werdet alt. Sie werden alt. Ich bin ein Mensch. Du bist ein Mensch. Er ist ein Mensch. (Sie ist ein Mensch. Es ist ein Mensch.) Wir sind Menschen. Ihr seid Menschen. Sie sind Menschen.

5) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) durch ein Zeitwort ausgedrückt ist. (Belehrung über das Zeitwort. Wenn man sagt, was die Person oder Sache thut, oder was mit ihr geschieht, so braucht man ein Zeitwort. Ein Zeitwort ist also ein solches Wort, welches angibt, was eine Person oder Sache thut, oder was mit ihr geschieht.)

a) Thätige Form.

Der Mensch denkt. Der Mensch spricht. Der Mensch wählt. Die Sonne scheint. Die Sonne wärmt. Die Sonne glänzt. Der Baum wächst. Der Baum blüht. Der Bauer ackert. Der Bauer säet. Der Bauer schneidet. Der Bauer mähet. Der Bauer füttert. Der Bauer fährt. Der Jäger jagt. Der Jäger schießt. Der Jäger fängt. Der Jäger wacht.

Der Vater befiehlt. Der Vater ordnet an, — ernährt, — erzieht, — straft, — lehrt, — arbeitet.
Die Mutter kocht, — reinigt, — wäscht, — pflegt, — nähet.
Der Lehrer lehrt, — unterrichtet, — liest, — ermahnt, — straft, — lohnt, — singt, — rechnet.
Der Richter spricht, — befiehlt, — ordnet an.
Der Prediger predigt, — unterrichtet, — schreibt, — tröstet, — ermahnt, — bessert.
Der Wächter wacht, — geht, — zeigt an.
Der Vorsteher ordnet an, — straft.
Der Vogel hüpft, — pfeift, — singt, — fliegt, — nistet, — frißt.
Der Same keimt, — geht auf, — wächst, — grünet.
Das Wasser braust, — rauscht, — fließt — reißt, — trägt.
Der Wind heult, — wehet, — trägt, — pfeift, — braust.
Das Feuer brennt, — leuchtet, — verzehrt, — erwärmt, — erhellt.
Das Pferd wiehert, — trägt, — zieht, — läuft, frißt, — beißt, — schlägt.
Der Hund wacht, — beißt, — bellt, — heult.
Der Mensch spricht, — denkt, — wählt.
Das Thier sieht, — hört, — riecht, — schmeckt, — fühlt, — frißt, — säuft, — wacht, — schläft.
Der Ochs brüllt, — zieht, — frißt, — nützt, — schläft, — läuft, — steht.
Die Blume duftet. Die Blume blüht, — wächst, — verblüht, — fällt ab, — verwelkt.
Der Fisch schwimmt, — lebt, — athmet, — wächst, — stirbt.

b) Leideform, welche angibt, was mit der Person oder Sache geschieht.

Das Kind wird gewaschen. Der Ochs wird geschlachtet. Der Hund wird gebissen. Der Bauer wird gefahren. Der Dieb wird bestraft. Der Stein wird gerieben. Der Schüler wird getadelt. Das Getreide wird gemahlen. Das Wasser wird getrunken. Das Haus wird gebaut. Das Brod wird gegessen. Das Heu wird verfüttert. Der Baum wird umgesägt. Das Holz wird verbrannt.

6) Belehrung über Stamm- und abgeleitete Zeitwörter.

a) Sätze mit Stammzeitwörtern.

Der Mensch sieht. Der Mensch hört. Der Mensch schmeckt. Der Mensch fühlt. Die Luft pfeift. Die Luft heult. Das Wasser fließt. Das Feuer brennt.

b) Sätze mit abgeleiteten Zeitwörtern.

be. Der Herr befiehlt. Gott belohnt. Gott bestraft. Der Schüler begreift. Das Laster betrügt. Die Grobheit beleidigt. Die Tugend besteht.

ver. Der Stolze verachtet. Der Falsche verräth. Der Unachtsame vergißt. Der Leichtsinnige verliert. Der Lüderliche verschwendet. Die Zeit vergeht. Die Zeit verschwindet.

zer. Das Haus zerfällt. Der Schnee zerrinnt. Der Leib zerfällt. Der Blitz zermalmet.

ent, emp. Der Knecht entläuft. Der Dieb entgeht. Das Laster entehrt. Der Wind entlaubt. Die Zeit entschwindet. Der Tod entbindet. Der Böse entflieht. Der Richter entscheidet. Der Vogel entschlüpft. Das Thier empfindet.

ant. Der Schüler antwortet.

7) Sätze in welchen die Aussage (das Prädikat) durch ein Eigenschaftswort ausgedrückt ist (Sagt man aus, wie die Person oder Sache ist, so gebraucht man ein Eigenschaftswort. Eigenschaftswörter sind also solche Wörter, welche sagen, wie die Dinge sind.)

Belehrung über Stamm- und abgeleitete Eigenschaftswörter.

a) Sätze mit Stamm-Eigenschaftswörtern.

Der Kalk ist grau. Der Sand ist gelb. Das Blei ist schwer. Das Holz ist hart. Der Ziegel ist roth. Das Dorf ist klein. Der Berg ist hoch. Das Feld ist leer. Der Wald ist grün. Der Fluß ist breit.

b) Abgeleitete Eigenschaftswörter mit den Endsilben ig, lich, icht, isch, bar, sam, ern, haft.

ig. Gott ist ewig. Gott ist gütig, — heilig, — mächtig, — gnädig, — langmüthig, — barmherzig. Der Schüler ist fleißig. Die Birn ist saftig. Der Knecht ist kräftig. Die Magd ist emsig. Die Sonne ist prächtig.

lich. Der Schüler ist höflich. Die Sonne ist herrlich. Die Tugend ist göttlich. Der Irrthum ist menschlich. Der Knabe ist fröhlich. Die Furcht ist peinlich. Das Leben ist vergänglich. Die Mutter ist häuslich.

isch. Der Knecht ist diebisch. Die Frau ist zänkisch. Der Mann ist herrisch. Der Hund ist neidisch.

bar. Der Körper ist sichtbar. Die Luft ist fühlbar. Das Wasser ist trinkbar. Der Schall ist hörbar. Der Mensch ist dankbar. Der Löwe ist furchtbar. Der Stuhl ist tragbar. Das Holz ist brennbar. Die Erde ist fruchtbar. Das Brod ist eßbar. Die Wunde ist heilbar.

sam. Der Bürger ist ehrsam. Das Mädchen ist sittsam. Der Wald ist einsam. Die Arznei ist heilsam. Das Kind ist lenksam. Der Hase ist furchtsam. Der Schüler ist aufmerksam. Das Kind ist gehorsam.

ern. Die Kette ist eisern. Die Mauer ist steinern. Die Pfeife ist thönern. Die Flasche ist gläsern. Der

Kessel ist kupfern. Der Stuhl ist hölzern. Das Gewicht ist bleiern.

haft. Der Gute ist tugendhaft. Der Böse ist lasterhaft. Der Christ ist wahrhaft. Der Gottlose ist lügenhaft. Der Lieblose ist boshaft. Das Brod ist nahrhaft. Die Blume ist gewürzhaft.

---

8) Belehrung, daß die Eigenschafts- oder Beschaffenheitswörter gesteigert werden können.

Die Buche ist hoch. Die Pappel ist höher. Die Eiche ist am höchsten. Die Kuh ist stark. Der Ochs ist stärker. Das Pferd ist am stärksten. Die Fohre ist groß. Die Fichte ist größer. Die Tanne ist am größten. Die Gerste ist lang. Der Weizen ist länger. Das Korn ist am längsten.

---

9) Schärfung und Dehnung der Vokale.

a) Schärfung. (Geschärft wird der Vokal vor ch.)

Das Dach ist hoch. Der Bach ist breit. Das Loch ist rund. Das Licht ist hell. Das Bloch ist groß. Die Nacht ist lang. Die Nacht ist kurz. Das Buch ist schön. Das Tuch ist fein. Das Tuch ist grob. Der Koch ist flink. Der Spruch ist kurz. Der Strich ist lang. Die Schmach ist groß. Die Fracht ist schwer. Die Frucht ist süß. Die Schlucht ist tief. Das Blech ist hart. Das Dach ist flach. Die Sache ist gut. Die Wache ist munter. Der Rechen ist lang. Die Hechel ist fein. Die Sichel ist scharf. Die Schachtel ist leicht. Die Kachel ist schwarz. Das Kind ist schwach. Der Knecht lacht.

Nach geschärftem Vokal ein doppelter Konsonant.

a. Der Narr ist toll. Der Fall ist schlimm. Der Knall ist stark. Der Wall ist breit. Der Schall ist stark. Der Schwamm ist weich. Das Lamm ist sanft. Der Kamm ist eng. Der Mann ist klug. Der Lack ist hell. Der Sack ist tief. Der Stamm ist dick. Die Tanne ist schlank. Die Halle ist hell. Die Latte ist schmal. Der Hammer ist schwer. Der Farre ist fett. Der Lappen ist alt.

e. Das Fett ist dick. Das Bett ist weich. Der Speck ist fett. Das Kleid ist nett. Der Blitz ist schnell. Der Teller ist rund. Der Heller ist klein. Das Messer ist scharf. Die Kette ist schwer. Die Flamme ist hell.

i. Der Ritt ist schnell. Der Schritt ist weit. Das Schiff ist lang. Der Schritt ist gleich. Die Bitte ist recht. Die Lippe ist roth. Die Rippe ist hart. Der Himmel ist blau. Der Splitter ist scharf.

o. Der Rock ist neu. Der Stock ist dick. Der Bock ist schwarz. Der Dotter ist gelb. Der Donner ist laut. Die Sonne ist hell. Der Sommer ist heiß. Die Glocke ist rund. Die Otter ist giftig. Die Trommel ist hohl.

u. Der Druck ist schwer. Die Mutter ist gut. Die Butter ist weich. Das Futter ist nahrhaft. Die Puppe ist todt. Die Kuppel ist dick.

ü. Das Glück ist falsch. Die Tücke ist häßlich. Das Stück ist klein. Der Rücken ist breit. Die Krücke ist hart. Die Brücke ist hoch. Die Lücke ist eng. Die Mücke ist klein.

Nach geschärftem Vokale statt zz tz.

Der Sitz ist hoch. Der Satz ist kurz. Der Witz ist fein. Der Blitz ist schnell. Der Klotz ist todt. Der Schutz ist gut. Die Ritze ist eng. Die Spitze ist dünn. Die Hitze ist groß. Die Tatze ist rauh.

b) Dehnung der Vokale.

Die Dehnung des Vokals wird oft durch Verdoppelung desselben bezeichnet.

aa. Das Haar ist fein. Die Saat ist grün. Das Aas ist faul. Die Schaar ist stark. Die Waare ist feil. Die Saale ist ein Fluß. Der Aal ist ein Fisch.

ee. Das Meer ist tief. Das Heer ist stark. Das Beet ist breit. Der Thee ist gut. Der Klee ist fett. Der See ist tief. Die See ist groß. Die Beere ist reif. Das Kameel ist stark. Die Armee ist groß. Die Allee ist lang.

oo. Das Moos fault. Das Moor stinkt. Das Loos fällt. Das Boot schwimmt.

Die Dehnung des Vokals wird durch h angedeutet.

ah. Der Hahn ist stark. Der Rahm ist fett. Der Rahmen ist breit. Die Bahn ist schmal. Das Mahl ist fett. Der Zahn ist hohl. Der Stahl ist hart. Das Jahr ist lang. Die Bahre ist schwarz. Die Fahne ist bunt.

eh. Das Mehl ist fein. Der Lehm ist gelb. Das Reh ist scheu. Die Kehle ist eng. Die Schlehe ist herb. Die Lehre ist gut. Der Lehrer ist weise. Der Fehler ist schlimm.

oh. Der Mohr ist schwarz. Das Rohr ist hohl. Der Sohn ist gut. Der Lohn ist recht. Das Stroh

ist gelb. Das Ohr ist rund. Die Bohne ist lang. Die Dohle ist schwarz. Der Bohrer ist scharf.

öh. Die Röhre ist hohl. Die Höhle ist eng. Das Öhr zerbricht.

uh. Die Uhr geht. Das Huhn fliegt. Der Stuhl steht. Die Kuh frißt. Die Ruhr schmerzt. Der Ruhm beglückt. Die Ruhe stärkt. Der Schuh drückt.

üh. Die Mühe lohnt. Die Brühe fließt. Die Mühle geht. Die Kühle labt.

Die Dehnung des i wird meistens durch Hinzufügung des e und eh angedeutet.

ie, ieh. Der Dieb ist schlau. Das Sieb ist weit. Der Hieb ist stark. Der Trieb ist stark. Das Thier ist dumm. Der Stier ist wild. Das Bier ist gut. Der Kiel ist hart. Die Liebe ist freundlich. Die Biene ist klein. Der Schiefer ist neu. Der Ziegel ist roth. Die Ziege ist flink. Die Stiege ist steil. Der Spiegel ist glatt. Der Riegel ist stark. Das Papier ist dünn. Das Thier liegt. Der Vater liebt. Das Vieh frißt. Der Ochs zieht. Der Dieb flieht.

10) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) durch ein Hauptwort ausgedrückt ist. Wenn man sagt, was die Person oder Sache ist, von welcher man redet, so gebraucht man ein Hauptwort als Prädikat.

Der Ochs ist ein Säugethier. Die Gans ist ein Vogel. Der Frosch ist ein Amphibium. Der Hecht ist ein Fisch. Die Biene ist ein Insekt. Die Schnecke ist ein Wurm. Die Fichte ist ein Baum. Die Hollunderstaude ist ein Strauch. Das Korn ist ein Gras. Der Klee ist ein Kraut. Der Herbstling ist ein Schwamm. Der Lehm ist eine Erde. Der Marmor

ist ein Stein. Das Eisen ist ein Metall. Der Schwefel ist ein Mineral. Die Potasche ist ein Salz.

11) Es kann von einem oder von mehreren Dingen etwas ausgesagt werden. Sätze, die in der Mehrheit ausgedrückt sind.

Die Menschen denken. Die Thiere leben. Die Pflanzen wachsen. Die Pferde wiehern. Die Ochsen brüllen. Die Hunde bellen. Die Steine liegen.

Die Menschen werden erzogen. Die Thiere werden gezogen. Die Ochsen werden geschlachtet. Die Pferde werden geritten. Die Menschen sind unsterblich. Die Thiere sind vergänglich. Die Pflanzen sind nützlich. Die Knaben sind fleißig. Die Mädchen sind munter. Die Körper sind fühlbar. Die Thiere sind Geschöpfe. Die Steine sind Körper. Die Tische sind Geräthe. Die Klaviere sind Instrumente. Die Stauden sind Pflanzen.

12) Sätze mit Hauptwörtern, die in der Mehrheit den Umlaut haben.

Die Bäume blühen. Die Väter befehlen. Die Mütter kochen. Die Söhne schreiben. Die Töchter nähen. Die Mägde waschen. Die Häuser schützen. Die Dächer decken. Die Stühle stehen. Die Schränke stehen. Die Bänke stehen. Die Lämmer hüpfen. Die Bäume nützen. Die Wälder sind grün. Die Flüsse sind breit. Die Ströme sind tief. Die Bäche sind schmal. Die Thürme sind Gebäude. Die Sträucher sind Gewächse. Die Pilze sind Schwämme. Die Gänse sind Vögel. Die Frösche sind Amphibien.

13) Belehrung über Satzform. Wenn die Sätze, wie bisher, in erzählender Form oder Rede stehen, so wird am Ende derselben ein Punkt gemacht und das erste Wort des darauffolgenden Satzes mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

Sätze in wünschender Rede. Am Ende eines solchen Satzes steht ein Ausrufungszeichen (!)

Lernete der Schüler! Gehorchete der Sohn! Folgete

die Tochter! Wacheten die Wächter! Arbeiteten die Leute! Ackerte der Bauer! Webete der Weber! Sänge der Vogel! Bliese der Wächter! Schlüge die Uhr! Tränke die Mutter! Stände der Tisch! Ginge der Teig! Wäre der Schüler fleißig! Wäre das Bier trinkbar! Wäre die Witterung schön! Wäre der Tag heiter! Wäre die Nacht hell!

Sätze in befehlender Rede. Am Ende derselben steht auch ein Ausrufungszeichen (!)

Kind, lerne! Gehorche! Arbeite! Singe! Schreibe! Iß! Lies! Sprich! Nimm! Sei treu! Sei fleißig! Sei ehrlich! Sei gehorsam! Sei behutsam! Sei vorsichtig! Carl, rechne! Anton, lerne! Freund, bete! Sei kein Dieb! Sei kein Lügner! Sei kein Schwätzer! Sei kein Verräther! Sei kein Lästerer! Sei kein Verführer! Sei kein Schläger!

Sätze in fragender Rede. Am Ende einer Frage steht ein Fragezeichen (?)

Blüht der Baum? Singt der Vogel? Scheint die Sonne? Bäckt der Bäcker? Brennt das Feuer? Läuft der Bach? Bellt der Hund? Heult der Wolf? Wird das Haus gebaut? Wird der Topf gebrannt? Wird der Ziegel gemacht? Wird die Wiese gemäht? Wird das Gras geheut? Ist das Heu dürr? Ist das Haus hoch? Ist der Baum grün? Ist das Haus schief? Ist der Mensch unsterblich? Ist das Glas zerbrechlich? Ist die Luft durchsichtig? Ist das Wasser flüssig? Ist die Erde schwer? Ist das Feuer fein? Ist das Haar ein Körper? Ist die Luft ein Geist? Ist die Eiche ein Thier? Ist der Wurm eine Pflanze? Ist der Igel ein Wurm? Ist die Maus ein Vogel?

14) Durch die Zeitwörter kann man die *verschiedenen Zeiten* ausdrücken, nämlich die *gegenwärtige*, die *vergangene* und die *zukünftige*. (Die meisten bisherigen Sätze waren in der gegenwärtigen Zeit ausgedrückt.)

a) Sätze mit Zeitwörtern, welche in der Vergangenheit *haben* bei sich führen.

Gott sorgt. Gott hat gesorgt. Gott wird sorgen. Jesus erlöst. Jesus hat erlöst. Jesus wird erlösen. Gott regiert. Gott hat regiert. Gott wird regieren. Der Mensch sündigt. Der Mensch hat gesündigt. Der Mensch wird sündigen. Der Baum blüht. Der Baum hat geblüht. Der Baum wird blühen. Der Schüler lernt. Der Schüler hat gelernt. Der Schüler wird lernen. Der Vater befiehlt. Der Vater hat befohlen. Der Vater wird befehlen. Das Kind gehorcht. Das Kind hat gehorcht. Das Kind wird gehorchen. Es regnet. Es hat geregnet. Es wird regnen. Es blitzt. Es hat geblitzt. Es wird blitzen.

b) Sätze mit Zeitwörtern, welche in der Vergangenheit *sein* bei sich führen.

Das Wasser versinkt. Das Wasser ist versunken. Das Wasser wird versinken. Der Bote geht. Der Bote ist gegangen. Der Bote wird gehen. Das Pferd läuft. Das Pferd ist gelaufen. Das Pferd wird laufen. Der Schnee zergeht. Der Schnee ist zergangen. Der Schnee wird zergehen.

Ich komme.	Ich bin gekommen.	Ich werde kommen.
Du kommst.	Du bist "	Du wirst "
Er kommt.	Er ist "	Er wird "
Wir kommen.	Wir sind "	Wir werden "
Ihr kommt.	Ihr seid "	Ihr werdet "
Sie kommen.	Sie sind "	Sie werden "

Ich erscheine.	Ich bin erschienen.	Ich werde erscheinen.
Du erscheinst.	Du bist „	Du wirst „
Er erscheint.	Er ist „	Er wird „
Wir erscheinen.	Wir sind „	Wir werden „
Ihr erscheint.	Ihr seid „	Ihr werdet „
Sie erscheinen.	Sie sind „	Sie werden „

15) Sätze in denen das Zeitwort durch die genannten 3 Hauptzeiten in der Leideform ausgedrückt ist.

Das Haus wird gebaut. Das Haus ist gebaut worden. Das Haus wird gebaut werden. Der Schüler wird gestraft. Der Schüler ist gestraft worden. Der Schüler wird gestraft werden. Der Ziegel wird gebrannt. Der Ziegel ist gebrannt worden. Der Ziegel wird gebrannt werden. Das Getreide wird gesäet. Das Getreide ist gesäet worden. Das Getreide wird gesäet werden. Der Baum wird umgesägt. Der Baum ist umgesägt worden. Der Baum wird umgesägt werden. Das Holz wird gespalten. Das Holz ist gespalten worden. Das Holz wird gespalten werden.

Ich werde gelobt.	Ich bin gelobt worden.	Ich werde gelobt werden.
Du wirst „	Du bist „	Du wirst „
Er wird „	Er ist „	Er wird „
Wir werden „	Wir sind „	Wir werden „
Ihr werdet „	Ihr seid „	Ihr werdet „
Sie werden „	Sie sind „	Sie werden „

Ich werde getadelt.	Ich bin getadelt worden.	Ich werde getadelt werden.
Du wirst „	Du bist „	Du wirst „
Er wird „	Er ist „	Er wird „
Wir werden „	Wir sind „	Wir werden. „
Ihr werdet „	Ihr seid „	Ihr werdet „
Sie werden „	Sie sind „	Sie werden „

B. Der erweiterte einfache Satz.

Jeder nackte einfache Satz ist einer Erweiterung fähig. Es kann sowohl der Redegegenstand (das Subjekt), als auch die Aussage (das Prädikat) näher bestimmt werden.

A. Erweiterung des Satzes durch nähere Bestimmung des Redegegenstandes oder Subjektes.

1) Sätze, in welchen der Redegegenstand (das Subjekt) durch ei Eigenschaftswort näher bestimmt wird. (Wörter, die mit v geschrieben werden.)

Der fleißige Vater arbeitet. Der gute Vetter kommt. Das schöne Veilchen blüht. Das fette Vieh wird geschlachtet. Der schöne Vogel singt. Das israelitische Volk zieht aus. Ein schöner Vers erbaut. Der unglückliche Sklave weint. Ein braver Knabe gehorcht. Der nervenschwache Mensch ist reizbar. Die unreifen Oliven sind schädlich. Der kleine Veit lernt. Die schöne Malve blüht. Ein gutes Klavier ist theuer. Der kleine Gustav ist brav.

2) Sätze, in welchen der Redegegenstand (das Subjekt) durch ein Zahlwort näher bestimmt wird. (Ein Zahlwort ist ein solches Wort, welches die Anzahl der Dinge bezeichnet. Die Zahlwörter werden in bestimmte und unbestimmte eingetheilt. Die bestimmten theilt man wieder in Haupt- und Ordnungszahlen.)

Zwölf Stücke sind ein Dutzend. Sechzig Kreuzer sind ein Gulden. Einhundert Pfund sind ein Centner. Zwei und fünfzig Wochen sind ein Jahr. Sechs Metzen sind ein Scheffel. Sechzig Stücke sind ein Schock. Vierundzwanzig Stunden sind ein Tag. Sechzig Minuten sind eine Stunde. Der siebente Tag ist der Sonnabend. Der zwölfte Monat ist der Dezember. Die zwölfte Stunde ist die Mittagsstunde. Der eilfte Schüler fehlt. Die fünfzehnte Bank ist leer. Der achtzigste Schüler ist unwissend. Der zweite Finger ist der Zeigfinger. Alle Menschen sind sterblich. Viele Vögel singen. Manche Menschen lügen. Einige Säugethiere fliegen. Etliche Schüler fehlen. Kein Mensch ist fehlerfrei. Mehrere Mädchen tanzen.

3) Sätze, in welchen der Redegegenstand oder das Subjekt durch ein zueignendes Fürwort näher bestimmt wird. (Ein zueignendes Fürwort ist ein solches Fürwort, welches bestimmt, wem ein Ding gehöre.)

Mein Jesus ist mein Vorbild. Dein Benehmen ist an-

ständig. Seine Bescheidenheit ist liebenswürdig. Ihr Tadel ist gerecht. Unser Zimmer ist groß. Euer Vater schreibt. Ihr Betragen ist lobenswerth. Meine Hand zittert. Dein Kleid ist schön. Seine Güte ist groß. Unsere Mutter kocht. Eure Arbeit ist gut. Ihre Nase ist spitzig. Ist mein Bruder fleißig? Betet meine Schwester? Ist dein Vetter gesund? Ist euer Haus neu? Ist unser Carl brav? Käme doch mein Freund! Schriebe doch mein Bruder!

4) Sätze, in welchen der Redegegenstand oder das Subjekt durch ein hinweisendes Fürwort näher bestimmt wird. (Ein hinweisendes Fürwort ist ein solches, welches auf einen Gegenstand hinzeigt.)

Dieser Knabe schreibt. Jenes Mädchen rechnet. Ein solcher Griffel ist unbrauchbar. Das Schaf frißt. Dasjenige Kind wird bestraft, (das ungehorsam ist.) Schwämme doch dieser Fisch! Wäre doch jener Wald grün! Fräße doch dieses Pferd! Schreit jenes Kind? Schwitzt ein solches Fenster? Ist dieses Obst gesund? Dampft jenes Wasser? Wiehern diese Rosse? Ist jenes Mädchen aufmerksam?

5) Sätze, in welchen der Redegegenstand (das Subjekt) durch ein Hauptwort im Wessenfall näher bestimmt wird. (Die Hauptwörter können abgeändert oder deklinirt werden. Durch dieselben können vier verschiedene Fälle in der Einheit und Mehrheit ausgedrückt werden. Das Subjekt steht immer im Wer- oder Wasfall. Außer diesem ist noch 2 der Wessenfall, 3. der Wemfall und 4. der Wen- oder Wasfall zu merken.)

Das Gebet des Gerechten vermag viel. Die Zeit der Anfechtung verschwindet. Der Buchstabe des Gesetzes tödtet. Das Gebet der Frommen ist andächtig. Der Herr der Zeiten ist ewig. Die Bauart dieser Häuser ist schön. Das Geweih eines Hirschen ist ästig. Das Gewebe einer Spinne ist fein. Der Körper des Ochsen ist plump. Das Ohr des Esels ist lang. Das Auge des Geiers ist scharf. Die Wolle des Schafes ist nützlich. Die Mähne des Pferdes ist lang. Die Schale der Eier ist weiß. Blutet die Hand des Knaben? Waren alle Söhne Jakobs fromm? Bellete doch der Hund unseres Nachbarn! Käme doch der Sohn meines Freundes! Wäre doch der Stamm dieses Baumes dick!

6) Sätze, in welchen der Redegegenstand (das Subjekt) durch ein Haupt- mit Vorwort näher bestimmt wird. (Ein Vorwort ist ein solches Wort, welches gewöhnlich vor dem Hauptworte steht, um mit demselben einen Umstand auszudrücken.)

Die Brücke über den Fluß ist von Holz. Die Blüthe von einem Pfirsichbaume ist röthlich. Ein Garten neben dem Hause ist angenehm. Der Vogel auf dem Hause hat gesungen. Der Hund am Hause bellt. Ein Weg durch den Wald ist kühl. Der Gedanke an Gott ist tröstlich. Die Ruhe nach der Arbeit ist angenehm. Der Gesang in der Kirche erbaut. Der Geistliche auf der Kanzel predigt. Das Vertrauen *auf* Gott beruhigt. Das Getreide auf dem Felde reift. Die Blumen in den Gärten sind schön.

7) Sätze, in welchen mehrere Bestimmungen des Subjekts vorkommen.

Die vier schönen Pferde des Nachbarn werden verkauft. Das alte Haus des Bruders fällt ein. Die zwei schönen Gärten des Vaters werden umzäunt. Das alte Fenster am Hause ist rund. Die große Kälte des Winters ist empfindlich. Das weiße Brod des Bäckers ist wohlschmeckend. *Mein* zerrissener Rock wird geflickt. Manche fleißige Menschen sind arm. Manche gute Menschen sind unglücklich. Unsere zwei alten Vettern sind gesund. Deine vier schönen Aepfelbäume verderben. Diese zwei alten Häuser werden ausgebessert.

B) Erweiterung des Satzes durch nähere Bestimmung der Aussage oder des Prädikats.

1) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) ein Zeitwort ist, das durch ein Hauptwort im Wen- oder Wasfall näher bestimmt wird.

Der Ochs frißt Gras. Der Hund bewacht das Haus. Der Fuchs verfolgt den Hasen. Die Katze fängt die Maus. Der Krebs hat Scheeren. Der Knabe zerbricht das Glas. Die Schwester pflückt das Röschen. Hänschen las einen Brief. Der Dachs bewohnt Höhlen. Der Drechsler verfertigt Pfeifenrohre. Die Bienen sammeln das Wachs. Das Gewächs hat Wurzeln. Jedes Gräschen hat sein Samenkorn.

2) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) ein Zeitwort ist, das durch ein Hauptwort im Wemfall näher bestimmt wird.

Gott widersteht dem Hochmüthigen. Unmäßigkeit schadet der Gesundheit. Die Raupe schadet den Pflanzen Der Hase entflieht dem Jäger. Ehre gebührt dem Greise. Bescheidenheit geziemt der Jugend. Dem Bösen fehlt die innere Ruhe. Die guten Bürger gehorchen der Obrigkeit. Gott verzeiht dem Sünder. Der Blinde folgt dem Führer. Der Jugend mangelt Erfahrung. Das Maulthier gleicht dem Pferde. Der Hund entläuft seinem Herrn.

3) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) ein Zeitwort ist, das durch ein Hauptwort im Wessenfall näher bestimmt wird.

Der Fromme harret des Herrn. Der Leichtsinnige vergißt der Ermahnung. Der Verhaftete entbehrt der Freiheit. Der Gerechte erbarmt sich des Viehes. Der Mitleidige erbarmt sich des Dürftigen. Die Juden enthalten sich des Schweinefleisches. Jüngling, gedenke des künftigen Tages! Der Unbarmherzige spottet des Unglücklichen. Der Habicht bemächtigt sich der Taube. Das Kind freut sich seines Lebens. Der Rechtschaffene schämt sich der Lüge. Der Eitle rühmt sich seiner Geschicklichkeit.

4) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) ein Zeitwort ist, das durch Haupt- und Vorwort näher bestimmt wird.

Der Müde sehnt sich nach Ruhe. Der Reisende fragt nach dem Wege. Der Soldat erzählt vom Kriege. Der Neidische ärgert sich über fremdes Glück. Der Fromme denkt an Gott. Der Arme bittet um eine Gabe. Die Kleider schützen vor der Kälte. Der Zänker streitet über Kleinigkeiten. Der Zufriedene begnügt sich mit Wenigem. Der Fromme vertraut auf Gott. Der Lohn richtet sich nach der Arbeit. Der Neugierige forscht nach Neuigkeiten.

5) Sätze, in der thätigen Form mit gleicher Bedeutung in der Leideform ausgedrückt.

Der Bürger ehrt den Soldaten. Der Soldat wird von dem Bürger geehrt. Die Soldaten beschützen die Bürger. Die Bürger werden von den Soldaten beschützt. Die Katze fängt eine Maus. Von der Katze wird eine Maus gefangen. Die Sonne erwärmt die Erde. Die Erde wird von der Sonne erwärmt. Der Hund hat den Knaben gebissen. Der

Knabe ist von dem Hunde gebissen worden. Die Aeltern werden die Kinder beschenken. Die Kinder werden von den Aeltern beschenkt werden. Der Hund hat das Haus bewacht. Das Haus ist von dem Hunde bewacht worden. Der Färber wird das Tuch färben. Das Tuch wird vom Färber gefärbt werden.

6) Sätze, mit rückbezüglichen Zeitwörtern.

Ich erinnere mich. Du schämst dich. Der Halsstarrige widersetzt sich. Wir besinnen uns. Ihr freuet euch. Die Knaben erkälten sich. Ich gräme mich. Du grämst dich. Er grämt sich. Sie grämt sich. Es grämt sich. Wir grämen uns. Ihr grämet euch. Sie grämen sich. Ich habe mich geschnitten. Du hast dich geirrt. Er hat sich bedankt. Wir haben uns gestoßen. Ihr habt euch beschmutzt. Sie haben sich bedeckt. Ich werde mich bekümmern. Du wirst dich ärgern. Er wird sich wundern.

7) Sätze, in welchen die Aussage oder das Prädikat ein Eigenschaftswort ist, das durch ein Hauptwort näher bestimmt wird.

Der Bote ist des Weges kundig. Der Verbrecher ist sich der Schuld bewußt. Der Nothleidende ist der Hülfe bedürftig. Der Mörder ist des Todes schuldig. Der Arbeiter ist des Lohnes werth. Die Arznei ist dem Kranken heilsam. Der Rauch ist den Augen nachtheilig. Der Hund ist seinem Herrn treu. Die Speise ist dem Hungrigen willkommen. Der Müßiggang ist der Jugend verderblich. Die Lüge ist dem Rechtschaffenen verhaßt. Hitzige Getränke sind der Gesundheit schädlich.

8) Sätze in welchen ein Eigenschaftswort als Aussage oder Prädikat steht, das durch ein Umstandswort näher bestimmt ist.

Dieser Thurm ist überaus hoch. Gott ist unaussprechlich selig. Die Rose ist sehr schön. Dieser Baum ist außerordentlich fruchtbar. Dieser Knabe ist auffallend leichtsinnig. Jenes Mädchen ist ungemein fleißig. Die Güte des Herrn ist unsäglich groß. Gott ist unnennbar weise. Mein Freund ist bedenklich krank. Das Wasser ist tropfbar flüßig. Dieser Mann ist überaus gefällig. Dieses Gemälde ist ausgezeichnet schön. Deine Arbeit ist vorzüglich gut. Diese Schrift ist kaum genügend. Dein Fleiß ist wenig befriedigend.

9) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) durch mehrere Hauptwörter in verschiedenen Beugungsfällen näher bestimmt wird.

Der Frühling schenkt den Bewohnern der Erde Blumen. Die schlechte Witterung zerstört dem Landmann die Ernte. Ein Bote bringt dem Vater einen Brief. Das aufrichtige Kind gesteht dem Vater seine Fehler. Der Menschenfreund leistet dem Nothleidenden Hülfe. Der Meister entläßt den Gesellen seines Dienstes. Die Wärme verwandelt das Wasser in Dünste. Die Kälte verwandelt das Wasser in Eis. Der Leineweber verarbeitet das Garn zu Leinwand. Der Gärtner braucht einen Spaten zum Umgraben. Der Schneider verarbeitet das Tuch zu Kleidungen.

10) Sätze, in welchen ein Hauptwort als Aussage oder Prädikat steht, und näher bestimmt wird. (Zusammengesetzte Hauptwörter.)

Eine Gartenthür ist eine Thür am Garten. Ein Oelkrug ist ein Krug zum Aufbewahren des Oels. Ein Strumpfband ist ein Band zum Binden der Strümpfe. Ein Wirthshaus ist ein Haus zum Bewirthen der Gäste. Der Landesvater ist der Vater des Landes. Ein Freundschaftsdienst ist ein Dienst aus Freundschaft. Das Gartengras ist das Gras aus einem Garten. Der Grasgarten ist ein Garten mit viel Gras. Ein Gartenhaus ist ein Haus in einem Garten. Ein Hausgarten ist ein Garten am Hause. Schuhschnallen sind Schnallen an Schuhen. Schnallenschuhe sind Schuhe mit Schnallen. Flaschenbier ist das Bier in einer Flasche. Die Bierflasche ist eine Flasche zum Aufbewahren des Biers. Ein Vogelhaus ist ein Haus für einen Vogel. Ein Hausvogel ist ein im Hause lebender Vogel. Das Rothkehlchen ist ein kleiner Singvogel. Die Gans ist ein großer Schwimmvogel. Eine Thurmuhr ist eine Uhr auf dem Thurm. Ein Weinglas ist ein Glas zum Trinken des Weins. Sommerkleider sind Kleider für den Sommer. Der Bitterklee ist ein Klee zum Futter für das Vieh. Ein Lesebuch ist ein Buch zum Lesen. Eine Schreibfeder ist eine Feder zum Schreiben. Ein Schnupftabaksdosenfabrikant ist ein Verfertiger der Schnupftabaksdosen.

Anhang 1. Sätze, in welchen ein näheres Bestimmungswort noch näher bestimmt ist. (Zusammengesetzte Eigenschaftswörter und Zeitwörter.

Der ganz taubstumme Knabe ist bedauernswürdig. Der

dunkelblaue Rock des blutarmen Knaben ist zerrissen. Das Buch des sehr schreiblustigen Mannes ist sehr weitläufig. Der Zustand des gemüthskranken Mannes ist bedenklich. Die Briefe deiner liebenswürdigen Schwester sind lesenswerth. Das Betragen dieses schadenfrohen Menschen ist tadelnswerth. Die Rede jenes ganz geistesschwachen Menschen langweilt. Das einzige Streben des geldgierigen Menschen nach immer größerem Reichthum ist nicht achtenswerth. Das Wasser jenes sehr fischreichen Wassers ist trüb. Der muthwillige Sohn jenes schwindsüchtigen Mannes verursacht ihm *viel* Aerger. Das eigensinnige Kind jener schwachen Mutter *will* vor der Zeit frühstücken.

Anhang 2. Verschiedene Sätze zur Befestigung der Schüler in den Deklinationen.

a) Sätze, in welchen ein und dasselbe Hauptwort in jedem Beugungsfalle vorkommt.

Der Hund ist ein treues Thier. Die Treue des Hundes ist bekannt. Gib dem Hunde sein Futter. Quäle den Hund nie. Die Hunde sind treue Thiere. Die Treue der Hunde ist bekannt. Gib den Hunden ihr Futter. Quäle die Hunde nie. Die Katze ist ein falsches Thier. Die Falschheit der Katze ist bekannt. Manche Menschen ziehen den Hund der Katze vor. Manche ziehen die Katze dem Hunde vor. Die Katzen sind falsche Thiere. Die Falschheit der Katzen ist bekannt. Manche Menschen ziehen die Hunde den Katzen vor. Manche ziehen die Katzen den Hunden vor.

Das Schaf ist ein nützliches Thier. Der Nutzen des Schafes ist bekannt. Manche Kräuter sind dem Schafe nachtheilig. Füttere das Schaf. Die Schafe sind nützliche Thiere. Der Nutzen der Schafe ist bekannt. Mehrere Kräuter sind den Schafen nachtheilig. Füttere die Schafe.

Ein Hund ist ein treues Thier. Eine Katze ist ein falsches Thier. Ein Schaf ist ein nützliches Thier. Die Treue eines Hundes, die Falschheit einer Katze, die Nützlichkeit eines Schafes ist bekannt. Gib einem Hunde, einer Katze, einem Schafe das nöthige Futter. Quäle nie einen Hund, eine Katze, ein Schaf.

b) Sätze, in welchen die persönlichen Fürwörter in jedem Beugungsfalle vorkommen.

Ich gedenke Gottes. Gott gedenkt meiner. Gott schenkt

mir Gesundheit. Gott liebt mich. Wir gedenken Gottes. Gott gedenkt unser. Gott schenkt uns Gesundheit. Gott liebt uns. — Du bist fleißig. Der Lehrer freut sich deiner. Er gibt dir ein gutes Zeugniß. Er liebt dich. Ihr seid fleißig. Der Lehrer gedenkt euer. Er gibt euch ein gutes Zeugniß. Er liebt euch. — Der arme Mann! Er ist unglücklich. Wer erbarmt sich seiner? Wer bringt ihm Hülfe? Wer rettet ihn? Die armen Männer! Sie sind unglücklich. Wer erbarmt sich ihrer? Wer bringt ihnen Hülfe? Wer rettet sie? — Die unglückliche Frau! Sie ist elend. Wer nimmt sich ihrer an? Wer hilft ihr? Wer befreit sie? Die unglücklichen Frauen! Sie sind elend. Wer nimmt sich ihrer an? Wer hilft ihnen? Wer befreit sie? — Das gute Kind! Es ist glücklich. Die Aeltern freuen sich seiner. Die Aeltern erzählen ihm eine schöne Geschichte. Sie lieben es. Die guten Kinder! Sie sind glücklich. Die Aeltern freuen sich ihrer. Die Aeltern erzählen ihnen eine schöne Geschichte. Die Aeltern lieben sie.

c) Sätze, in welchen Hauptwörter mit zueignenden und hinweisenden Fürwörtern in jedem Beugungsfall vorkommen.

Mein Bruder gedenkt Gottes. Gott gedenkt meines Bruders. Gott schenkt meinem Bruder Gesundheit. Gott liebt meinen Bruder. Meine Brüder gedenken Gottes. Gott gedenkt meiner Brüder. Gott schenkt meinen Brüdern Gesundheit. Gott liebt meine Brüder. — Diese arme Frau ist unglücklich. Wer erbarmt sich dieser armen Frau? Wer bringt dieser armen Frau Hülfe? Wer rettet diese arme Frau? Diese armen Frauen sind unglücklich. Wer erbarmt sich dieser armen Frauen? Wer bringt diesen armen Frauen Hülfe? Wer rettet diese armen Frauen?

C. Erweiterung des Satzes durch Anfügung verschiedener Umstände.

1) Sätze, in welchen der Umstand des Orts auf die Frage: wo? durch ein Haupt= und Vorwort ausgedrückt ist. (s, ſ, ß, ſſ).

Der Fisch lebt im Wasser. Der Vater sitzt auf dem Sessel. Der Knabe ist auf der Gasse. Die Nessel wächst

an der Hecke. Das Geld ist in der Kasse. Der Kaffee ist in der Tasse. Das Faß liegt im Keller. Der Haß wohnt im Herzen. Die Nuß hängt am Baume. Der Vogel saß auf dem Hause. Jesus lehrte auf den Straßen. Laß die Aepfel im Sacke. Der Riß ist im Kleide. Das Schloß befindet sich an der Thüre. Der fleißige Schüler lernt zu Hause. Der Ast sitzt am Baume. In der Dose ist Tabak. Die Rose wächst am Rosenstock. Das Gemüse wächst im Garten. Die Speise steht auf dem Tische. Das Gras wächst auf der Wiese. Im Acker sitzt ein Häschen. Der Fuchs wohnt in Höhlen. Das Haus liegt auf einer Anhöhe. Die Wespe sitzt auf einer Blume. Die Knospe ist am Baume Jesus starb zwischen zwei Missethätern. Der Vater las in einem Buche. Der Ochs grast auf der Wiese. Der Gast sitzt im Wirthshause. Mein Haus liegt außerhalb der Stadt.

2) Sätze, in welchen der Umstand des Orts auf die Frage: woher? durch Haupt- und Vorwort angegeben ist.

Das Wachs kömmt von den Bienen. Die Gewächse wachsen aus der Erde. Der Thau entsteht aus wässerigen Dünsten. Die Schreibfeder kommt von der Gans. Die Seide kommt von der Seidenraupe. Aus den Gewässern steigen Dünste auf. Der Bäcker nimmt Brod aus dem Backofen. Der Thau steigt aus der Erde auf. Der Schüler kommt aus der Klasse. Der Vogel fliegt aus seinem Neste. Ich erhielt einen Brief von meiner Base. Dieser Mann ist aus Frankreich. Der Fischer zieht einen todten Menschen aus dem Wasser. Der Brauer bringt aus dem Keller ein Faß. Der Knecht holt aus dem Stalle das Roß.

3) Sätze, in welchen der Umstand des Orts auf die Frage: wohin? durch Haupt- und Vorwort angegeben ist. (s, s, ss, ß.)

Die Flüsse fließen in das Meer. Der Bösewicht kommt in das Zuchthaus. Der Jäger schießt nach dem Hasen. Die Mutter stellt die Schüssel auf den Tisch. Der Zimmermann macht neue Sprossen in die Leiter. Ich schütte das Wasser in das Glas. Die Wespe setzt sich auf den Grashalm. Der Rhein fließt durch den Bodensee. Der Gast setzt sich an den Tisch. Der Reisende geht nach Augsburg. Der Hund beißt den Knaben in den Fuß. Der

Knabe geht auf die Gasse. Das Schiff streicht durch das Wasser. Jesus wurde an das Kreuz geheftet. Der Fluß läuft durch das Thal. Der fleißige Knabe schreibt an seinen Vater einen Brief. Der Schiffer reist gegen Ost und West. Das Mädchen reißt ein Loch in ihr Kleid.

4) Sätze, in welchen der Umstand des Orts durch ein Umstandswort angegeben ist. (Ein Umstandswort ist ein solches Wort, durch welches der Umstand des Orts, der Zeit, der Weise, des Grundes 2c. angegeben ist.)

Der Tisch steht draußen. Dieser Knabe geht vorwärts; jener geht rückwärts. Ich sitze hier. Springe dorthin! Gott wirket überall. Er ist allenthalben. Wir lassen unsere Sachen beisammen. Der Boden ist oben. Der Keller ist unten. Der Hof ist vorne. Der Stadel ist hinten. Der Stuhl steht da. Das Messer liegt hier. Der Schweiß fließt herab. Das Gefäß läuft aus. Das Schloß fällt ein. Das Glas steht dort.

5) Sätze, in welchen der Umstand der Zeit auf die Frage: wann? durch ein Haupt- und Vorwort oder durch ein Hauptwort allein ausgedrückt ist.

Die Trauben reifen im Herbste. Ich gehe an schönen Abenden spazieren. Der Verstand kommt mit den Jahren. Die Zimmer werden im Winter geheizt. Im Herbste nehmen die Tage ab. Im Frühlinge nehmen die Tage zu. Manche Thiere schlafen während des Winters. Jesus wurde am achten Tage beschnitten. Jesus reiste in seinem zwölften Jahre nach Jerusalem. Er ließ sich in seinem dreißigsten Jahre taufen. In seinem dreiunddreißigsten Jahre wurde er gekreuzigt. Am dritten Tage stand er von den Todten auf. Am vierzigsten Tage fuhr er gen Himmel. Zehn Tage darauf kam der heilige Geist über die Apostel. Nach der Schule sollen sich die Schüler ruhig nach Hause begeben. Vor einer Stunde kam meine Mutter. Die Sonne geht des Morgens auf. Die Sonne geht des Abends unter. Die Mutter geht Sonntags in die Kirche. Die Eule geht des Nachts auf Raub aus.

6) Sätze, in welchen der Umstand der Zeit auf die Frage: wann? durch ein Umstandswort ausgedrückt ist.

Mein Bruder besuchte mich gestern. Der Vater ver-

reiset heute. Er kommt morgen wieder zurück. Er bleibt übermorgen zu Hause. Ich lese jetzt in meinem Buche. Der Lehrer erzählt uns bisweilen eine lehrreiche Geschichte. Wir haben heuer ein fruchtbares Jahr. Wir sollen allezeit an Gott denken. Die Schüler sollen immer aufmersam sein. Sie sind zuweilen zerstreut. Mein Freund kommt oft zu mir. Ich werde dich bald besuchen.

7) Sätze, in welchen der Umstand der Zeit auf die Frage: wie lange? durch Haupt- und Vorwort oder durch ein Hauptwort allein ausgedrückt ist.

Die Schule dauert einige Stunden. Der Winter währt drei Monate. Die Fichtenwälder sind das ganze Jahr grün. Das Kameel kann zehn Tage dursten. Mein Bruder war 6 Jahre von hier abwesend. Der Kaufmann verreist oft auf mehrere Wochen. Ich komme auf einige Tage zu dir. Die Schwalben bleiben den Sommer hindurch bei uns. Dieser Schüler ist seit einer Woche nicht in die Schule gekommen. Ich habe einige Stunden auf dich gewartet. Der Soldat muß sechs Jahre dienen. Ich gehe auf acht Tage nach Nürnberg.

8) Sätze, in welchen der Umstand der Weise auf die Frage: wie? durch Haupt- und Vorwort oder durch ein Hauptwort im Wessenfall ausgedrückt ist.

Der Hase entflieht mit aller Schnelligkeit. Der Hungrige genießt die Speise mit großer Lust. Der Landmann arbeitet auf dem Felde mit aller Anstrengung. Der Schüler lernt mit vielem Fleiße. Der Soldat vertheidigt sich nach Kräften. Wir sollen Gott von ganzem Herzen lieben. Jesus wirkte unter vielen Verfolgungen. Der Lehrer arbeitet mit großer Ausdauer. Ein gutes Kind gehorcht mit Freuden. Der Christ erträgt das Leiden in Geduld. Der Handwerksbursche reist zu Fuße. Der Mensch sieht mit den Augen. Er hört mit den Ohren. Der Christ gehorcht unter allen Umständen. Der Lehrer ermahnt seine Schüler auf das Nachdrücklichste. Der Leichtsinnige spricht den Namen Gottes ohne Ehrfucht aus. Das Getreide wird mit der Sichel geschnitten. Der Richter darf nicht nach Willkür urtheilen. Der Vater ermahnt seine Kinder allen Ernstes. Manche

Thiere schlafen stehenden Fußes. Mancher Jüngling lebt leichten Sinnes. Dieser Mann kommt unverrichteter Sache zurück. Der Fleißige arbeitet frohen Muthes.

9) Sätze, in welchen der Umstand der Weise durch ein Umstandswort ausgedrückt ist.

Der Hase entflieht schnell. Der Schüler lernt fleißig. Der Soldat vertheidigt sich kräftig. Der Pfirsichbaum blüht roth. Der Holzapfel schmeckt bitter. Die Schnecke bewegt sich langsam. Der Donner rollt fürchterlich. Die Sonne scheint heiß. Der Strom fließt schnell. Der Abendstern leuchtet schön. Der Lehrer ermahnt die Schüler ernstlich. Der Schüler antwortet laut. Der Knabe lernt fleißig. Das Mädchen schreibt schön. Das reife Obst schmeckt gut. Der Richter darf nicht willkürlich urtheilen. Der Baum blüht schön.

10) Sätze, in welchen der Umstand der Weise durch ein Zeitwort ausgedrückt ist.

Jener Mann reitet spazieren. Mein Vater kommt gegangen. Der Krämer geht hausiren. Ein Reisender kommt gefahren. Ein Hund kommt gelaufen. Der Knecht hilft arbeiten. Die arme Frau geht betteln. Dieser Herr kommt gefahren.

11) Sätze, in welchen der Umstand des Grundes durch Haupt- und Vorwort angegeben ist.

a) der Sachgrund oder die Ursache und der Stoff.

Der Schnee zergeht von der Wärme. Die Luft wird durch die Gewitter gereinigt. Die Windmühlen werden durch den Wind in Bewegung gesetzt. Der Fisch stirbt wegen Mangels an Wasser. Das Feuer verlischt wegen Mangels an Luft. Mancher Schüler gähnt vor langer Weile. Die Dünste steigen vermöge ihrer Leichtigkeit in die Luft. Durch große Kälte werden die Regentropfen im Herunterfallen zu Eis. Die Blüthe der Bäume wird öfters durch die Raupen verdorben. Das Eisen wird durch Schmieden ausgedehnt. Das Papier wird aus Lumpen bereitet. Der Schrank wird aus Holz gemacht. Die Lauge wird aus Asche gewonnen.

b) Bewegungsgrund.

Der böse Knabe schlug einen Mitschüler aus Bosheit.

Das gute Kind gehorcht aus Liebe. Mancher Mensch unterläßt das Böse bloß der Schande halber. Der Fromme unterstützt die Armen um Gottes willen. Das böse Kind folgt bloß aus Furcht vor der Strafe. Pilatus verurtheilte Jesum aus Menschenfurcht. Judas verrieth seinen Herrn aus Geiz. Petrus verleugnete Jesum aus Schwachheit. Kain schlug seinen Bruder aus Neid und Zorn todt. Abraham bewirthete die Fremden wegen seiner Gastfreundschaft. Jakob mußte aus dem väterlichen Hause wegen seines Betrugs entfliehen. Die Söhne Jakobs verkauften ihren Bruder Joseph aus Neid.

c) Erkenntnißgrund.

Man erkennt den Vogel an seinem Gesang. Wir erkennen Gott aus seinen Werken. Den Leichtsinn manches Schülers ersieht man schon aus seiner Schrift. Der Mann ist seiner Kleidung nach ein Bauer. Den Baum erkennt man an seiner Frucht. Den Menschen erkennt man an seinen Werken. Das Wohlbefinden der Menschen ersieht man gewöhnlich schon aus der Gesichtsfarbe. Dem Aussehen nach muß dieser Knabe kränklich sein. Die Rechnung ist laut der Quittung bezahlt. Durch unsern Verstand können wir manches Zukünftige voraussehen.

d) Zweck.

Die Mutter strickt Strümpfe für die Bekleidung der Kinder. Das gute Kind betet für die Wiedergenesung der kranken Mutter. Der Schüler liest zu seiner Belehrung. Das Messer gebraucht man zum Schneiden. Das Getreide dient zur Nahrung. Das Pferd dient zum Reiten. Der Ochs gehört zum Ziehen des Wagens. Der Bäcker kauft Getreide zum Backen. Die Kleider gehören zur Bedeckung des Körpers.

12) Sätze, in welchen die Vorwörter vorkommen, die den Wessenfall regieren.

Unweit, mittelst, kraft und während,
Laut, vermöge, ungeachtet,
Oberhalb und unterhalb,
Innerhalb und außerhalb,
Diesseit, jenseit, halben, wegen,
Statt, auch längs, zufolge, trotz,

Stehen mit dem zweiten Fall,
Oder auf die Frage: Wessen,
Doch ist hier nicht zu vergessen,
Daß bei diesen letztern drei
Auch der Wemfall richtig sei.

Unweit der Festungen ist es im Kriege gefährlich. Unweit der Kirche steht das Pfarrhaus. Unweit der Stadt liegen Dörfer. Mittelst der Leiter steigen wir auf hohe Bäume. Vermittelst der guten Wege werde ich die Stadt bald erreichen. Kraft der erhaltenen Vollmacht handle ich. Während eines Gewitters darf man sich unter keinen Baum stellen. Während der Nacht scheint die Sonne nicht. Laut des vierten Gebotes sollen die Kinder Vater und Mutter ehren. Vermöge des Verstandes können wir nachdenken. Vermöge der Ohren hören wir. Gott kann vermöge seiner Allmacht Alles thun. Ungeachtet des göttlichen Gebotes hat Eva von der verbotenen Frucht gegessen. Ungeachtet der gegebenen Ermahnung gehorcht der Knabe doch nicht. Oberhalb des Flusses liegen schöne Wiesen. Außerhalb der Stadt liegen schöne Gärten. Innerhalb der Stadt sind große Plätze. Unterhalb einer Stadt liegen oft lange Röhren. Diesseit des Flusses liegt eine Stadt. Jenseit der tiefen Gruben steht eine Scheune. Der Faulheit halber hat der Knabe nichts gelernt. Der schlechten Straßen wegen wird manches Land wenig besucht. Meinethalben kommt der Vater. Unsertwegen kommt die Mutter. Deinethalben kommt der Bruder. Euretwegen kommt die Schwester. Statt des Blutes haben die Würmer einen weißen Saft. Anstatt der Gabel gebraucht der Wilde die Hand. Längs des Flusses läuft ein Fuchs. Längs dem Flusse läuft ein Fuchs. Zufolge des erhaltenen Befehles komme ich. Dem erhaltenen Befehle zufolge komme ich. Trotz einer beschwerlichen Reise hat sich meine Gesundheit erhalten.

15) Sätze, in welchen die Vorwörter vorkommen, die den Wemfall regieren.

Schreib mit, nach, nächst, nebst, sammt,
Bei, seit, von, zu, zuwider,
Entgegen, außer, aus stets mit dem
Wemfall nieder.

Mit einem Unglücklichen habe Mitleiden! Spiele nicht mit geladenen Gewehren! Nach der Arbeit folgt die Ruhe. Geize nie nach eitler Ehre! Nächst dem Hause steht ein Baum. Nebst dem Ackerbau wird in unserem Lande auch Viehzucht getrieben. Am Himmel leuchten nebst der Sonne noch viele andere Gestirne. Joseph floh sammt Maria und dem Kinde Jesu nach Aegypten. Das Rad ist sammt dem Wagen zerbrochen. Bei anhaltendem Fleiße kann der Mensch viel lernen. Bei einem Schreiner findet man mehrere Holzarten. Seit zwei Stunden bin ich in der Schule. Seit der Geburt Christi sind viele Jahrhunderte verflossen. Von der Erde bis zur Sonne ist eine außerordentlich große Entfernung. Von dem Rinde gebraucht man die Hörner. Zu meinem Arzt habe ich Vertrauen. Das Pferd dient zum Reiten. Der böse Mensch handelt dem göttlichen Willen zuwider. Außer dem Menschen giebt es kein vernünftiges Geschöpf. Die Fische können nicht außer dem Wasser leben. Aus den Gedärmen der Schafe werden Violinsaiten gemacht. Die Kinder sollen den Aeltern aus Liebe gehorchen.

14) Sätze, in welchen die Vorwörter vorkommen, die den Wen- oder Wasfall regieren.

Bei durch, für, ohne, um, auch sonder, gegen, wider
Schreib stets den Wen- oder Wasfall und nie den Wemfall nieder!

Durch die Sonne wird die Erde erwärmt. Durch die Fenster dringt das Licht der Sonne in die Häuser. Durch festen Schlaf wird der Mensch gestärkt. Für ein Kind muß eine Mutter viele Mühe übernehmen. Für den fleißigen Schüler ist das Lernen keine Last. Ohne Augen könnte der Mensch nicht sehen. Ohne Regen könnten die Früchte nicht gedeihen.. Das Rad am Wagen dreht sich um die Achse. Um das Schloß läuft ein Graben. Ich sehe dir sonder Furcht ins Auge. Gegen deine Wohlthäter sei nicht undankbar! Ungehorsam gegen die Aeltern ist Sünde gegen das vierte Gebot. Kämpfe wider die bösen Neigungen deines Herzens! Der Dieb handelt wider das siebente Gebot.

15) Sätze, in welchen Vorwörter vorkommen, die bald den Wemfall, bald den Wen= oder Wasfall regieren:

An, auf, hinter, neben in,
Ueber, unter, vor und zwischen
Stehen bei dem vierten Fall,
Wenn man fragen kann: wohin?
Bei dem dritten stehn sie so,
Daß man nur kann fragen: wo?

Der Gast setzt sich an den Tisch. Der Gast sitzt am Tische. Der Vogel fliegt auf den Baum. Der Vogel sitzt auf dem Baume. Der Diener stellt sich hinter den Herrn. Der Diener steht hinter dem Herrn. Der Gärtner pflanzt neben diese Wand Obstbäume. Die Obstbäume stehen neben dieser Wand. Der Lehrer führt seine Schüler in die freie Natur. Der Lehrer ist mit seinen Schülern in der freien Natur. Ueber den Berg steigt ein Mann. Die Wolke schwebt über dem Berge. Die Bergleute steigen unter die Erde. Unter der Erde arbeiten die Bergleute. Vor niedrige Zimmer setze keinen Baum. Bäume vor niedrigen Zimmern verdunkeln dieselben. Zwischen den Rosenstock und die Nelke pflanze ich eine Lilie. Die Lilie zwischen dem Rosenstocke und der Nelke wird sich gut ausnehmen. Man hat eine schwere Last auf mich gelegt. Auf mir ruht eine schwere Last. Dringe nicht weiter in mich. In mir wohnt keine Falschheit.

16) Zugabe von zusammengezogenen und erweiterten Sätzen, die hier bloß des orthographischen Zweckes wegen stehen. Die Schüler lesen die in ihnen enthaltenen Namen und schreiben sie dann aus dem Gedächtnisse auf.

Weber, Schneider, Schuster, Müller, Bäcker, Metzger, Drechsler, Schlosser, Gerber, Kürschner, Riemer, Flaschner sind Handwerker. Adam, Eva, Kain, Abel, Seth, Noah, Sem, Ham, Japhet, Abraham sind biblische Namen. Moses war ein Prophet. Saul, David, Salomo, Rehabeam waren Könige. Jesaias, Jeremias, Hesekiel, Daniel, Jonas, Obadja, Micha, Nahum, Zephanja, Habakuk, Sacharja, Maleachi waren Propheten. Johannes, Andreas, Simon Petrus, Philippus, Nathanael, Jakobus der Aeltere, Jakobus der Jüngere, Mathäus, Simon Zelo=

tes, Bartholomäus, Judas Thaddäus, Judas Ischarioth, waren Jesu Jünger. Paulus war ein Apostel.

Mauern, Steine, Kalk, Sand, Lehm, Dach, Balken, Latten, Ziegel, Schindeln, Stroh, Fenster, Thüren sind Dinge am Hause.

Ofen, Tisch, Bank, Stuhl, Bett, Schrank, Lade sind Dinge in der Stube.

Topf, Butte, Herd, Teller, Gabel sind Dinge in der Küche.

Schmalz, Fleisch, Butter, Semmel, Brod, Mehl, Obst, Milch, Käse, Butter, Eier, Schinken sind Dinge im Gewölbe.

Vater, Mutter, Kinder, Söhne, Töchter, Knaben, Mädchen, Knechte, Mägde sind Menschen im Hause.

Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen, Gänse, Enten, Hühner, Tauben sind Thiere im Stalle.

Obstbäume, Birken, Linden, Erlen, Pappeln, Weiden, Buchen, Tannen, Fichten, Fohren, Eschen, Eichen, Vogelbeerbäume sind Bäume.

Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Wicken, Erbsen, Linsen sind Getreidearten.

Kraut, Kartoffel, Rüben, Flachs, Hanf sind Früchte auf dem Felde.

Schlüsselblume, Vergißmeinnicht, Kukuksblume, Herbstzeitlose, Wollkraut, Klee sind Kräuter.

Salat, Bohnen, Rettige, Kohlrabi, Gurken, Schnittlauch, Knoblauch sind Früchte im Garten.

Rabe, Krähe, Dohle, Elster, Eule, Kukuk, Geier, Reiher, Kiebitz, Amsel, Lerche, Wachtel, Fink, Bachstelze, Schwalbe, Sperling, Emmerling, Zaunkönig, Stahr, Grasmücke, Kreuzschnabel, Gimpel, Nußheher sind Vögel.

Hirsch, Reh, Hase, Fuchs, Dachs, Kaninchen, Marder, Iltis, Wiesel, Fischotter sind wilde Säugethiere.

Frösche, Kröten, Eidechsen, Ottern, Blindschleichen sind Amphibien.

Karpfen, Schleihen, Hechte, Weißfische sind Fische.

Bienen, Ameisen, Mücken, Wespen, Johanniskäfer, Goldkäfer sind Insekten.

Regenwurm, Fadenwurm, Madenwurm, Bandwurm, Blutegel sind Würmer.

Feuer, Wasser, Luft und Erde sind die vier Elemente.

Augen, Ohren, Nase, Zunge, Nerven sind die Sinneswerkzeuge.

Haare, Stirn, Augen, Augendeckel, Augenbraunen, Augenwimpern, Nase, Lippen, Zähne, Zunge, Bart, Wangen, Hals, Schultern, Achseln, Arme, Hände, Beine, Füße, Finger, Zehen, Brust, Bauch sind Theile vom menschlichen Körper.

Wurzel, Stamm, Rinde, Holz, Saft, Aeste, Zweige, Blätter, Blüthen sind Theile des Baumes.

Anhang.

Einige Beugungsformen.

1) Beugung der Geschlechtswörter.

	Die bestimmten Geschlechtswörter.	Die unbestimmten Geschlechtswörter.
Einzahl.		
Wer- od. Wasfall:	der, die, das,	ein, eine, ein.
Wessenfall:	des, der, des,	eines, einer, eines.
Wemfall:	dem, der, dem,	einem, einer, einem.
Wen- od. Wasfall:	den, die, das,	einen, eine, ein.
Mehrzahl.		
Wer- od. Wasfall:	die.	Die unbestimmt. Geschlechtswörter haben keine Mehrheit.
Wessenfall:	der.	
Wemfall:	den.	
Wen- od. Wasfall:	die.	

2) Beugung des Hauptwortes.

a) Starke Declination.

Die starke Deklination hat im Wessenfall der Einzahl „es“ oder „s“.

Einzahl.

Werfall:	der Sohn	der Mann
Wessenfall:	des Sohn-es (s)	des Mann-es
Wemfall:	dem Sohn-e	dem Mann-e
Wenfall:	den Sohn.	den Mann.

Mehrzahl.

Werfall:	die Söhn=e	die Männ=er
Wessenfall:	der Söhn=e	der Männ=er
Wemfall:	den Söhn=en	den Männ=ern
Wenfall:	die Söhn=e.	die Männer.

Tag, Tisch, Wind, Glas, Buch, Kalb.

Einzahl.

Werfall:	der Staat	das Mädchen
Wessenfall:	des Staat=es	des Mädchen=s
Wemfall:	dem Staat=e	dem Mädchen
Wenfall:	den Staat.	das Mädchen.

Mehrzahl.

Werfall:	die Staat=en	die Mädchen
Wessenfall:	der Staat=en	der Mädchen
Wemfall:	den Staaten	den Mädchen
Wenfall:	die Staaten.	die Mädchen.

Strahl, Auge, Doctor, Schlüssel, Namen, Bruder.

b) Schwache Declination.

Diese nimmt im Wessenfall der Einzahl **„en"** oder **„n"** an und behält diesen Anhang in allen Biegungsfällen.

	Einheit.	Mehrheit.
Werfall:	der Mensch	die Mensch=en
Wessenfall:	des Mensch=en	der Mensch=en
Wemfall:	dem Mensch=en	den Mensch=en
Wenfall:	den Mensch=en	die Mensch=en

Knabe, Affe, Advokat, Student, Musikant.

c) Deklination der weiblichen Hauptwörter.

Diese bleiben in der Einzahl unverändert und gehen in der Mehrzahl theils nach der starken, theils nach der schwachen Deklination.

Einzahl.

Werfall:	die Hand	die Mutter	die Frau
Wessenf.:	der Hand	der Mutter	der Frau
Wemfall:	der Hand	der Mutter	der Frau
Wenfall:	die Hand.	die Mutter.	die Frau.

Mehrzahl.

Werfall:	die Hände	die Mütter	die Frau=en
Wessenf.:	der Hände	der Mütter	der Frau=en
Wemfall:	den Händ=en	den Mütter=n	den Frau=en
Wenfall:	die Händ=e.	die Mütter.	die Frau=en.

3) Deklination des Haupt= und Geschlechtswort s mit einem Eigenschaftswort.

Einzahl.

Werf.:	der gute Mann.	die gute Frau	das gute Kind
Wessenf.:	des guten Mannes	der guten Frau	des guten Kindes
Wemf.:	dem guten Manne	der guten Frau	dem guten Kinde
Wenf.:	den guten Mann.	die gute Frau.	das gute Kind.

Mehrzahl.

Werf.:	die guten Männer	die guten Frauen	die guten Kinder
Wessnf.:	der guten Männer	der guten Frauen	der guten Kinder
Wemf.:	denguten Männern	den guten Frauen	denguten Kindern
Wenf.:	die guten Männer.	die guten Frauen.	die guten Kinder.

4) Deklination des Haupt = und Eigenschaftsworts ohne Geschlechtsworts.

Einzahl.

Werf.:	gut=er Mann	gu=te Frau	gut=es Kind
Wessenf.:	gut=en Mannes (es)	gut=er Frau	gut=en Kindes (es)
Wemf.:	gut=em Manne	gut=er Frau	gutem Kinde
Wenf.:	gut=en Mann.	gute Frau.	gutes Kind.

Mehrzahl.

Werf.:	gut=e Männer	gute Frauen	gute Kinder
Wessenf.:	gut=er Männer	gut=er Frauen	gut=er Kinder
Wemf.:	guten Männern	gut=en Frauen	gut=en Kindern
Wenf.:	gute Männer.	gut=e Frauen.	gute Kinder.

5) Deklination der hinweisenden Fürwörter mit Hauptwörtern.

Einzahl.

Werf.:	dieser Baum	diese Frucht	dieses Blatt
Wessenf.:	dies=es Baumes	dies=er Frucht	diese=s Blattes
Wemf.:	diesem Baume	dieser Frucht	diese=m Blatte
Wenf.:	diese=n Baum	dies=e Frucht	diese=s Blatt.

Mehrzahl.

Werf.:	dies=e Bäume	diese Früchte	diese Blätter
Wessenf.:	dies=er Bäume	dies=er Früchte	dieser Blätter
Wemf.:	dies=en Bäumen	dies=en Früchten	diesen Blättern
Wenf.:	dies=e Bäume.	diese Früchte.	dies=e Blätter.

Jener Berg, jene Wiese, jenes Thal, derselbe Knabe, dieselbe Hand, dasselbe Kind, derjenige Theil, diejenige Begebenheit, dasjenige Land ꝛc.

6) Deklination der zueignenden oder Besitz anzeigenden Fürwörter mit Hauptwörtern.

Einzahl.

Werf.:	Mein Vater	Meine Mutter	Mein Haus
Wessenf.:	Meine-s Vaters	Mein-er Mutter	Mein-es Hauses
Wemf.:	Mein-em Vater	Mein-er Mutter	Mein-em Hause
Wenf.:	Meine-n Vater.	Mein-e Mutter.	Mein Haus.

Mehrzahl.

Werf.:	Mein-e Väter	Meine Mütter	Meine Häuser
Wessenf.:	Mein-er Väter	Mein-er Mütter	Meiner Häuser
Wemf.:	Mein-en Vätern	Mein-en Müttern	Mein-en Häusern
Wenf.:	Mein-e Väter.	Mein-e Mütter.	Mein-e Häuser.

Ebenso so: dein, sein, unser, euer, ihr.

7) Deklination persönlicher Fürwörter.

Einzahl.

			männl.	weibl.	sächl.
Werf.:	ich	du	er	sie	es
Wessenf.:	meiner	deiner	seiner	ihrer	seiner
Wemf.:	mir	dir	ihm) sich	ihr) sich	ihm) sich
Wenf.:	mich	dich	ihn) sich	sie) sich	es) sich

Mehrzahl:

Werf.:	wir	ihr	sie
Wessenf.:	unser	euer	ihrer
Wemf.:	uns	euch	ihnen) sich
Wenf.:	uns	euch	sie) sich

II. Lateiniſche Druckſchrift.

Vergleichung der deutſchen Druckſchrift mit der lateiniſchen

1) Kleine Buchſtaben.

a	ä	b	c	ch	d	e	f	g	h	i	j
a	ä	b	c	ch	d	e	f	g	h	i	j
k	l	m	n	o	ö	p	q	r	ſ	s	ß
k	l	m	n	o	ö	p	q	r	ſ	s	ſs

ſch	ſt	t	u	ü	v	w	x	y	z	tz
ſch	ſt	t	u	ü	v	w	x	y	z	tz

am baum carl chriſt dein ein fein geig heim ja kaum land mond nein ob öl paul qual rein ſand aus haus naſs näſſe wasch haſt hart uhr übel von wind max ypsilon zahn witz.

2) Große Buchſtaben.

A	Ä	B	C	Ch	D	E	F	G	H
A	**Ä**	**B**	**C**	**Ch**	**D**	**E**	**F**	**G**	**H**
I	K	L	M	N	O	Ö	P	Q	R
I	**K**	**L**	**M**	**N**	**O**	**Ö**	**P**	**Q**	**R**

S	T	U	Ü	V	W	X	Y	Z
S	**T**	**U**	**Ü**	**V**	**W**	**X**	**Y**	**Z.**

Auge Ähre Beere Chamille Christus Dorn Eiche Finger Gott Hand Jahr Kind Mond Nacht Ohr Pacht Quint Rath Sand Schande Sturm Tuch Ufer Vater Wetter Xerxes Ysop Zorn.

Wer auf den lieben Gott vertraut, der hat auf festen Grund gebaut. Ein Kind muss seine Ältern lieben und sie um Alles nicht betrüben. Wer seine Ältern liebt und ehrt, ist Gott und Menschen lieb und werth. Die böse That trägt bösen Lohn oft schon in dieser Welt davon. Bewahr ein ruhiges Gewissen, so wirst Du niemals zittern müssen. Wer sich befleifst, hier fromm zu leben, den wird Gott dort den Himmel geben. Was Gott schickt, das ist wohlgemeint, wenns auch im Anfang anders scheint. Die Sünde, die uns Lust verspricht, ist süsses Gift — o trau ihr nicht! Wer dem *Armen* gibt, der leihet dem Herrn. Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. Wenn die Noth am grössten ist, ist Gott am nächsten. Befiehl dich Gott, sei stark in Noth; gib Armen Brod; bedenk den Tod! Ueberall habe Gott vor Augen; vor ihm leuchtet die Nacht, wie der Tag.

III. Kenntniß der Zahlen.

Wenn man wissen will, wie viel Personen oder Sachen da sind, so muß man sie zählen. Wir zählen mit den Wörtern: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn und so weiter. Für diese Zahlen haben wir besondere Zeichen, die wir Ziffern nennen.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
30	31	32	33	34	35	36	37	38	39
40	41	42	43	44	45	46	47	48	49
50	51	52	53	54	55	56	57	58	59
60	61	62	63	64	65	66	67	68	69
70	71	72	73	74	75	76	77	78	79
80	81	82	83	84	85	86	87	88	89
90	91	92	93	94	95	96	97	98	99
100	291	392	493	594	695	796	897	998	399
7,568	9,854	7,678	9,534	6,249	7,559	1,664	7,354	8,675	9,832
3,054	8,068	9,075	3,056	1,024	2,093	5,061	7,082	5,067	2,074
3,504	8,608	9,705	3,506	1,204	2,903	5,601	7,802	5,607	2,704
8,540	9,720	4,630	7,650	6,540	5,430	4,320	3,210	2,190	1,980
5,006	4,005	3,004	2,003	1,001	9,005	8,004	7,003	6,009	9,008
5,060	4,050	3,040	2,030	1,020	9,050	8,040	7,030	6,090	5,080

Ein mal Eins.

1 mal 1 ist 1	5 mal 1 ist 5	8 mal 1 ist 8
2 mal 2 ist 4	5 mal 2 ist 10	8 mal 2 ist 16
2 mal 3 ist 6	5 mal 3 ist 15	8 mal 3 ist 24
2 mal 4 ist 8	5 mal 4 ist 20	8 mal 4 ist 32
2 mal 5 ist 10	5 mal 5 ist 25	8 mal 5 ist 40
2 mal 6 ist 12	5 mal 6 ist 30	8 mal 6 ist 48
2 mal 7 ist 14	5 mal 7 ist 35	8 mal 7 ist 56
2 mal 8 ist 16	5 mal 8 ist 40	8 mal 8 ist 64
2 mal 9 ist 18	5 mal 9 ist 45	8 mal 9 ist 72
2 mal 10 ist 20	5 mal 10 ist 50	8 mal 10 ist 80

3 mal 1 ist 3	6 mal 1 ist 6	9 mal 1 ist 9
3 mal 2 ist 6	6 mal 2 ist 12	9 mal 2 ist 18
3 mal 3 ist 9	6 mal 3 ist 18	9 mal 3 ist 27
3 mal 4 ist 12	6 mal 4 ist 24	9 mal 4 ist 36
3 mal 5 ist 15	6 mal 5 ist 30	9 mal 5 ist 45
3 mal 6 ist 18	6 mal 6 ist 36	9 mal 6 ist 54
3 mal 7 ist 21	6 mal 7 ist 42	9 mal 7 ist 63
3 mal 8 ist 24	6 mal 8 ist 48	9 mal 8 ist 72
3 mal 9 ist 27	6 mal 9 ist 54	9 mal 9 ist 81
3 mal 10 ist 30	6 mal 10 ist 60	9 mal 10 ist 90

4 mal 1 ist 4	7 mal 1 ist 7	10 mal 1 ist 10
4 mal 2 ist 8	7 mal 2 ist 14	10 mal 2 ist 20
4 mal 3 ist 12	7 mal 3 ist 21	10 mal 3 ist 30
4 mal 4 ist 16	7 mal 4 ist 28	10 mal 4 ist 40
4 mal 5 ist 20	7 mal 5 ist 35	10 mal 5 ist 50
4 mal 6 ist 24	7 mal 6 ist 42	10 mal 6 ist 60
4 mal 7 ist 28	7 mal 7 ist 49	10 mal 7 ist 70
4 mal 8 ist 32	7 mal 8 ist 56	10 mal 8 ist 80
4 mal 9 ist 36	7 mal 9 ist 63	10 mal 9 ist 90
4 mal 10 ist 40	7 mal 10 ist 70	10 mal 10 ist 100

IV.

Gewöhnliche lateinische Schrift.

Vergleichung der lateinischen Druckschrift mit der gewöhnlichen lateinischen Schrift.

1, Kleine Buchstaben.

a ä b c ch d e f g

a ä b c ch d e f g

h i j k l m n o ö

h i j k l m n o ö

p q r ſ s ſch ſt

p q r ſ s ſch ſt

t u ü v w x y z

t u ü v w x y z

---

am bein chriſt dach

engel freund gabe

hand jahr kind lob

magd nebel öl pflicht

quirl rund ſchein tag

übung vater werth

max yſop zange.

---

2. Große Buchstaben.

A B C D E F G

A B C D E F G

H I K L M N

H I K L M N

O P Q R S T U

O P Q R S T U

V W X Y Z

V W X Y Z

Angst Brief Camerad
Dank Ernst Trost Grab
Hengst Jammer Kraut
Luft Matz Nord Obrig-
keit Preis Quelle Ruhe
Streit Thron Übergang
Veit Wirth Zahl.

Äpfel, Birnen, Pflaumen und
Garben zählt man nach Schocken.

Ein Schock hat 60 Stück. Hemden, Strümpfe, Tassen, Stühle, Messer, Gabeln und Löffel zählt man nach Dutzenden. Ein Dutzend hat 12 Stück. — Brod, Fleisch, Kaffee und Zucker werden gewogen. Das Gewicht ist von verschiedener Schwere. Der Centner hat 100 und in manchen Ländern 104, 106, 108, 110, 116 Pfund. Das Pfund hat 32 Loth.

Das Loth hat 4 Quint. – Das
Getreid wird in manchen Län=
dern nach Scheffel, Metz und
Maſs, in manchen aber nach
Zuber, nach Laſt, Simmer,
Wispel, Malter, Quart u. ſ.
w. gemeſsen. – Wir ſchreiben
auf Papier. Ein Buch Papier
hat 24 Bogen. – Wenn man
etwas kaufen will, braucht man
Geld. In manchen Ländern rech=
net man nach Gulden, in manchen

nach Thalern. Der Gulden gilt
60 Kreuzer. Der Kreuzer gilt
4 Pfennige. Der Thaler gilt 30
Silbergroschen oder 24 gute Gro=
schen. – Die Zeit wird in Jah=
re, Monate, Wochen, Tage und
Stunden eingetheilt. Ein Jahr
hat 365 Tage, oder 12 Monate,
oder 52 Wochen. Die 12 Mo=
nate heißsen: Januar, Februar,
März, April, Mai, Juni, Juli,
August, September, October,

November und December. Die Woche hat 7 Tage; diese heißen: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend. Der Tag hat 24 Stunden. Die Stunde hat 60 Minuten.

III. Abtheilung.

I. Beschreibungen.

A) Mensch.

1) Der Mensch ist das vorzüglichste Geschöpf auf Erden. Er besteht aus Leib und Seele. Er steht aufrecht oder senkrecht. Seinen Körper bedeckt er mit Kleidern. Gott hat ihm Arme und Hände gegeben. Mit denselben kann er künstliche Arbeiten verrichten. Er hat ein schöneres Gesicht, als die Thiere. Mit seiner Seele kann er denken und wählen; er hat also Verstand und freien Willen. Er kann auch sprechen, d. h. er kann sagen, was er denkt und haben will. Wenn der Mensch gestorben ist, so wird sein Leib in die Erde gegraben; aber der Geist geht zu Gott zurück, der ihn gegeben hat.

2) Kopf. Der Kopf des Menschen ist der oberste Theil seines Körpers. Man unterscheidet an ihm den behaarten und unbehaarten Theil; der unbehaarte ist das Gesicht. Der oberste Theil des Gesichtes ist die Stirn; dann folgen die Augen, die Nase, der Mund, das Kinn, die Backen. Auf beiden Seiten des Kopfes sind die Ohren, womit wir hören. Mit den Augen sehen wir; mit der Nase riechen wir; mit der Zunge schmecken wir. Am Kopfe sind also die meisten Sinneswerkzeuge. Der oberste Theil des Kopfes heißt der Scheitel. Innen im Kopfe ist das Gehirn. Der liebe Gott hat dasselbe durch die harte Hirnschale geschützt, damit es nicht so leicht beschädigt werden kann. Wenn es auch nur ein wenig verletzt ist, so muß der Mensch sterben.

3) Ohr. Die Ohren sind die Werkzeuge, durch welche wir hören. Man unterscheidet das äußere und das innere Ohr. Das äußere nimmt den Schall auf. Es hat deßhalb einen erhabenen Rand. Von dem äußern Ohre geht es in das innere. Da ist zuerst ein Häutchen ausgespannt, wel-

ches das Trommelfell heißt. Dieses Trommelfell wird durch den eindringenden Schall erschüttert. Diese Erschütterung geht auf einige kleine Knöchlein über und zuletzt auf die Nerven, wodurch wir hören.

4) Auge. Das Auge ist das Werkzeug zum Sehen. Es besteht aus verschiedenen Häuten. Die vorderste Haut ist die harte Hornhaut. Dieselbe hat in der Mitte eine Oeffnung, die man das Sehloch oder die Pupille heißt. Durch diese und einige andere kleine Körper im Auge dringen die Lichtstrahlen bis auf die Sehnerven. Die Sehnerven der beiden Augen laufen zusammen, damit wir die Dinge nur einfach sehen. Wie wunderbar hat dies der liebe Gott eingerichtet! Wie wunderbar ist es auch, daß sich in dem kleinen Auge die größten Dinge abspiegeln!

5) Rumpf. Zu dem Rumpfe gehört der Hals, die Brust und der Bauch. In der Brust sind das Herz und die Lunge. Im Herzen geht das Blut aus und ein. Die Lunge hat 2 Flügel, den rechten und den linken. Mit der Lunge können wir athmen. Im Unterleib sind der Magen, die Milz, die Leber und die Gedärme.

6) Gliedmassen. Zu den Gliedmassen gehören die Arme und Hände, auch die Beine und Füße. Der Arm besteht aus Vorderarm und Hinterarm. In der Mitte des Armes ist der Ellenbogen, wo der Vorder- und Hinterarm in einander laufen. An der Hand sind fünf Finger, welche mit Nägeln versehen sind. Diese Nägel müssen von Zeit zu Zeit abgeschnitten werden, weil lange Fingernägel häßlich aussehen. Das Bein besteht aus dem Oberbeine und Unterbeine. Zwischen beiden ist das Knie, an welchem die Kniescheibe und die Kniekehle unterschieden wird. Am Unterbeine unterscheidet man die Wade und das Schienbein. Am Fuß sind die Ferse, der eigentliche Fuß und die Zehen. Wo der Fuß und das Unterbein zusammenlaufen, da sind an beiden Seiten die Knorren. Mit den Armen und Händen arbeiten wir; mit den Beinen und Füßen stehen und gehen wir. Es ist schlimm, wenn man ein Glied bricht; denn es heilet selten so, daß man es wieder ganz gut gebrauchen kann. Darum müssen wir vorsichtig sein, daß wir kein Glied brechen.

7) **Geist des Menschen.** Ohne Geist wäre der Mensch todt. Ohne ihn könnten wir uns nicht bewegen. Ohne ihn könnten wir nicht sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. Er denkt und wählt auch. Mit ihm können wir uns die Dinge vorstellen, auch wenn sie nicht mehr vor uns sind. Durch unsern Geist wissen wir, wie die Dinge beschaffen sind, was sie thun, was mit ihnen geschieht, was sie sind. Man weiss auch, wozu man sie gebrauchen kann, woher sie hommen, wie sie entstehen, und wozu sie da sind. Mit unserm Geiste wissen wir, dass Nichts für sich entsteht, sondern dass Alles gemacht wird oder einen Urheber hat; wir wissen, dass ein Gott ist. Mit dem Geiste wissen wir auch, was wir thun sollen, was recht oder unrecht, gut oder bös ist. Durch ihn können wir auch thun, was gut ist und können das Böse unterlassen. Wir haben freien Willen.

B) Natur.

Thiere.

8) Das Thier hat eine Seele; es lebt; es kann sich bewegen und kann empfinden. Es kann sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. Das Thier nimmt durch eine Oeffnung Nahrung zu sich. Diese Oeffnung heißt das Maul. Die Nahrung wird in dem Magen verdaut und in Fleisch und Blut verwandelt. Das Thier wächst also von Innen heraus. Weil es Gefäße oder Organe hat, womit es die Nahrung aufnimmt und in sich verarbeitet, so sagt man: es ist ein organisirter Körper.

9) Verschiedenheit der Thiere. Die Thiere sind sehr verschieden; manche haben rothes warmes Blut, manche rothes kaltes; manche haben gar kein eigentliches Blut, sondern bloß einen weißen Saft. Ihre innere Einrichtung ist demnach auch verschieden; manche haben ein Herz mit 2 Herzkammern und 2 Herzohren, manche ein Herz mit 1 Herzkammer und 1 Herzohr; manche haben gar kein eigentliches Herz, und manche haben auch keine Lunge. Alle Thiere theilt man in 6 Klassen ein: Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer.

10) **Nutzen der Thiere.** Die Thiere geben uns ihr Fleisch, ihre Milch, ihr Fett, ihr Blut, ihre Hörner, ihre Klauen, ihre Gedärme, ihre Haut, Wolle, Borsten, Haare, Federn und Eier. Sie tragen uns und ziehen unsere Lasten; sie bewachen unser Eigenthum; sie beleben die Natur, erfreuen uns durch ihren Gesang, durch ihr schönes Aussehen; manche dienen zu unserer Gesundheit. Wir müssen darum die Thiere gut behandeln und dürfen ihnen keinen unnöthigen Schmerz verursachen; denn sie haben auch Gefühl. Wer über armer Thiere Schmerz sich freuen kann, der hat gewiss kein gutes Herz, den meide man.

Säugethiere.

11) Die Säugethiere haben ihren Namen davon, dass sie ihre Jungen saugen lassen oder säugen. Sie haben rothes warmes Blut und in der Regel vier Füsse. Es gibt zahme und wilde Säugethiere. Zahme sind solche, welche bei den Menschen leben; die wilden leben im Walde und fliehen die Menschen. Zahme Säugethiere sind: Pferd, Esel, Ochs, Kuh, Ziege, *Schaf*, Schwein, Hund, Katze. Wilde Säugethiere bei uns sind: Hirsch, Reh, Hase, Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel, Dachs, Eichhorn, Hamster, Igel, Fledermaus. Es gibt aber noch viele andere wilde Säugethiere, die nicht bei uns sind, z. B. Bär, Löwe, Tiger, Panther, Leopard, Kameel, Wallfisch, Elephant u. s. w.

12) **Pferd.** Das Pferd gehört zu den Säugethieren und ist ein großes schönes Thier. Es hat vier Beine, die besonders unten ziemlich niedlich sind, damit es schnell laufen kann. Seine Füße sind ungespaltene Hufe, welche mit Eisen beschlagen werden, damit es sicherer laufen kann; es hat einen langen Kopf, spitzige Ohren, eine Mähne und einen Schweif. Es ist ein lebhaftes Thier, besonders wenn es jung ist. Man füttert es mit Gras, Heu und Haber. Das Pferd dient uns zum Ziehen und zum Reiten. Sein Schreien nennt man Wiehern.

13) **Ochs.** Der Ochs hat vier plumpe Beine, weßwegen er nicht schnell laufen kann, sondern zum langsamen Ziehen bestimmt ist. An seinen Beinen hat er gespaltene

Hufe, welche man Klauen nennt; sein Schweif ist lang und hat bloß unten einen Büschel Haare. An seinem Kopfe hat er Hörner, damit er besser ziehen und sich auch vertheidigen kann. Er ist ein sehr nützliches Thier; denn lebendig zieht er den Pflug und den Wagen, und todt gibt er uns sein Fleisch, seine Haut, seine Hörner, seine Klauen.

14) Schaf. Das Schaf ist mit Wolle bedeckt. Es hat einen länglichen Kopf, lange schmale Ohren, vier schwache Beine, mit Klauen, einen langen Schweif. Es ist ein sehr nützliches Thier; denn es gibt uns Wolle, sein Fell, sein Fleisch, seine Därmer. Aus seiner Wolle wird Tuch gemacht, womit wir uns kleiden. Sein Fleisch essen wir, und aus seinen Därmern werden Saiten gemacht.

15) Ziege. Die Ziege hat einen spitzigen Kopf, der oft mit Hörnern und immer mit einem Bart versehen ist. Sie hat einen kurzen Schweif, vier dünne Beine mit Klauen; sie klettert gern auf Felsen und ist sehr nützlich; denn sie gibt uns Milch, die sehr gesund ist, ihre Haut und ihr Fleisch.

16) Schwein. Das Schwein gehört zu den zahmen Säugethieren und wird seines Fleisches wegen von den Menschen gezogen. Es hat vier Beine und Füße, welche letztere gespalten sind. Sein Kopf läuft in einen Rüssel aus, mit welchem es nicht allein frißt, sondern mit dem es auch sehr stark wühlt. Es gibt auch wilde Schweine, welche in Wäldern leben, und vor denen man sich zu fürchten hat. Die Haut des Schweines wird bisweilen zu Leder bereitet, welches aber nicht viel taugt. Ehemals wurden häufig Bücher in Schweinsleder gebunden.

17) Hirsch. Der Hirsch ist eines der schönsten wilden Thiere, die es gibt. Wie schön ziert ihn nicht sein Geweih! Welche nette Beine und Füße hat er! Er nährt sich von Kräutern und Feldfrüchten, weßwegen er oft dem Landmann großen Schaden zufügt. Sein Aufenthalt ist der Wald. Wenn er todt ist, so gebraucht man von ihm seine Haut, sein Fleisch und sein Geweih.

Vögel.

18) Der Vogel ist mit Federn bedeckt, damit er fliegen kann, und damit sein Körper vor Kälte geschützt ist. Alle Jahre fallen ihm zu gewissen Zeiten die alten

Federn aus, und er bekom mt neue dafür. Sein Kopf läuft in einen Schnabel aus, womit er seine Nahrung aufasst. Am hintern Theil des Körpers hat er einen Schwanz. Er legt Eier und brütet Junge daraus. Alle Vögel haben rothes, wrmes Blut und zwei Beine; die Füsse bestehen aus Zehen und Krallen. Sie erfreuen uns durch ihr schönes Aussehen und viele auch durch ihren schönen Gesang. Ausserdem geniessen wir von vielen das Fleisch.

19) Eintheilung der Vögel. Die Vögel sind sehr verschieden: desswegen theilt man sie in Haufen oder Klassen. Es gibt z. B. Raubvögel, Singvögel, Sumpfvögel, hühnerartige Vögel, Schwimmvögel etc. Raubvögel sind: Geier, Adler, Reiher, Krähe, Elster, Dohle, Eule, Neuntödter oder Würger. Singvögel sind: Lerche, Amsel, Grasmücke, Nachtigall, Zaunkönig: Fink, Bachstelze, Schwalbe, Drossel, Weissdrossel, Schwarzdrossel, Gimpel, Meise, Kreuzschnabel, Wachtel, Rothschwanz, Rothkehlchen, Emmerling, Zeisig. Sumpfvögel sind: Storch, Kranich, Schnepfe. Schwimmvögel sind: Gans, Ente, Schwan. Hühnerartige: Huashuhn, Feldhuhn oder Repphuhn, Wasserhuhn, Birkhuhn, Auerhuhn, Truthuhn, Pfau, Fasan.

20) Gans. Die Gans ist ein sehr nützlicher Vogel. Sie hat gute Federn, einen breiten Schnabel und zwei Beine. Sie kann sehr gut schwimmen, aber nicht gut fliegen. Ihre Füße sind mit einer Schwimmhaut versehen und dienen ihr im Wasser zum Rudern. Sie ist ein sehr nützliches Thier. Ihre Federn dienen nns zum Schreiben und Ausfüllen der Betten. Ihr Fleisch wird sehr gerne gegessen.

21) Ente. Die Ente gehört zu den Schwimmvögeln und lebt deßwegen am liebsten im Wasser, in Bächen, Flüssen und Weihern. Ihre Füße sind mit einer Schwimmhaut versehen und dienen ihr beim Schwimmen als Ruder. Sie geht und fliegt sehr schwer. Ihre Federn werden zwar auch mitunter zum Ausfüllen der Betten gebraucht, wärmen aber nicht so gut, als die der Gans, und man liegt auf ihnen auch nicht so sanft, als auf den Gänsefedern. Ihr Schnabel ist breit, damit sie ihre Nahrung bequem auffassen kann. Die Farbe ihrer Federn ist verschieden und

an den Spitzen der Flügel gewöhnlich bunt und sehr schön glänzend. Man zieht sie als Hausthier, weil sie ein gesundes und schmackhaftes Fleisch hat.

22) Henne. Die Henne gehört zu den Vögeln und wird als Hausthier gezogen, weil sowohl ihr Fleisch, als auch ihre Eier eine sehr gesunde Nahrung sind. Sie hat einen spitzigen Schnabel, womit sie die kleinsten Körner auffassen kann. Ihre Füße bestehen in Krallen, womit sie häufig in der Erde scharrt. Sie kann sehr schnell laufen, aber nicht so gut fliegen, schwimmen gar nicht. Der liebe Gott hat ihr ein sehr scharfes Gesicht gegeben, womit sie Geier und andere Raubvögel in hoher Ferne erblickt. Wenn sie einen solchen Feind wahrnimmt, so lockt sie ihre Jungen durch allerlei Töne zu sich und flieht mit ihnen an einen sichern Ort. Wenn sie einen Wurm oder sonst einen Nahrungstheil aufgefunden hat, so gibt sie dies ebenfalls durch besondere Töne ihren Jungen zu verstehen; diese laufen dann herbei und verzehren das Gefundene. Ihre Küchlein (Jungen) sammelt sie unter ihre Flügel, um sie hier zu erwärmen und zu schützen. Deßwegen sagte auch unser Herr Jesus: Wie oft habe ich deine (Jerusalems) Einwohner versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; aber ihr habt nicht gewollt.

Amphibien.

22) Fin Amphibium ist ein solches Thier, welches sowohl im Wasser, als auf dem Lande lebt, wie z. B. der Frosch, die Eidechse, die Schlange. Die Amphibien haben rothes kaltes Blut, wie die Fische; sie athmen durch Lungen, können aber unbegreiflich lange ohne Nahruug bleiben. Schildkröten können z. B. Jahr und Tag fasten, und überhaupt haben alle Amphibien ein zähes Leben. Sie entstehen aus Eiern und sind entweder nackt, oder mit Schuppen oder andern Ueberzügen bedeckt; auch haben sie kein äusseres Gehör, sondern bloss innere Gehörwerkzeuge. Man theilt sie in kriechende und schleichende. Die kriechenden haben 4 Füsse, womit sie sich bewegen, z. B. die Eidechsen und die Krokodille; die schleichenden sind ohne Füsse und bewegen sich bloss durch Krümmungen des Körpers, z. B. die Schlangen.

24) Laubfrosch. Der Laubfrosch ist der kleinste und schönste unter allen Fröschen. Er hat keine Schwimmhaut, aber an seinen Zehenspitzen klebrige Wärzchen, mit denen er sich fest hängen und auf Bäumen und Sträuchen herumklettern kann. Sein Quacken klingt anders, als das der übrigen Frösche. Wenn er sich hören läßt, so glauben die Leute, es werde anderes Wetter werden. Man gebraucht ihn bekanntlich als Wetterpropheten in Gläsern, die man mit Wasser versieht. Steigt er über das Wasser und läßt seine Stimme hören, so soll es trocken werden; geht er unter das Wasser, so soll es regnen.

25) Blindschleiche. Die Blindschleiche hält sich bei uns in Wäldern auf und ist mit kleinen Schuppen bedeckt. Sie hat so kleine Augen, daß man glaubt, sie wäre blind, weßwegen man sie Blindschleiche nennt. Ihr Rücken ist aschgrau und ihr Bauch schwarz. Sie hat keine Giftzähne und heißt auch Bruchschlange, weil sich ihr Schwanz sogleich vom Rumpfe trennt, wenn man sie nur mit einer Ruthe schlägt.

Fische.

26) **Die Fische haben rothes kaltes Blut und athmen nicht durch Lungen, sondern durch Kiemen. Das Wasser, welches die Fische durch den Mund einziehen, fliesst durch die Kiemen ab. Ehe das Wasser aber durch diese Oeffnungen abläuft, saugen die Kiemen die Luft daraus aus, welche der Fisch zu seinem Leben nöthig hat. Die Fische sind grösstentheils mit Schuppen bedeckt, zum Theil aber auch mit Schildern oder mit einer Schleimhaut. Sie haben keine äussern Ohren, sind aber doch nicht ganz ohne Gehör. Innerlich haben sie Schwimmblasen, äusserlich aber sind sie mit Flossen zum Schwimmen versehen. Die vorzüglichsten Fische, die bei uns leben, sind Hechte, Karpfen, Forellen, Weissfische.**

Insekten.

27) Insekt heißt so viel als Einschnitts- oder Kerbthier. Dieser Name kommt von den Einschnitten her, welche viele dieser Thiere haben, z. B. Käfer, Schmetterlinge, Krebse 2c. Die Insekten haben sämmtlich mehr als 4 Füße, die Schmetterlinge 6, die Spinnen 8, die Krebse 10 und die Vielfüßler sogar 200 Füße. Auch haben sie mehr als

ein Paar Augen; die Spinnen z. B. haben 4 Paare. Am Kopfe haben die meisten Fühlhörner. Man glaubt, daß sie damit hören können. Kein Insekt hat eine Lunge; aber an den Seiten ihres Körpers haben sie Löcherchen, womit sie Athem holen. Ihr Blut ist kalt und farblos. In ihrem Magen, Gedärme und Kopfe befindet sich ein rother Saft, den man beim Zerdrücken für Blut hält. Manche Insekten sind geflügelt, manche ungeflügelt. Die geflügelten Insekten verwandeln sich. Aus dem Eie wird eine Larve (Raupe oder Made); aus der Larve oder Made eine Puppe oder Nymphe, und aus dieser kommt erst das geflügelte Insekt hervor.

28) Krebs. Der Krebs in unserm Wasser hat 5 Paar Füße und an den vordersten Scheeren, mit denen er kneipen kann. Er soll 20 Jahre leben können, und da wird er einen Schuh lang. Er wechselt alle Jahre seinen Panzer und auch Magen und Gedärme. Der Krebs hat seinen Magen nicht im Leibe, sondern im Kopfe. Abgerissene Scheeren und Füße wachsen ihm wieder nach, nur der Schwanz nicht. Wenn er diesen verliert, so kostet es ihm das Leben. Die Krebse kriechen nicht vorwärts, sondern rückwärts. Sie sind am besten in den Monaten, die ohne R geschrieben werden. Welche sind diese wohl?

Würmer.

29) Die Würmer sind Thiere, welche weisses Blut und keine gegliederten Füsse haben. Sie sind theils nackt, theils mit einer Schale bedeckt, und leben im Wasser, in der Erde und in Thierkörpern. Sie verwandeln sich nicht wie die Insekten. Die Würmer leben von Thieren, Pflanzen und Mineralien. Die Würmer theilt man in nackte Würmer, in Schalwürmer, in Rindenwürmer und Gallertwürmer ein. Zu den nackten Würmern gehören z. B. der Spul-oder Darmwurm, der Bandwurm; zu den Schalwürmern: die Schnecken, die Muscheln u. s. w.

Pflanzen.

30) Die Pflanze zieht durch viele Oeffnungen Nahrung ein. Diese Oeffnungen befinden sich an den Fasern der Wurzeln. Aber auch durch die Blätter ziehen die Pflanzen Nahrung aus der Luft ein. Der eingesogene Saft zieht zwischen der Rinde und dem Holze hinauf und nährt die

Pflanze. Die Gewächse wachsen von Innen heraus und haben Gefäße und Organe, womit sie die Nahrung aufnehmen und in sich verbreiten. Sie heißen deßwegen organisirte Körper. Die ganze Pflanze besteht aus den Wurzeln, aus dem Stamme und aus der Krone.

31) Verschiedenheit der Pflanzen. Die Pflanzen sind sehr verschieden Manche haben einen holzigen Stamm, wie die Bäume; manche treiben aus der Wurzel mehrere holzige Stämme, wie die Stauden. Einige haben einen weichen Stengel und eine buschichte Krone; man nennt sie Kräuter; andere haben einen hohlen knotigen Stengel; sie heißen Gräser, wozu auch das Getreide gehört. Manche haben einen Strunk mit einem Hute; man nennt sie Schwämme. Alle Pflanzen theilt man also in Bäume, Sträuche oder Stauden, Gräser, Kräuter, Schwämme und Moose ein.

32) Bäume. Es giebt Bäume, welche Blätter oder Laub haben; man heißt sie deßwegen Laubbäume oder Laubholz. Zu ihnen gehören alle unsere Obstbäume, als: der Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Zwetschgen-, Kirsch- und Weichsel-, Nuß- und Aprikosenbaum. Weil sie meistens in Gärten gezogen werden, so heißen sie auch Gartenbäume. Es gibt aber auch Laubbäume, die im Walde stehen, z. B. Buchen, Eichen, Birken, Erlen, Eschen, Vogelbeerbäume, Weiden, Linden, Pappeln. Bäume, die im Walde wachsen heißen Forstbäume. Solche Forstbäume sind nicht bloß Laubbäume, sondern auch vorzüglich Nadelbäume, z. B. Fichten, Fohren oder Kiefer, Tannen, Lerchenbäume. Die Bäume geben uns ihr Holz, welches hartes und weiches ist. Das Holz brauchen wir zum Brennen und zum Erwärmen unserer Stuben. Es werden auch Kohlen daraus gemacht, welche die Schmiede und andere Feuerarbeiter nöthig haben. Aus Holz baut man Häuser und Schiffe: man macht allerlei Hausgeräthe daraus z. B. Tische, Stühle, Bänke, Bettstätten; auch Feld- und Ackergeräthe macht man daraus, als: Wagen, Pflüge, Eggen. Die Bäume geben uns ihre Früchte, das Obst. Sie nützen auch durch ihre Rinde, ihre Blätter und Tangeln. Sie verschönern die Erde und erquicken uns im Sommer durch ihren Schatten.

33) Stauden und Sträuche. Die Stauden oder Sträuche treiben aus ihren Wurzel mehrere holzige Stämme.

Sie werden aber nicht so hoch, so stark und dick, wie die Bäume. Man findet sie in Gärten, Feldern und Wäldern. Zu ihnen gehört auch die Stachelbeer-, Johannisbeer-, Brombeer-, Himbeerstaude, die Haselnußstaude, der Kreuzdornbusch, die Hollunderstaude und der Schlehenstrauch. Auch die Stauden sind sehr nützlich; sie geben uns z. B. Beeren, die sehr gut schmecken. Wir essen die Stachelbeeren, die Johannisbeeren, die Brombeeren und Himbeeren. Wie gut sind auch die Haselnüsse, besonders die sogenannten Zellernüsse! Aus der weißen Hollunderblüthe wird Thee gemacht. Der blühende Hollunder riecht sehr angenehm und sieht sehr schön aus. Mit den Sträuchen fassen wir auch unsere Gärten und Felder ein.

34) Gräser. Die Gräser haben keinen holzigen Stamm, sondern einen Halm, der hohl ist und Knoten hat. Zu denselben gehören die allernützlichsten Gewächse, nämlich das Getreide. Zu den Getreidearten gehört das Korn, der Weizen, die Gerste, der Dinkel, der Hirse, der Haber. Wie schlimm wären wir daran, wenn wir das Getreide nicht hätten! Die Schmelen, die Binsen und das Schilf gehören auch zu den Gräsern.

35) **Kräuter. Die Kräuter haben keinen holzigen Stamm und auch keinen Halm, sondern einen weichen Stengel. Derselbe ist meistens mit kleinen Aestlein uud Zweigen besetzt, an denen sich verschiedene Blättchen befinden. Oben endigt der Stengel in einem kleinern oder grössern Busche. Die Wurzel ist bei manchem Kraute sehr dick und nützlich. Manche haben Knollen daran, wie z. B. die Kartoffeln und die Erdbirnen Gross ist der Nutzen der Kräuter für Menschen und Vieh. Es gibt Garten- und Küchenkräuter, Futterkräuter, Arzneikräuter, Giftkräuter. Die Küchenkräuter werden in den Gärten gezogen und haben ihren Namen von der Küche. Denn in diese kommen sie, weil sie gekocht und von den Menschen gegessen werden. Zu ihnen gehören die Bohnen, der Salat, die gelben, weissen und rothen Rüben und die Kohlrüben, die Kartoffel, der Selleri, der Schnittlauch, der Knoblauch, die Petersilie, der Wirsing, die Gurken, die Rettige.**

36) Die Futterkräuter gehören zum Futter für das

Vieh. Sie wachsen meistens auf den Wiesen; einige werden auch auf Feldern gebaut, z. B. der Klee. Futterkräuter sind: der Klee, die Schmalzblume, die Kukuksblume, die Ranunkeln, das Vergißmeinnicht, das Wollkraut, der Rittersporn, die Glocken, das Gänsblümchen, die große Käse- oder Wucherblume, der Löwenzahn, die Wicke und noch viele andere.

37) Die Arzneikräuter haben ihren Namen von der Arznei, die aus ihnen bereitet wird. Der Mann, welcher diese Arznei bereitet, heißt Apotheker. Arzneikräuter sind z. B. das Schlüsselblümchen, die Malve, der Salbei, der Quendel, die Johannisblume, der Baldrian, das Wurmkraut, der Löwenzahn, der Lattich, das Tausendgüldenkraut und viele andere.

38) Die Giftkräuter sind dem Menschen schädlich, wenn er sie genießt. Sie können ihm sogar den Tod zuziehen. Auch den Thieren schaden manche derselben. Solche Giftkräuter sind z. B. die Wolfsmilch oder das Teufelskraut, der Schierling, und zwar der große, gefleckte und kleine oder Gartenschierling, die Herbstzeitlose, der Hahnenfuß, das Schöllkraut, das Bilsenkraut, die Wuthbeere oder Belladonna, die Einbeere, der Stechapfel, der rothe Fingerhut, der Kellerhals oder Seidelbast. Obgleich diese Gewächse dem Menschen schaden, wenn er sie genießt, so wird doch aus ihnen von dem Apotheker Arznei bereitet, welche die Kranken gesund machen kann. Damit wir uns nicht schaden, so sollen wir von keinem Kraute, das wir nicht kennen, etwas genießen.

39) Außer den Futter-, Arznei- und Giftkräutern gibt es noch andere, die bloß zur Zierde dienen und uns durch ihre Farbe und ihren Duft erfreuen. Solche sind: die Nelken, die Levkojen, die Reseden, der Rosmarin, die Geranien, das Maiblümchen, die Tulpe, die Narzisse, die Rosen, das Jehovasblümchen, die Königskerze, die Sonnenblume, die Muskatenblume. Wie gut und freundlich ist der liebe Gott, daß er uns auch solche Blumen gegeben hat, die nicht bloß so schön aussehen, sondern auch so angenehm riechen!

40) **Schwämme.** **Die Schwämme haben einen Strunk, auf welchem sich eiu Dach oder ein Hut befindet. Sie wachsen sehr schnell auf und vergehen meistens auch**

sehr bald wieder. Manche können gegessen werden. z. B. der Herbstling, die Morcheln. Manche sind aber giftig, z. B. der Fliegenschwamm.

Mineralien.

41) Die Mineralien wachsen nicht von Innen heraus, sondern vergrössern sich von Aussen. Es setzen sich nämlich Erdtheile auf ihnen an und verhärten sich nach und nach. Sie haben desshalb keine Gefässe oder Organe, womit sie Nahrung aufnehmen, wie die Thiere und Pflanzen. Man heisst sie also unorganisirte Körper und theilt sie in Erden und Steine, Metalle, brennbare Mineralien und Salze.

42) Erdarten sind: Kiesel- und Sanderde, Kalkerde, Thonerde, Damm- und Gartenerde. Steinarten sind: der Kieselstein, Feuerstein, Wetzstein, Thonschiefer, Kalkstein, die Kreide, der Marmor, Tropfstein, Gyps, Alabaster, Meerschaum, Serpentinstein und die Edelsteine. Zu den Edelsteinen gehören: der Diamant, Rubin, Granat, Hyazinth, Smaragd. Groß ist der Nutzen, den uns die Steine gewähren; wir bauen uns Wohnungen und andere Gebäude von ihnen; manche dienen auch zum Schreiben und zu vielem Andern.

43) Die Metalle schmelzen im Feuer. Sie werden in edle und unedle eingetheilt. Die edlen sind: Gold, Silber, Platina. Die unedlen heißen: Eisen, Kupfer, Zinn, Blei, Zink, Quecksilber, Spießglas, Kobalt, Arsenik, welches das fürchterlichste Gift ist. Groß ist der Nutzen, den die Metalle für uns haben. Was machen wir nicht Alles aus dem Eisen! Wir fertigen aus ihm Hacken, Hämmer, Schaufeln, Hauen, Pflugschare, Pflugsechen, Sägen, Schwerter, Schlösser, Kanonen, Oefen, Reife um Räder und Fässer u. s. w.

44) Eisen. Das Eisen gehört zu dem Erz oder zu den Metallen. Man erhält es von einem Stein, der Eisenerz heißt und aus der Erde gegraben wird. Er hat ein blaues, schwärzliches Ansehen. Wenn das Eisenerz aus der Erde heraus geschafft ist, so kommt es in ein starkes Feuer, wo es geschmelzt wird. Man nennt den Ort, wo dies ge-

schieht, den Hochofen. Wenn das Eisenerz durch Feuer geschmelzt wird, so fließt das Eisen auf große Massen zusammen. Was von dem Erz zurückbleibt, sind die Schlacken. Die großen Massen, auf die das schmelzende Eisen zusammen lauft, heißen Gänze. Aus diesen Gänzen werden im Eisenhammer Eisenstäbe gemacht, welche von den Schmieden, Schlossern und andern Handwerkern verarbeitet werden.

45) **Bergwerk.** Man findet die Metalle nicht auf der Erde; sondern in der Erde. Die Leute schlagen desswegen tiefe Gruben in die Erde ein und machen dort Gänge; sie stützen diese Gänge öfters mit Holz, dass der obere Theil nicht so leicht hereinfallen soll. Aber dennoch stürzt er öfters herein, dass die Leute nicht mehr heraus können. Das Erz, welches man unten findet, wird in Schäffeln und andern Gefässen an langen Seilen durch Walzen heraufgezogen. Die Leute, welche das Erz aus der Erde graben, heissen Bergleute. Diese Bergleute treiben ein sehr gefährliches Geschäft; denn oft stürzen die Gruben unten ein, und die Bergleute werden lebendig begraben. Oefters dringt auch Wasser in ihre Gänge und ersäuft sie; oder es kommt ihnen eine tödtliche Luft entgegen, welche sie erstickt. Wenn der Bergmann in den Schacht fährt, so betet er zuvor und steckt bisweilen ein Licht auf den Kopf, das seinen stillen schauerlichen Weg unter der Erde erleuchtet. Die Bergleute, die sich dort begegnen, rufen einander zu: Glück auf! Wenn sie unten an dem Orte angelangt sind, wo sie ihre Arbeit fortsetzen wollen, so rufen sie Gott, den Allmächtigen, wieder um Beistand an; denn hier unten sind sie von aller menschlichen Hülfe fern. Hoch über ihnen sind die Wohnungen der Menschen, und kein Sonnenstrahl fällt in die Tiefe, wo sie arbeiten. Den Landmann ergötzt bei seinen Arbeiten oft der Gesang der Lerche; aber um den Bergmann ist es bei seiner Arbeit fürchterlich still. Nur den Schlag des Hammers hört man, den der Bergmann gegen die Felsen führt. Ueber ihm hängen furchtbare Felsenstücke, die jeden Augenblick herunterfallen können. Kein Wunder, wenn sich die Bergleute nach überstandener Arbeit auf der Erde wieder freuen und sich durch Gesang und Lieder erheitern.

Einiges aus der Naturlehre.

46) Wolken. Von der Erde steigen beständig wässerige Dünste in die Höhe. Diese Dünste sind feine Wassertheile, die durch Wärme oder Hitze von den Dingen abgelöst werden. Sie kommen nicht allein vom Wasser in Bächen, Flüssen und Strömen, in Weihern, Seen und Meeren, sondern auch von andern Dingen, z. B. von Menschen, Thieren und Pflanzen. Weil sie leichter sind als die Luft, so steigen sie in derselben in die Höhe und bilden Wolken. Wolken sind nichts anders, als wässerige Dünste, welche von der Erde aufgestiegen sind und in der Luft schweben. Wo das meiste Wasser ist, da steigen auch die meisten Dünste auf. Das nächste Meer findet sich aber von uns gegen Abend, zwischen Europa und Amerika; aus dieser Gegend müssen also auch die meisten Wolken kommen. Durch die Luft und den Wind werden die Wolken von einer Gegend in die andere getragen und getrieben. Wenn der Wind vom Abend kommt, so müssen auch viele Wolken zu uns kommen, weil es dort viel Meer gibt. Aus den Wolken entsteht aber der Regen und Schnee. Der Abendwind bringt uns also Regen und im Winter oft Schnee. Nebel, Thau und Reif entstehen auch aus wässerigen Dünsten.

47) Regen. Wenn die Dünste in den Wolken in Tropfen zusammenfließen, so werden sie schwerer, als die Luft und fallen herab. Es regnet. Der Regen ist verschieden; es gibt Strich- und Landregen, Staub- und Platzregen. Ein Strichregen ist, wenn es nur in einer Gegend regnet; ein Landregen, wenn es im ganzen Lande regnet. Beim Staubregen sind die Tropfen so fein, wie Staub; beim Platzregen sind sie dagegen groß und stark und fallen mit aller Gewalt herab. Groß ist der Nutzen des Regens. Er befeuchtet die Erde und macht sie fruchtbar; ohne ihn würden die Quellen vertrocknen und Menschen und Thiere müßten verdursten. Er kühlet auch die Luft ab und reinigt sie von schädlichen Dünsten und Insekten. Wir können Gott für ihn nicht genug danken.

48) Schnee. Im Winter gefrieren die wässerigen Dünste in den Wolken. Wenn sie sich dann an einander hängen, so bilden sie Schneeflocken, welche wegen ihrer Schwere herab-

fallen. Der Schnee bedeckt im Winter den Samen auf dem Felde, daß er nicht erfriert. Er schützt ihn gegen die Kälte. Er düngt auch die Erde. Wenn das Schneewasser im Frühling in die Erde eindringt, so befruchtet es dieselbe. Der Schnee verschönert auch im Winter das Land; denn wenn die Erde, so weit wir sehen können, mit Schnee bedeckt ist, so gefällt uns das. Feierlich steht der Wald vor uns, wenn im Winter die Bäume mit Schnee behängt sind.

49) **Gewitter.** Vor dem Gewitter herrscht eine schwüle, drückende Luft; Menschen uud Thiere athmen schwer. Da steigt am fernen Himmel eine schwarze Wolke auf; der Wind erhebt sich und verbreitet sie bald über die ganze Gegend. Die Vögel flattern ängstlich in ihre Nester, und die Menschen sehen mit banger Erwartung dem Ausbruche des Gewitters entgegen. Endlich fängt es an zu blitzen und zu donnern. Da bebet die Erde und zittern die Felsen; die Menscheu denken ernstlicher an Gott. Es beginnt zu regnen; die Blitze erfolgen schneller; der Donner rollet mächtiger durch die Luft. Endlich reisset das Gewölbe; die Gewitterwolken entfernen sich; die Blitze werden seltener; der Donner wird schwächer, und der Regen hört auf. Der heitere Himmel blickt wieder herab; Friede und Ruhe kehrt in die Natur zurück. Wir erblicken wieder den heitern Himmel; die Luft ist gereinigt; die Pflanzen, welche vorhin traurig ihr Haupt zur Erde senkten, erheben sich wieder gestärkt, stehen erfrischt vor uns, und Alles ist neu belebt. So segnet Gott auch durch Sturm und Ungewitter seine Geschöpfe.

C. Beschreibung von Jahres- und Tageszeiten.

50) Frühling. Im Frühling wird es wärmer; denn die Sonne ist am Himmel wieder höher gestiegen und rückt immer weiter hinauf. Der Schnee schmilzt und düngt mit seinem Wasser die Erde. Aus dieser kommen die schönsten Blümchen hervor; das Veilchen blüht in den Hecken und erfreut uns mit seinem angenehmen Geruch. Der Landmann bestellt seine Saat und das Land wird wieder grün. Die Heerden ziehen zur Weide. Die Bäume in dem Garten knospen, blühen und bekommen wieder Laub. Die Lerche trillert in hoher Luft ihr Lied. Der Kukuk schreit. Die

Nachtigall läßt ihr bezauberndes Lied vernehmen; die Schwalbe ist wieder herbeigekommen und hat ihre alten Wohnungen wieder aufgesucht. Der Wald erschallt vom Gesang der Vögel. Die Luft ist wieder von Insekten angefüllt. Die Biene ist wieder thätig und besucht Gärten, Auen und Wälder. Die Würmer sind wieder lebendig. Die Erde ist erwacht. Die Lüfte sind lau. Der Duft der Blumen durchwürzet die Luft. Alles ist heiter und fröhlich.

51) Sommer. Die Sonne hat ihren höchsten Stand erreicht und wirft ihre Strahlen fast senkrecht auf die Erde. Darum ist es so warm und heiß. Die Menschen müssen viel Schweiß vergießen, besonders der Landmann und der Wanderer. Sie sehnen sich nach einer frischen Quelle und nach dem Schatten eines Baumes. Von der Hitze reifen die Früchte. Das Gras wird gemäht. Das Getreide auf dem Felde wird eingesammelt. Menschen und Thiere werden von den Insekten beunruhiget, und Gewitter schrecken öfters die Bewohner der Erde. Die Tage sind lang, die Nächte kurz.

52) Herbst. Im Herbste steigt die Sonne von ihrer Höhe herab und wirft ihre Strahlen immer schiefer auf die Erde. Darum nimmt auch die Hitze ab, und zuletzt wird es immer kühler. Die Früchte werden reif und werden eingeerntet. Das Obst wird von den Bäumen gethan. Der Weinstock wird geleert. Die Flur wird einsam und öde. Die Erde neigt sich zur Ruhe. Die Vögel schaaren sich und ziehen in wärmere Gegenden. Es entstehen häufig Nebel, und die Luft wird rauh und kalt. Die Blumen verwelken. Die Bäume verlieren ihre Blätter, und das Laub rauscht unter den Füßen des Wanderers. Auf den Wiesen sieht man nur noch die einsame Herbstzeitlose. Die Tage werden kürzer, die Nächte länger. Düstere Nebel decken die Erde, und Alles bekommt ein trübes, schwermüthiges Ansehen.

53) Winter. Im Winter wirft die Sonne ihre Strahlen schief auf die Erde. Die Dünste in der Luft verwandeln sich in Schnee. Das Wasser in den Weihern wird zu Eis. Ueber den Bächen bildet sich eine Eiskruste, unter welcher das Wasser hin murmelt. Die Erde ist mit einer Schneedecke überzogen. Unter derselben ruht der Same, geschützt vor der zerstörenden Kälte. Die Bäume sind mit Schnee ge-

pudert, und der Wald gleicht einer weißen Mauer. Menschen und Thiere ahben sich in ihre Wohnungen zurückgezogen, und erstere sammeln sich um den warmen Ofen, damit sie vor der Kälte geschützt sind. Das Wild nähert sich den Wohnungen der Menschen, weil es im Freien keine Nahrung mehr findet. Flur und Waldung sind einsam und öde, und kein Gesang der Vögel ergötzt unser Ohr. Nur wenige Stunden genießen wir das Sonnenlicht. Die meiste Zeit verleben wir bei der Nacht, Langsam kommt der Morgen herangezogen, schnell rückt die Finsterniß herbei. Dichte Nebel verfinstern oft die Gegend, und Schneewolken umhüllen unsere Häupter. Die Knaben ergötzen sich nicht selten durch Schlitten- und Schlittschuhfahren, und auf den Straßen vernimmt man das Rollengeläute der Pferde, welche mit dem Schlitten auf den knarrenden Schnee hineilen.

54) Abend. Am Abend sinkt die Sonne am Himmel immer tiefer hinab. Schon birgt sie sich hinter den Bergen und Wäldern. Ihre Strahlen werden schwächer; es wird kühler. Die Schatten werden länger und verschwimmen endlich ganz in einander. Am westlichen Himmel bildet sich eine Röthe, und die Sonne schwimmt gleichsam in einem Feuermeere hinab. Der Wanderer eilt seiner Herberge entgegen. Die Vögel begeben sich zur Ruhe. Der Hirt treibt mit seinen Heerden nach Hause. Leichte Nebel erheben sich im Thale. Am Herde lodert die Flamme, und die Hausfrau bereitet die Abendmahlzeit. Lieblich tönet die Abendglocke vom Thurme und ermahnet die Menschen zum Gebete. Auf der Flur wird es einsam und öde.

55) **Nacht.** In der Nacht ist es auf der Flur einsam und öde; denn alles eilt mit ihrem Einbruche den Wohnungen entgegen. Aus den Zimmern schimmern durch die Fenster die Lichter hervor. Menschen und Thiere begeben sich zur Ruhe, um sich durch den Schlaf für den künftigen Tag zu stärken. Tiefe Stille herrschet im Walde, auf der Flur und auf dem Gebirge, uud diese Stille wird nur durch den Stuudenchlag der Uhr, oder durch den Ruf des Wächters unterbrochen. Durch die einsame Stille vernimmt man hie und da das Schreien der Enlen. Ueber unserm Haupte glänzen die vielen

tausend Lichter der Sterne, und unter ihnen erblickt man vielleicht den traulichen Mond, der mit seinem sanften Scheine den Wanderer auf seinem einsamen Pfade begleitet. Das Wild geht aus seinen Höhlen hervor und sucht sich Beute. Räuber und Diebe benützen die Finsterniss der Nacht, um ihr böses Gewerbe zu treiben.

56) Morgen. Der Tag grauet; es wird immer lichter. Die Gegenstände treten aus dem Dunkel hervor und werden wieder sichtbar. Am östlicheu Himmel entsteht eine Röthe und verkündigt den Aufgang der Sonne. Die Sterne und der Mond erbleichen vor den Strahlen der Sonne. Alles wird von ihr überstrahlet und tritt in das Dunkel zurück. Schon flammen die Berge. Schon stehen erleuchtet die Säume des Waldes. Da verbreitet sich endlich das Sonnenlicht über das Thal. Des Morgens verlassen die Menschen das Bett und gehen neugestärkt an ihre Arbeit. Der Handwerker besteigt seine Werkstätte. Der Bauer tritt in die Flur. Die Vögel verlassen ihre Nester und hüpfen von Zweig zu Zweig, Gott ein Danklied zu singen. Auch gute Menschen danken dem Schöpfer für den neuen Morgen und beginnen ihr Tagwerk mit Gebet.

D. Beschreibung verschiedenartiger Gegenstände.

57) Haus. Das Haus besteht aus den Wänden und dem Dache. Die Wände werden von Steinen, Kalk, Sand und Lehm gemacht. Bisweilen sind sie auch von Holz. Ueber den Wänden ist ein Dach. Dasselbe besteht aus Balken, Latten und Ziegeln oder Schiefer, Schindeln und Stroh. Im Hause sind Fenster, damit man sehen kann; Thüren, damit man ein- und ausgehen kann. In dem Hause sind verschiedene Abtheilungen, als Stuben, Kammern, Küchen, Böden ꝛc. Es ist sehr gut, daß man Häuser hat; denn in ihnen ist man vor Kälte, Regen, Schnee und Wind geschützt.

58) Dorf. Die Einwohner in dem Dorfe heißen Bauern, weil sie das Land bauen. Die Häuser sind ge-

wöhnlich nicht groß und stehen selten in gleicher Linie. Deshalb sind auch keine regelmäßigen Straßen und Gassen vorhanden. An den Häusern stehen die Scheunen und Schupfen und vor denselben liegen die Dungstätten und hängen Hunde. Das Dorf hat gewöhnlich nicht viele Häuser und ist auf allen Seiten offen; die Wege sind häufig schmutzig, weil sie nicht gepflastert sind.

59) Stadt. Eine Stadt ist meistens größer und schöner als ein Dorf. Die Häuser stehen in gleicher Linie und bilden Straßen. Die Straßen sind gepflastert, daß das Wasser und der Koth gehörig ablaufen kann. In einer Stadt ist es darum auch reinlicher, als in einem Dorfe. Die Dungstätten sind hinter den Häusern, und die Scheunen stehen außerhalb der Stadt. Die Stadt ist öfters mit einer Mauer umgeben; es sind Thore angebracht, durch die man ein- und ausgehen kann. Die Einwohner heißen Bürger, die Bewohner der Dörfer Bauern. Die Bürger treiben Handwerke und Künste, die Bauern Feldbau. In einer Stadt gibt es gewöhnlich auch mehr Schulen und Kirchen und es wohnen allerlei Beamte und Gelehrte darin.

60) Jahrmarkt. Auf einem Jahrmarkte sind viele Buden (Stände) aufgeschlagen, die in langer Reihe rechts und links stehen. In diesen Buden legen die Kaufleute und Krämer ihre Waaren zum Verkaufe aus. Von allen Seiten kommen Menschen herbeigezogen, die den Markt besuchen. Zwischen den Buden gehen die Leute auf und ab, stellen sich vor jene und mustern die Waaren. Hier hält ein Krämer die Leute an und preist ihnen seine Waaren an. Dort sind hinter einen Verschlage von Brettern fremde Thiere oder andere merkwürdige Sachen zu sehen. Ein Orgelträger läßt seine Drehorgel hören und singt dabei; Seiltänzer ziehen Seile auf und zeigen dem Volke ihre Künste. Pfannen stehen am Feuer, und darin werden Würste gebraten. Wohin man blickt auf dem Marktplaze, sieht man uichts, als Menschen und Waaren.

61) Familie. Vater und Mutter mit ihren Kindern nennt man eine Familie. Der Oberste in der Familie ist der Vater: er ordnet an, was und wie alles im Hause

gescheheu mnss. Er nährt, kleidet und schützt die Familie. Er arbeitet für sie uud lässt es sich sauer werden. Ebenso die Mutter. Die Kinder müssen den Aeltern gehorchen und sie ehren; denn diese wissen am besten was für die Kinder gut ist, und verlangen nichts anders, als was für diese heilsam ist. Wenn die Familie ihre Geschäfte nicht allein verrichten kann, so dinget sie Knechte und Mägde, welche dann auch zur Familie gehören. Die Knechte und Mägde müssen den Aeltern gehorchen und auch von diesen und von den Kindern gut behandelt werden.

62) Ortsgemeinde. Eine Familie allein kann nicht gut leben; sie vereinigt sich also mit andern Familien. Ein solcher Verein heißt eine Gemeinde. Eine Gemeinde, die in einem Orte wohnt, heißt eine Ortsgemeinde. Der Ort kann sein ein Dorf, ein Markt, eine Stadt. Die Leute in einer Gemeinde müssen einander unterstützen, dürfen einander nichts Böses thun, sondern müssen vielmehr einander Gutes erzeigen. Was der Vater in einer Familie ist, das ist der Vorstand in einer Gemeinde. Der Vorstand hat für das Wohl der Gemeinde zu sorgen; die Gemeindeglieder müssen ihn darum lieben nnd achten. In einer Stadt heißt der Vorstand Bürgermeister, in dem Dorfe geradehin Vorsteher.

63) Distriktsgemeinde. Eine Ortsgemeinde allein könnte nicht gut leben. Es haben sich deßwegen mehrere, ja oft viele solcher Gemeinden mit einander vereinigt. Ein solcher Verein, der aus mehreren Ortsgemeinden in einer Gegend besteht, heißt eine Distriktsgemeinde. Wenn schon eine einzelne Familie und eine einzelne Gemeinde nicht ohne Vorstand leben kann, so kann dies bei einem so großen Verein gar nicht sein. Der Vorstand einer Distriktsgemeinde heißt gewöhnlich Richter, weil er zu richten hat. Wenn Streitigkeiten unter den Menschen entstehen, so entscheidet er, wer Recht oder Unrecht hat. Er hält Ordnung unter ihnen, daß sie sicher und angenehm leben können. Er bestraft darum auch die Bösen und belohnt die Guten. Ihm haben wir es zu danken, daß uns Niemand an unserem Leben und an unserer Gesundheit, an unserem Eigenthume und an unse-

rer Ehre schaden kann. Damit er aber auch die Menschen schützen kann, so müssen ihm alle Guten beistehen. Denn wie würde es gehen, wenn die bösen Menschen die Oberhand gewännen? Da würden wir arbeiten, und die Räuber und Diebe würden uns den Lohn unserer Arbeit wegnehmen. Wir würden in Häusern und auf Wegen nicht mehr sicher sein. Verläumder würden uns unsere Ehre rauben, und wir würden nirgends Hülfe bekommen. Folget darum dem Richter; ehret die Obrigkeit! Gott spricht deßhalb zu uns: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Wer sich wieder die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber wiederstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen.

64) Schule. In der Schule wird die Jugend unterterrichtet. Ohne sie stände es mit den Menschen sehr schlimm. Sie würden sehr unwissend und lasterhaft, roh und böse sein. In der Schule lernen die Leute Gott und seinen Willen kennen. Auch lernen sie lesen, schreiben und rechnen und fassen noch viele andere Kenntnisse darin auf, damit sie in der Welt fortkommen können. Der Lehrer in der Schule hat viele Plage und Mühe mit den Kindern. Man soll sich darum auch gut gegen ihn betragen.

65) Kirche als Gebäude. Die Kirche ist gewöhnlich ein großes Gebäude, welches von Steinen erbaut ist und große Fenster hat, damit man in ihr gut sehen kann. Ihre Thüren sind groß, weil viele Leute zu gleicher Zeit ein und ausgehen. Man bemerkt in ihr Poren, in denen Bänke sind, damit die Leute darauf sitzen können. Unten sind Stühle, welche ebenfalls zum Sitzen der Leute bestimmt sind. In der Kirche ist eine Kanzel, worauf gepredigt wird; ein Altar, an welchem das heilige Abendmahl gereicht wird; ein Taufstein, an welchem die Kinder getauft werden. Es ist auch eine Orgel darin, welche beim Gottesdienste gespielt wird. Außerdem bemerkt man öfters noch verschiedene Gemälde und Figuren in ihr, welche Personen aus der heil. Geschichte vorstellen.

66) Kirchthurm. Der Kirchthurm ist gewöhnlich ein sehr hohes Gebäude, unten viereckig, in der Mitte

rund und oben spitzig; mit grossen Oeffnungen in der Mitte, die man Schalllöcher nennt. Sie heissen desswegen so, weil durch sie der Schall von den Glocken herausfallen muss. Im Kirchthurm werden die Glocken aufgehängt, womit geläutet wird. Dieselben müssen hoch hängen, damit man ihren Schall weit hört. Desswegen baut man auch Thürme an die Kirchen. Auf dem obersten Ende derselben befindet sich gewöhnlich ein Kreuz, welches au Jesum Christum erinnert. In dem Kirchthurme ist gewöhnlich auch eine Uhr und aussen sind die Zifferblätter, an denen der Uhrzeiger die Zeit andeutet. Der Thurm hat dicke Mauern und enthält oben viele Balken, die mit Bretteru überdeckt sind, auf denen sich Schiefer oder Ziegel befinden. Der Thurm an der Kirche ragt zum Himmel empor, um auzudeuten, dass wir nach dem Himmel streben sollen.

67) Sonntag. Am Sonntage ruhen die Menschen von ihren Werktagsgeschäften aus. Das ist der Tag des Herrn. Es herischt ringsumher Stille und Ruhe. Die Glocken tönen vom Thurme herab und laden die Menschen zur Kirche ein. Da gehen sie aus ihren Wohnungen sauber gekleidet und wandern gemeinschaftlich zum Tempel. Hier wird gebetet, gesungen und gepredigt. Die Orgel hebet die Herzen zum Himmel empor und bereitet sie zur Anhörung des göttlichen Wortes vor. Die Leute lesen an dem Sonntage in nützlichen Büchern, nehmen Spaziergänge auf Felder und zu guten Freunden vor.

68) Wohnzimmer. Das Wohnzimmer ist im Hause und man wohnt darin. Es muß am meisten Licht haben, weil man darin arbeitet. In ihm müssen darum die meisten Fenster sein, damit das Licht hinein kann. Es hat gewöhnlich 4 Wände und muß einen Boden und eine Decke haben. Man bemerkt in ihm Tische, worauf gegessen wird, und an welchen man arbeitet; Stühle und Bänke, worauf man sitzt. Auch ein Ofen muß darin sein, damit das Zimmer geheizt werden kann. Bisweilen sind auch Betten in ihm, in welchen man des Nachts schläft, und wo man auch beim Tage liegt, wenn man krank ist.

69) **Stuhl.** Der Stuhl hat eine Lehne, einen Sitz und Beine. Die Lehne dient zum Anlehnen, damit man bequemer darauf sitzt. Sie ist an den Sitz befestigt und in demselben stecken die Beine. Er dient dazu, dass man darauf sitzt, ist gewöhnlich von Holz und wird vom Schreiner verfertigt.

70) **Schrank.** Der Schrank hat eine Rückwand, zwei Seitenwände, einen Boden und eine Decke. Um die Decke geht aussen öfters ein Gesimse. Er hat auch gewöhnlich Beine, worauf er steht. Damit man ihn öffnen und schliessen kann, so sind entweder eine oder zwei Thüren angebracht, an denen sich gewöhnlich ein Schloss befindet, damit der Schrank versperrt werden kann. Innen sind mehrere Leisten und Fächer oder Nägel angebracht, damit man die Sachen hineinlegen oder hängen kann, welche darin aufbewahrt werden sollen. Der Schrank ist gewöhnlich viereckig, von Holz und wird vom Schreiner verfertigt.

71) **Tisch.** Der Tisch hat eine Platte, Beine und öfters auch eine Schublade. An ihm wird gegessen, getrunken und gearbeitet. Er ist gewöhnlich von Holz und wird vom Schreiner gemacht.

72) **Heuernte.** Wenn das Gras geblühet hat, so kommt der Landmann mit seinen Knechten und Mägden und mähet es ab. Das abgemähte Gras wird hierauf mit dem Rechen zerstreuet und in der Mittagszeit einige Male umgewendet. Des Abends wird es auf Schober zusammengemacht, damit es die Nacht hindurch nicht so leicht wieder befeuchtet wird. Am andern Tag wird es gegen 9 Uhr Vormittags wieder zerstreut und mehrmals umgewendet, damit es durch und durch dürr wird. Ist diess geschehen, so kommt der Bauer mit dem Wagen, ladet es auf und fährt es nach Hause. —

II. Kurze Erzählungen, Gespräche, Fabeln und Gedichte.

1) Gott ist's der Alles gemacht hat.

Kleine Biene, wer sagt es dir,
Daß die Blumen blühen hier?
Wer hat denn dir den Tisch gedeckt,
Daß es dir so lieblich schmeckt?
Weißt du, wer so an dich gedacht?
Gott ists, der Alles hat gemacht.

(Wilh. Hey.)

2) Gott hat Alles weislich eingerichtet.

Der Kürbiß und die Eichel.

Ein Bauersmann lag in dem Schatten einer Eiche. Er betrachtete eine Kürbisstaude an dem nahen Gartenzaune. Da schüttelte er den Kopf und sagte: „Hm! hm! das gefällt mir nicht! Die kleine Staude dort trägt so große, prächtige Früchte; der große Eichbaum hier bringt aber nur so kleine Früchte hervor. Wenn ich die Welt erschaffen hätte, so hätte mir der Eichbaum lauter ganz große Kürbisse tragen müssen. Das wäre dann eine Pracht zum Ansehen gewesen!

Kaum hatte er dieses gesagt, so fiel ihm eine Eichel vom Baume so stark auf die Nase, daß sie blutete. O weh! rief jetzt der erschrockene Mann; da habe ich für meine Naseweisheit einen derben Nasenstüber bekommen. Wenn diese Eichel ein Kürbiß gewesen wäre, so hätte er mir die Nase ganz zerquetscht."

Mit Weisheit und mit Wohlbedacht
Hat Gott die ganze Welt gemacht.

(Nach Chr. Schmid.)

3) Danke dem Herrn und lobe ihn!

Wandersmann und Lerche.

Wandersmann.

Lerche, wie früh schon fliegst du
Jauchzend der Morgensonne zu?

Lerche.

Will dem lieben Gott mit Singen
Dank für Leben und Nahrung bringen;
Das ist von Alters her mein Brauch;
Wandersmann, deiner doch wohl auch?

Und wie so laut in der Luft sie sang,
Und wie er schritt mit munterm Gang,
War es so froh, so hell den Zwei'n
Im lieben klaren Sonnenschein.
Und Gott, der Herr im Himmel droben,
Hörte gar gern ihr Danken und Loben.

(W. Hey.)

4) Dank und Bitte zu Gott.

Am Morgen.

Wie fröhlich bin ich aufgewacht!
Wie hab ich geschlafen sanft die Nacht!
Hab Dank, im Himmel du Vater mein,
Dass du hast wollen bei mir sein!
Nnn sieh auf mich auch diesen Tag,
Dass mir kein Leid geschehen mag! (W. Hey.)

5) Fange Alles mit Gebet an!

Der große Fisch.

Ein Fischer fuhr des Morgens in seinem Schifflein auf dem See uud fischte den ganzen Tag fleißig. Allein er fing doch nicht ein einziges Fischlein.

Traurig und betrübt fuhr er Abends wieder dem Lande zu. Er dachte: Ich habe heute vor der Arbeit nicht Gott um seinen Segen gebeten; ich habe daher auch nichts gefangen. Ich will künftig gewiß immer vorher beten. Da fuhr auf einmal ein großer Fisch aus dem Wasser empor, fiel in das Schifflein und zappelte zu den Füßen des erfreuten Fischers. Jetzt, sagte der Mann, sehe ich klar: An Gottes Segen ist Alles gelegen. (Nach Chr. Schmid.)

6) Was Gott schickt, ist uns gut.

Der Regen.

Ein Kaufmann ritt einst von dem Jahrmarkte nach Hause, und hatte hinter sich ein Felleisen mit vielem Gelde

aufgepackt. Es regnete heftig und der gute Mann wurde durch und durch naß. Er murrte daher über das schlechte Wetter. Jetzt kam er in einen dichten Wald und sah mit Entsetzen einen Räuber am Wege stehen. Dieser zielte mit einer Flinte auf ihn und drückte sie ab. Allein von dem Regen war das Pulver feucht geworden, und die Flinte ging nicht los. Der Kaufmann gab dem Pferde den Sporn und entkam glücklich. Als er nun in Sicherheit war, sprach er: „Was für ein Thor bin ich gewesen, daß ich das schlechte Wetter nicht als eine Schickung Gottes geduldig annahm! Bei trockenem Wetter wäre die Flinte los gegangen; ich läge jetzt todt in meinem Blute, und meine Kinder warteten vergebens auf meine Heimkunft. Der Regen über den ich murrte, rettete mir Gut und Leben."

Was Gott schickt, das ist wohlgemeint,
Obgleich es anfangs anders scheint.

(Nach Chr. Schmid.)

7) Freue dich der Güte Gottes!

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün;
Die kleinen Maienglocken blüh'n
Und Schlüsselblumen d'runter,
Der Wiesengrund
Ist schon so buut
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüthe.

(L. H. C. Hölty.)

8) Gott sorgt für alle seine Geschöpfe.

Kind und Schwalbe.

Kind. Schwälbchen, du liebes, nun bist du ja
Wieder von deiner Wand'rung da.
Erzähle mir: wer sagte dir,
Dass es wieder Frühling würde hier?

Schw. Der liebe Gott im fernen Land,
Der sagte mir's, der hat mich hergesandt.

Und wie sie so weit war geflogen,
Da hat sie sich nicht in der Zeit betrogen.
Der Schnee schmolz weg; dieSonne schien warm;
Es spielte manch' fröhlicher Mückenschwarm;
Die Schwalbe litt weder Mangel noch Noth;
Sie fand für sich und die Kinder Brod.

(W. Hey.)

9) Gott ist allwissend und allgegenwärtig.

Die zwei Geschwister.

Jakob und Anna waren einmal allein zu Hause. Da sagte Jakob zu Anna: „Komm, wir wollen in dem Hause etwas Gutes zu essen aufsuchen und wollen es uns recht wohl schmecken lassen!" Anna sprach: „Wenn du mich an einen Ort hinführen kannst, wo es Niemand sieht, so will ich mitthun."

Jakob sagte: „So komm mit in das Milchkämmerlein; dort wollen wir eine Schüssel voll fetten Rahm verzehren." Anna sprach: „Dort sieht es der Nachbar, der auf der Gasse Holz spaltet."

„So komm mit mir in die Küche," sagte Jakob, „in dem Küchenkasten steht ein Topf voll Honig. In diesen wollen wir unser Brod eintunken." Anna sprach: „Dort kann die Nachbarin hereinsehen, die an ihrem Fenster sitzt und spinnt."

„So wollen wir drunten im Keller Aepfel essen," sagte Jakob. „Dort ist es stockfinster; dort kann uns gewiß Niemand sehen." Anna sprach: „O, mein lieber Jakob! Meinst du denn wirklich, daß uns dort Niemand sehe? Weißt du nichts von Gott, der Alles sieht?"

Jakob erschrack und sagte: „Du hast Recht, liebe Schwester, Gott sieht uns auch da, wo uns kein Menschenauge sehen kann. Wir wollen daher nirgends Böses thun."

Anna freute sich, daß Jakob ihre Worte zu Herzen nahm; sie schenkte ihm ein schönes Bild. Auf demselben war das Auge Gottes, nnd unten stand geschrieben:

Gib, Gott! daß ich dein heilig Auge scheu',
Und rein vor dir von jeder Sünde sei.
(Nach Chr. Schmid)

10) Die Strafe für das Böse bleibt oft nicht lange aus.

Der Schweindieb.

Eines Abends kamen zwei Bärentreiber mit einem Tanzbären in ein Dorf uud blieben in dem Wirthshause über Nacht. Der Wirth hatte eben sein grosses Mastschwein verkauft und sperrte den Bären in den leeren Schweinstall. Um Mitternacht kam ein Dieb und wollte das Schwein stehlen. Er wusste von Allem, was vorgegangen war, nichts, machte leise die Stallthüre auf, ging hinein und ergriff im Finstern anstatt des Schweines den Bären. Der Bär fuhr fürchterlich brummend auf, packte mit seinen gewaltigen Pratzen den Dieb und liess ihn nicht mehr los.

Der unglückliche Mensch schrie vor Schreken und Schmerzen ganz entsetzlich. Alle Leute in dem Wirthshause erwachten und kamen herbei. Mit vieler Mühe rissen die Bärentreiber den Dieb dem grimmigen Thiere aus den Klauen und überlieferten ihn dem Gerichte.

Die böse That trägt bösen Lohn
Oft schon in dieser Welt davon. (Chr. Schmid.)

11) Gott belohnt das Gute auf mannichfache Weise.

Das Hündchen.

Fräulein Caroline ging eines Tages am Bache spazieren. Da traf sie einige böse Buben an, die ein kleines Hündlein ertränken wollten. Sie hatte Mitleid mit dem armen Thierchen, kaufte es dem Knaben ab und nahm es mit sich in das Schloß.

Das Hündlein gewöhnte sich bald an sie und lief ihr überall nach. Einst kam das Fräulein zu Nacht in ihr Schlafzimmer, um sich schlafen zu legen. Da bellte das Hündlein sehr eifrig unter die Bettstatt hinunter. Caroline leuchtete mit dem Lichte hinunter, und sieh da — ein fürchterlicher Straßenräuber hatte sich unter die Bettstatt versteckt.

Sie schrie um Hülfe. Alle Leute im Schlosse liefen zusammen. Die Bedienten ergriffen den Räuber und über-

lieferten ihn dem Gerichte. In dem Verhöre bekannte er, er habe das Fräulein ermorden und das Schloß plündern wollen.

Caroline dankte Gott für ihre glückliche Errettung und sagte: „Wer hätte das gedacht, daß dieses arme Thierchen, das ich vom Tode errettete, auch mir das Leben retten würde?“

Wer selbst den Thieren gut begegnet,
Wird auch dafür von Gott gesegnet. (Chr. Schmid.)

12) Bewahre dir ein gutes Gewissen!

Unschuld und ein gut Gewissen ist das beste Ruhekissen.

Es lag ein Mann auf seid'nem Pfühl,
Doch schlug sein Herz ihm bang und schwül;
Er warf sich hin; er warf sich her,
Als ob sein Bett von Dornen wär'.

Und träumt' er, war's ein banger Traum;
Denn in des Herzens dunkelm Raum,
Da wohnte Schuld und Furcht vor Strafen
Und ließ nicht ruhen ihn und schlafen.

Ein andrer Mann lag nebenbei
Auf einer harten niedern Streu;
Doch schlief er sanft und träumte süß
Von Himmelsglück und Paradies.

Und fragst du, wer ihn eingewiegt,
Ihn, der so sanft und friedlich schlief?
Sein Engel war's, sein gut Gewissen
Das legte sanft sein Ruhekissen. (Agnes Franz.)

13) Wer seine Aeltern ehrt und liebt, dem geht es wohl.

Die goldene Dose.

Ein Oberster zeigte den Offizieren, die bei ihm speis'ten, eine neue goldene Dose. Nach einer Weile wollte er eine Prise Tabak nehmen, suchte in allen Taschen und sagte bestürzt: „Wo ist meine Dose? Sehen Sie doch einmal nach, meine Herren, ob nicht etwa einer sie in Gedanken eingeschoben habe!“ Alle standen sogleich auf und wendeten die Taschen um, ohne daß die Dose zum Vorschein kam. Nur der Fähndrich blieb in sichtbarer Verlegenheit sitzen und sagte: „Ich wende meine Taschen nicht um; ich gebe

mein Ehrenwort, daß ich die Dose nicht habe.“ Die Offiziere gingen kopfschüttelnd auseinander, und jeder hielt ihn für den Dieb.

Am andern Morgen ließ ihn der Oberst rufen und sprach: „Die Dose hat sich gefunden. Es war in meiner Tasche eine Nath aufgegangen, und da fiel sie zwischen dem Futter hinab. Nun sagen Sie mir aber, warum Sie Ihre Taschen nicht zeigen wollten? Es haben es doch alle übrigen gethan!“ Der Fähndrich sprach: „Ihnen allein, Herr Oberst, will ich es bekennen. Meine Aeltern sind sehr arm. Ich gebe ihnen daher meinen halben Sold und esse Mittags nichts Warmes. Als ich eingeladen wurde, hatte ich mein Mittagessen bereits in der Tasche. Dasselbe bestand in einem Stück schwarzen Brod und einer Wurst. Beim Umwenden der Tasche wäre es herausgefallen, und ich hätte mich schämen müssen.“ Der Oberste sagte gerührt: „Sie sind ein sehr guter Sohn! Sie sollen von nun an täglich bei mir speisen; Sie können dann Ihre Aeltern leichter unterstützen.“ Er führte ihn in den Speisesaal und überreichte ihm vor allen Offizieren, als einen Beweis seiner Hochachtung, die goldene Dose.

Wer seine Aeltern liebt und ehrt,
Ist Gott und Menschen lieb und werth.

(Nach Chr. Schmid.)

14) Folge der Zucht der Aeltern und Lehrer!

Der Gärtner. (Gleichniß.)

Ein Gärtner pflanzte an der Gartenwand ein Bäumchen von besonders guter Art. So wie es jährlich größer wurde, trieb es stärkere Sprößlinge. Der Gärtner aber schnitt mit jedem Frühjahre und jedem Sommer viele derselben ab. Es war wildes Holz, wie er sagte, welches den guten Zweigen schade, ihnen die Säfte nehme und sie ganz mit Schatten überziehe. Die Kinder des Gärtners wunderten sich und konnten das Benehmen des Vaters nicht begreifen. Allein nach einigen Jahren gab das Bäumchen seine ersten Früchte, die den Kindern köstlich schmeckten. Der Gärtner aber fuhr immer fort zu beschneiden.

Das Bäumchen ist das Kind. Der Gärtner ist der Vater und der Lehrer. Dem Kinde sind von Gott gute Gaben ertheilt und herrliche Triebe. Diese arten aber leicht

aus und verderben das Gute an Leib und Seele; daher müssen Vater und Lehrer am Kinde stets zurechtweisen. Dann wächst zuletzt ein liebenswürdiger Jüngling und nützlicher Mann, eine gute Tochter heran. G. Brückner.

14) Wenn Erfahrne dir rathen, so folge!

Ein Knäblein, das Blumen sucht.

In einem etwas tiefen Thale ging ein Knabe und pflückte Blumen. Ein alter Mann sah es und rieth ihm freundlich, den Ort zu verlassen, weil es in dieser Gegend viele giftige Thiere gebe. Der Knabe wollte sich hierauf entfernen. Im Heimwege sah er noch ein schönes Veilchen stehen. Nur dieses noch, dachte er, uud pflückte es — Und anch jenes noch! Es müsste ja sonderbar zugehen, wenn — —

Indem er noch so dachte und zum zweiten Male sich bückte, fuhr eine Natter empor und biss ihn, dass er hinsank. Sterbend, aber zu spät, bedauerte er, jene Warnung nicht befolgt zu haben.

Wenn Erfahrne dir rathen, so folge ihnen! Doppelt strafbar ist derjenige, der da weiss, dass seine Begierden ihm verderblich werden können, und sie dennoch nicht bezähmt. (Nach A. G. Meissner.)

16) Schäme dich, zu lügen.

Der Kohlkopf.

Zwei Handwerksbursche, Joseph und Benedikt, gingen einst an einem Krautacker vorbei. Joseph sagte: „Sieh doch, was das für große Krautköpfe sind!“ „Ei“ sagte Benedikt, der gern prahlte, „die sind gar nicht groß. Auf meiner Wanderschaft habe ich einmal einen Krautkopf gesehen, der war viel größer, als das Pfarrhaus dort.“ Joseph, der ein Kupferschmied war, sprach hierauf: „Das will viel sagen. Indeß habe ich einmal einen Kessel machen helfen, der war so groß, als die Kirche.“ „Aber um des Himmels willen,“ rief jetzt Benedikt, „wozu hatte man denn einen so großen Kessel nöthig?“ Joseph sagte: „Man wollte deinen großen Krautkopf darin sieden.“ Benedikt sagte beschämt: „Nun sehe ich erst, wo das hinaus wollte! — Du hältst es sonst immer mit der Wahrheit und hast jetzt

nur so geredet, um meine prahlerische Lüge lächerlich zu machen. Ich muß mir dies gefallen lassen; denn: —

Wer unverschämt mit Lügen prahlt,
Wird oft mit gleicher Münz' bezahlt."

(Chr. Schmid.)

17) Folgen der Lügen.

Der junge Eduard hatte seine Lust daran, die Leute zum Besten zu haben. Einst schrieb er einen Brief und hatte sechs neue Ducaten auf seinem Schreibtische liegen. Er wollte sie in den Brief einschließen und fortschicken. Emilie, sein kleines Schwesterchen, kam in das Zimmer, sah die blinkenden Goldstücke liegen und sagte: „Bruder, wo wächst doch wohl das Gold?" Eduard sagte: „Die Dukaten wachsen auf dem Goldstrauche. Man steckt sie, wie die Bohnen, in die Erde; da werden große Sträucher daraus, die voll Dukaten hängen." Er schrieb eifrig weiter. Emilie nahm unterdessen die Dukaten, lief in den Garten und steckte sie in die Erde. Als sie vom Garten zurück kam, sagte sie: „Eduard, jetzt wirst du recht viele Dukaten bekommen; ich habe sie schon gesäet!"

Eduard sprang verdrießlich auf, nahm Emilien bei der Hand, eilte mit ihr in den Garten und sagte: „Sogleich sag' mir, wo hast du die Dukaten hingesteckt?" Allein das Kind fand das rechte Plätzchen nicht mehr, und die sechs Dukaten waren verloren. Als der Vater die Geschichte vernahm, sagte er: „Eduard, du hast mit deiner Lüge die Strafe von sechs Dukaten wohl verdient. Emilie war freilich sehr einfältig, daß sie die Dukaten aussäen wollte; du aber bist sehr boshaft, daß du immer Lügen ausstreust!"

(Nach Chr. Schmid.)

18) Du sollst nicht stehlen.

Die Aepfel.

Der kleine Gregor sah eines Morgens aus seinem Fenster in dem Baumgarten des Nachbarn eine Menge schöner rother Aepfel im Grase umher liegen. Gregor lief geschwind hinüber, kroch durch eine Lücke des Zaunes in den Garten und füllte alle Taschen in Rock und Weste mit Aepfeln an.

Allein plötzlich kam der Nachbar mit einem Stecken in der Hand zur Gartenthür herein. Gregor sprang schnell der Zaunlücke zu und wollte eilends wieder hinauskriechen. Aber — o weh! wegen seiner vollgestopften Taschen blieb der Schelm in der engen Lücke stecken. Er mußte die gestohlenen Aepfel wieder zurückgeben und wurde für seinen Diebstahl noch derb gezüchtiget.

Merk dir's, sagte der Nachbar:

„Das fremde Gut, das du genommen,
Läßt dich der Strafe nicht entkommen."

(Chr. Schmid.)

19) Das Böse kommt oft seltsam an den Tag.

Der Stahr.

Der alte Jäger Moritz hatte in seiner Stube einen abgerichteten Stahr, der einige Worte sprechen konnte. Wenn zum Beispiel der Jäger rief: „Stährlein, wo bist du?" so schrie der Stahr: „Da bin ich!"

Des Nachbarn kleiner Carl hatte an dem Vogel eine ganz besondere Freude und machte ihm öfter einen Besuch. Einmal kam Carl wieder; der Jäger war aber nicht in der Stube. Carl fing geschwind den Vogel, steckte ihn in die Tasche und wollte sich damit fortschleichen.

Allein in eben dem Augenblicke kam der Jäger bei der Thür herein. Er dachte, dem Knaben eine Freude zu machen, und rief wie gewöhnlich: „Stährlein, wo bist du?" — und der Vogel in der Tasche des Knaben schrie, so laut er konnte: „Da bin ich!"

Ein Diebstahl sei so schlau er mag,
Er kommt oft seltsam an den Tag.

(Chr. Schmid.)

20) Wie du Andern begegnest, begegnet man auch dir.

Der Wiederhall.

Der kleine Georg wußte noch nichts von dem Wiederhall. Einmal schrie er nun auf der Wiese: „Ho, hop!" Sogleich rief's im nahen Wäldchen auch: „Ho, hop!"

Er rief hierauf verwundert; „Wer bist du?“ Die Stimme rief auch: „Wer bist du?“ Er schrie: „Du bist ein dummer Junge!“ — Sogleich hallte es aus dem Wäldchen zurück: Dummer Junge! — — — — — — — — —

Jetzt wurde Georg ärgerlich und rief immer ärgere Schimpfnamen in den Wald hinein. Alle hallten getreulich wieder zurück. Er suchte hierauf den vermeinten Knaben im ganzen Wäldchen; denn er wollte sich an ihm rächen; er konnte aber Niemand finden. Hierauf lief Georg heim und klagte der Mutter, ein böser Bube habe sich im Wäldchen versteckt und ihn geschimpft. Die Mutter sprach: „Diesmal hast du dich recht verrathen und dich selbst angeklagt!“ — Wisse, du hast nichts vernommen, als deine eigenen Worte. Denn wie du dein Gesicht schon öfter im Wasser gesehen hast, so hast du jetzt deine Stimme im Walde gehört. Du hättest nur ein freundliches Wort hinein rufen sollen; dann wäre dir auch ein freundliches Wort zurück gekommen. So geht es aber immer. Das Betragen Anderer ist meistens nur der Wiederhall des unsrigen. Begegne daher den Leuten stets freundlich; dann werden sie auch dir freundlich begegnen. Sei nie gegen sie rauh und grob; dann werden sie es auch nicht gegen dich sein. (Nach Chr. Schmid.)

21) Sei dienstfertig!

Sperling und Pferd.

Sperl. Pferdchen, du hast die Krippe voll;
Gibst mir wohl auch einen kleinen Zoll,
Ein einziges Körnlein oder zwei,
Du wirst noch immer satt dabei!

Pferd. Nimm, kecker Vogel, nur immer hin,
Genug ist für mich und dich darin! —
Und sie aßen zusammen, die zwei,
Litt keiner Mangel, noch Noth dabei.

Und als dann der Sommer kam warm,
Da kam auch manch böser Fliegenschwarm;
Doch der Sperling fing hundert auf einmal,
Da hatte das Pferd nicht Noth und Qual.

(W. Hey.)

22) Lebet in Eintracht beisammen!

Schwein, Hund und Kuh.

Kuh. Pfui, was ist das für ein Geschrei?
Schämt euch, Schwein und Hund ihr zwei!
Hund. Kuh, du naseweise, sprich:
Wenn wir uns zanken, was kümmerts dich?
Geh' du nur deiner Wege fort;
Sonst sprechen wir gleich mit dir ein Wort.

Die Kuh, die sagte nichts weiter darauf,
Ging ruhig ihres Weges Lauf;
Sie hatte am Zanken keine Freude.
Nun lärmten noch eine Zeit die Beide,
Bis endlich der Knecht mit Peitschenhieben
Auf einmal sie auseinander getrieben.

(W.Hey.)

23) Sei friedfertig und genügsam!

Das Brod.

Zur Zeit der Theuerung ließ ein reicher Mann die ärmsten Kinder der Stadt in sein Haus kommen und sagte zu ihnen: „Da steht ein Korb voll Brod. Ein jedes von euch nehme eines davon! — So dürft ihr nun alle Tage kommen, bis Gott bessere Zeiten schickt.“ Die Kinder fielen über den Korb her; jedes wollte das schönste und größte Brod haben; sie stritten und zankten daher um dasselbe und gingen endlich fort, ohne nur zu danken. Nur Franziska, ein ärmlich, aber reinlich gekleidetes Mädchen, blieb in der Ferne stehen, nahm das kleinste Laibchen, das im Korbe blieb, küßte dem Manne dankbar die Hand und ging dann stille und sittsam heim. Am andern Tage waren die Kinder eben so ungezogen, und die arme Franziska bekam diesmal ein Laibchen, das kaum halb so groß war, als die übrigen Brode. Sie brachte es der kranken Mutter heim. Als diese es anschnitt, - da fielen eine Menge neuer Silberstücke heraus. Die Mutter erschrack und sagte: „Gieb das Geld den Augenblick wieder zurück; denn es ist gewiß aus Versehen in das Brod hineingekommen.“ Franziska trug es hin. Allein der wohlthätige Mann sprach: „Nein, nein, es war kein Versehen. Ich habe das Geld mit Wohlbedacht in das

kleinste Brod backen lassen, um dich, du gutes Kind, zu belohnen! Bleibe immer so friedfertig und genügsam; dann wird dich Gott auch segnen.“ (Nach Chr. Schmid.)

24) Fange keine Streitigkeiten an.

Die Nuß.

Unter dem großen Nußbaum nächst dem Dorfe fanden zwei Knaben eine Nuß. „Sie gehört mir“, rief Ignatz, „denn ich habe sie zuerst gesehen.“ „Nein sie gehört mir;“ schrie Bernhard, „denn ich habe sie zuerst aufgehoben.“ Beide geriethen in einen heftigen Streit. „Ich will den Streit ausmachen!“ sagte ein größerer Junge, der eben dazu kam. Er stellte sich in die Mitte der beiden Knaben, machte die Nuß auf und sprach: „Die eine Schale gehört dem, der die Nuß sah; die andere Schale gehört dem, der sie zuerst aufgehoben; den Kern aber behalte ich — für den Urtheilsspruch.

„Das“ setzte er lachend hinzu, „ist das gewöhnliche Ende der meisten Prozesse.“

Wer Freude hat am Prozessiren,
Wird statt Gewinnens stets verlieren.

(Chr. Schmid.)

25) Sei nicht gleich aufbrausend!

Der Hengst und die Wespe.

Eine kleine Wespe stach
Einen Hengst. Er schlug darnach;
Doch die kleine Wespe sprach:
Liebes Hengstchen nur gemach!
Denn ich sitz am sichern Orte!
Glaube mir, du triffst mich nicht!
Endlich gibt er gute Worte,
Und die kleine Wespe spricht:
Sanftmuth findet doch Gehör;
Sieh, nun stech' ich dich nicht mehr!

(J. W. L. Gleim.)

26) Man muß schon frühzeitig gern lernen.

Knabe und Hündchen.

Knabe. Komm nun, mein Hündchen zu deinem Herrn;
Ordentlich gerade sitzen lern!

Hündchen. Ach, soll ich schon lernen und bin so klein,
O laß es doch noch ein Weilchen sein!
Knabe: Nein Hündchen, es geht am besten früh;
Denn später macht es dir große Müh'.

Das Hündchen lernte; bald war's gescheh'n;
Da konnt' es schon sitzen und aufrecht geh'n;
Getrost in das tiefste Wasser springen
Und schnell das Verlorne wieder bringen.
Der Knabe sah seine Lust daran,
Lernt' auch und wurde ein kluger Mann. (Hey.)

27) Durch Uebung kann man es in Allem weit bringen.

Der große Ochs.

Ein Vater erzählte einmal seinen Kindern folgende Geschichte: „Ein Mann reiste einst mit einem großen Ochsen umher. Er nahm den Ochsen vor einer Menge Leute auf die Schultern, trug ihn auf der Straße eine gute Weile auf und ab und verdiente mit diesem Kunststücke viel Geld. Man fragte den Mann: Wie bist du denn zu dieser seltsamen Stärke gekommen? Er antwortete: „Als dieser Ochs noch ein Kalb war, trug ich das Kalb täglich ein paar Stunden in meinem Hofe auf und ab. Das Kalb wurde nun wohl alle Tage schwerer; allein meine Kräfte wurden auch alle Tage größer. Jetzt kann mich die Last eines Ochsen nicht zu Boden drücken."

Wir sehen aus dieser Erzählung:
Durch Uebung kann man es in Allem weit bringen.

(Nach Chr. Schmid.)

28) Man muss nicht zu klug thun.

Fuchs und Hahn.

Fuchs. Wer räth mir ein Räthsel? Wer ist so klug?
Hahn. Komm, sag mir's, ich habe Verstand genug;
Fuchs. Einen Kopf hat er voll Hinterlist,
Eine Schnauze, die gern was Gutes frisst;
Jetzt kommt er gesprungen und packet dich!
Hahn. O weh mir Armen! Jetzt frisst er mich! —

Der arme Hahn! er sollte sich wahren;
Das gar zu gescheidt sein bringt Gefahren.

Er kannte den Fuchs; er hätte nicht sollen
Ihm seine Räthsel rathen wollen.
Nun hats ihm gereut zu tausend Malen,
Nun muss er's mit seiner Haut bezahlen.

(W. Hey.)

29) Verachte keinen Menschen!

Das stolze Fräulein.

Fräulein Gertrud wohnte in einem prächtigen Schlosse und bildete sich auf ihren vornehmen Stand nicht wenig ein. Eines Tages kam Marie, eine arme Maurerstochter, zu ihr und sprach: „Mein Vater, der todtkrank ist, läßt Sie bitten, zu ihm zu kommen, er hat Ihnen etwas Wichtiges zu sagen." Das Fräulein antwortete spöttisch: „Das wird wohl etwas recht Wichtiges sein! Was hat denn ein so armer Mann mit mir zu reden? Geh, ich habe in deiner elenden Hütte nichts zu thun." Ueber eine Weile kam Marie wieder und rief fast außer Athem: „O liebes Fräulein, kommen Sie doch geschwind! Ihre selige Mutter hat während des Krieges eine Menge Gold und Silber einmauern lassen. Mein Vater soll auf Befehl ihrer Mutter den Ort keinem Menschen sagen, als Ihnen, wenn sie einmal zwanzig Jahre alt sind. Jetzt ist er aber dem Tode nahe und kann nicht mehr so lange warten."

Fräulein Gertrud eilte nun, so sehr sie konnte: als sie aber in die Stube trat, war der gute Mann bereits verschieden. Sie kam vor Schrecken und Aerger fast von Sinnen, ließ bald da, bald dort im Schlosse die Mauer aufbrechen, — fand aber nicht das Geringste von einem Schatz.

Sie bereute ihr ganzes Leben hindurch dieses hochmüthige Benehmen; denn sie hatte durch dasselbe einen so redlichen Mann noch in seinen letzten Augenblicken betrübt und sich selbst um einen großen Reichthum gebracht.

(Nach Chr. Schmid.)

30) Erhebe dich nicht über Andere!

Das Goldfingerchen.

Das Goldfingerchen hatte einen Ring angezogen mit Edelsteinen und Perlen, die glänzten wie Sonnenschein auf

dem Wasser. Da wurde das Goldfingerchen hochmüthig und wollte nicht mehr mit den andern gehen und sagte: „Ich bin besser, als ihr andern alle.“ Als das die übrigen Finger hörten, wurden sie zornig, und der Daumen sprach: „Willst du nicht mehr mit uns gehen, so wollen wir auch nicht mit dir gehen, und dir gar nichts mehr helfen.“ So blieben sie drei Tage unwillig gegen einander. Da wollte das Goldfingerchen eine Blume pflücken; aber der Daumen sprach: „Ich helfe dir nicht, weil du so hochmüthig bist, und es mußte die Blume stehen lassen. Hernach wollte es ein Kirsche vom Bäumchen brechen; aber die andern wollten nicht helfen, weil es so hochmüthig war, und es mußte die Kirsche stehen lassen. Darauf wollte es ein Strümpfchen stricken; allein die andern wollten nicht helfen, weil es hochmüthig war; und es konnte nicht stricken und mußte die Stricknadeln fallen lassen. Da sah es, daß es nichts machen konnte ohne die andern, und es war ihm leid, daß es so hochmüthig gegen seine Geschwister gewesen. Es weinte laut nnd bat sie um Verzeihung. Als sie das sahen, da wurden sie ihm wieder gut und halfen ihm wieder, und die Finger wurden niemals wieder uneinig.

(Curtmann.)

31) Sei auf deine vermeintlichen Vorzüge nicht eingebildet!

Der Bär und die Bienen.

In Polen brummt' ein wilder Bär:
Ihr Bienen, gebt mir Honig her!
Ich bin so groß und ihr so klein;
Ihr sollt mir wahrhaftig nicht hinderlich sein!
Und eh' die Bienen sich's versah'n,
So klettert der Bär den Baum hinan.
Er klammert sich fest und brummt und brummt.
Das Bienlein summt, das Bienlein summt.
Ihr Bienen, gebt mir den Honig her!
Es wird nichts, Herr Bär! Es wird nichts, Herr Bär! —
Der Bär steckt schon die Nase hinein;
Weg da, ihr Bienen, der Honig ist mein!
Die Bienen stachen frisch drauf los.
Sind wir gleich klein, und du bist groß,

Doch soll's deiner Nase gar schlimm ergeh'n,
Läßt Du nicht gleich den Bienenstock steh'n!
Der Bär wird bös. Es hilft Alles nicht.
Er knurrt und brummt; das Bienlein sticht.
Wie juckt's ihm auf Zunge, auf Nase und Ohr!
Er muß entlaufen, der arme Thor!
Die Bienlein jubelten sum, sum, sum;
Der Bär, der knurrte brum, brum brum;
Und als er floh', rief's Bienchen ihm zu:
Soll's dich nicht jucken, laß Andre in Ruh!

(Dinter.)

32) Arbeite alle Tage an deiner Besserung!

Das Kieselsteinchen.

Florian, ein junger Fuhrknecht hatte sich durch Branntweintrinken eine gefährliche Krankheit zugezogen. Der Arzt sprach zu ihm: „Wenn du den Branntwein nicht ganz aufgibst, so mußt du sterben; denn er ist Gift für die Jugend.“ Der Kranke sagte: „Das kann ich nicht; ich bin ihn schon zu gewohnt. Dieses Fläschchen hier muß ich täglich austrinken.“ Der Arzt sagte: „Je nun, so muß ich auf etwas Anderes denken!“ Am andern Tage brachte er ein buntes Schächtelchen voll reinlicher Kieselsteinchen und sprach: „Wirf alle Tage eines von den Steinchen in dein Branntwein-Fläschchen; laß es aber allemal darin, so wird der Branntwein dir unschädlich sein.“ Der Kranke glaubte, die Steinchen hätten die Kraft, den Branntwein unschädlich zu machen; er that daher täglich eines in die Flasche. So trank er täglich, ohne es selbst zu bemerken, einige Tropfen weniger. Die Flasche wurde am Ende ganz voll Steinchen und Florian hatte sich das verderbliche Branntweintrinken abgewöhnt.

Wer, sich zu bessern, täglich etwas thut,
Der wird allmählich fehlerfrei und gut.

(Nach Chr. Schmid.)

33) Deine gute That hat nur dann einen Werth, wenn sie aus reiner Gesinnung kommt.

Die Rübe.

Ein armer Taglöhner hatte in seinem Gärtlein eine un-

gemein große Rübe gezogen. Jedermann wunderte sich über dieselbe. „Ich will sie unserm gnädigen Herrn verehren," sagte er; „denn es freut ihn, wenn man Feld und Garten wohl bestellt." Er trug die Rübe in das Schloß und der gnädige Herr lobte den Fleiß und den guten Willen des Mannes und schenkte ihm — drei Dukaten.

Ein sehr reicher und geiziger Bauer im Dorfe hörte das und sprach: „Jetzt verehre ich dem gnädigen Herrn auf der Stelle mein großes Kalb. Er gab schon für die lumpichte Rübe drei Goldstücke; — wie viel werde ich erst für ein so schönes Kalb bekommen!

Er führte das Kalb an einem Stricke in das Schloß und bat den gnädigen Herrn, es zum Geschenke anzunehmen. Der gnädige Herr erkannte die Absicht des Bauern und wollte es daher nicht. Allein der Bauer fuhr fort zu bitten, es doch nicht zu verschmähen. Endlich sprach der kluge Herr: „Nun wohl; ihr zwingt mich dazu, und ich nehme daher das Geschenk an. Ich will mich aber auch nicht schlecht finden lassen. Ich will Euch ein Gegengeschenk machen, das mich wohl dreimal mehr kostet, als euer Kalb werth ist." Und mit diesen Worten gab er dem erstaunten und erschrockenen Bauern — die ihm wohlbekannte große Rübe.

(Chr. Schmid.)

34) Thue das Deine treu; dann wirst du dich glücklich fühlen.

Das beste Mahl.

„Heut", sprach klein Hänschen wohlgemuth,
„Heut schmeckt mein Abendbrod mir gut;
Hab' heut die Schwestern nicht geneckt,
Kein Kind beleidigt und erschreckt;
Die Sprüche konnt' ich wie ein Daus
Und ward gelobt in Schul' und Haus.
Ganz anders stand es sonst um mich!
Da hiess es: Hänschen, schäme dich!
Oft liess mein Vesperbrod ich steh'n
Und mich vor keinem Menschen seh'n.
Das macht: ich hatte, faul und wild,
Oft keine einzige Pflicht erfüllt."

Nur wer auf Fleiss und Sitte hält,
Dem lächelt freundlich Flur und Feld,
Dem schmeckt sein Brod, wie Marzipan,
Und jeder sieht ihn freundlich an.

(Agnes Franz.)

35) Sei zufrieden mit dem, was dir Gott beschieden!

Von dem Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumchen gestanden im Wald
In gutem und schlechtem Wetter,
Das hat von unten bis oben halt
Nur Nadel gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen;
Das Bäumlein, das hat gesprochen:

Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln;
Niemand rührt mich an.
Dürft ich wünschen, wie ich wollt',
Wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
Und früh ist's aufgewacht;
Da hatt' es goldne Blätter fein;
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich stolz;
Goldene Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Ging der Jude durch den Wald
Mit großem Sack und großem Bart:
Der sieht die goldnen Blätter bald:
Er steckt sie ein, geht eilends fort
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich schämen,
Sie tragen so schönes Laub an sich;
Dürft' ich mir wünschen noch etwas,
So wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh ist's wieder aufgewacht;
Da hatt' es gläserne Blätter fein;
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert so.

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geschwind
Und kommt an die glasenen Blätter:
Da lagen die Blätter vom Glase
Zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub;
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünschen soll,
Wünsch ich mir grüne Blätter wohl.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh ist's aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein;
Das Bäumlein lacht
Und spricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu schämen brauch'.

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß gesprungen;
Sie sucht sich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen.
Sie sieht das Laub und fragt nicht viel;
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer;
Es sprach nun zu sich selber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte sie nicht tadeln.

Und traurig schlief das Bäumlein ein,
Und traurig ist es aufgewacht;
Da besieht es sich im Sonnenschein
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachen's aus,
Das Bäumlein macht sich aber nichts draus.

Warum hat's Bäumlein denn gelacht?
Und warum denn seine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle Nadeln,
Daß Jedermann es sehen kann;
Geh' naus, sieh's selbst, doch rühr's nicht an!

Warum denn nicht?
Weil's sticht.

(Rückert.)

36) Unzufriedenheit macht unglücklich.

Der Reichthum.

Ein armer Jüngling kam einst mit seinem frühern Lehrer wieder zusammen und klagte bitter über sein Schicksal. Er sagte: „Mir geht es sehr übel; viele meiner ehemaligen Schulgenossen haben es weit besser, als ich; sie sind reich und wohlhabend; ich dagegen leide Mangel an Allem.“ „Bist du denn wirklich so arm?“ sprach der Lehrer; „du stehst ja in voller Gesundheit vor mir.“ Der Lehrer ergriff seine Rechte und sagte: „Diese Hand ist kräftig und geschickt zur Arbeit; würdest du sie wohl um tausend Thaler dir abnehmen lassen?“ — „Bewahre mich Gott,“ sprach der Jüngling; „wie könnte mir das einfallen?“ — Der Lehrer fährt fort: „Sieh, deine Augen schauen so frisch in Gottes schöne Welt hinein; um wie viel Geld würdest du sie wohl hingeben? Durch dein Gehör dringt der Gesang der Vögel, die Stimme deiner Freunde zu dir; würdest du es wohl um die Schätze eines Königs vertauschen?“ — „Gewiß nicht“, antwortete der Jüngling. — „Nun denn“, versetzte der Lehrer, „so klage nicht, daß du arm bist; du hast Güter, die alles Geld überwiegen!“

(Nach Chr. Schmid.)

37) **Wer Kleinigkeiten nicht achtet muß zuweilen darben.**

Das zerbrochene Hufeisen.

Ein Bauersmann ging mit seinem kleinen Sohne Thomas über Feld. Unterwegs sprach der Vater: „Sieh, da liegt ein Stück von einem Hufeisen auf der Straße; hebes auf und steck es ein! „Ei, sagte Thomas, es ist ja *nicht* der Mühe werth, daß man sich darum bückt!" Der Vater hob das Eisen stillschweigend auf und schob es in die Tasche. Im nächsten Dorfe verkaufte er es dem Schmiede für drei Pfennige und kaufte für das Geld Kirschen.

Beide gingen weiter. Die Sonne schien sehr heiß; weit und breit war kein Haus, kein Baum und keine Quelle zu sehen. Thomas verschmachtete beinahe vor Durst und konnte dem Vater fast nicht mehr nachkommen.

Da ließ der Vater, wie von ungefähr, eine Kirsche fallen. Thomas hob sie begierig auf und fuhr damit sogleich dem Munde zu. Nach einigen Schritten ließ der Vater wieder eine Kirsche fallen. Thomas bückte sich eben so schnell darnach. So ließ der Vater dem Thomas alle Kirschen aufheben.

Als nun die Kirschen zu Ende waren und Thomas die letzte verzehrt hatte, wandte der Vater sich lachend um und sprach: „Sieh, wenn du dich um das Hufeisen einmal hättest bücken mögen, so hättest du dich um die Kirschen nicht hundertmal bücken müssen." (Chr. Schmid.)

Der Faule muss Noth leiden.

Der Acker.

Die Hütte des armen Niklas stand auf einem Platze, der ganz mit Dornbüschen und Haselstauden überwachsen war. An einem heissen Tage, zur Zeit der Aernte, lag Niklas einmal im Schatten einer Haselstaude. Ein Bauer mit einem hochgeladenen Wagen voll Korn fuhr an ihm vorbei. Niklas sah den Wagen mit scheelen Augen an und grüsste den Bauern kaum.

Der Bauer blieb stehen uud sagte zu Niklas: „Du könntest jährlich viel mehr Korn schneiden, als du auf dem Wagen da siehst. Du dürftest von diesem Boden täglich nur so viel umarbeiten, als du mit deinem faulen Körper bedeckest."

Dem Niklas gefiel dieser Rath. Er reutete die Gesträuche und Stauden aus dem Boden. So bekam er einen Acker, der ihm keinen Kreuzer kostete und ihn und die Seinigen reichlich ernährte.

Der Faule leidet bittere Noth;
Dem Fleissigen fehlt's nie an Brod.

(Nach Chr. Schmid.)

39) Fleiß macht wohlhabend.

Der Weinberg.

Ein Vater sagte kurz vor seinem Tode zu seinen drei Söhnen: Liebe Kinder! Ich kann euch nichts zurücklassen, als diese unsere Hütte und den Weinberg daran. In dem Weinberge liegt aber ein verborgener Schatz. Grabt nur fleißig nach, so werdet ihr ihn finden." Nach dem Tode des Vaters gruben die Söhne den ganzen Weinberg mit dem größten Fleiße um, fanden aber weder Gold noch Silber. Weil sie jedoch den Weinberg noch nie so fleißig bearbeitet hatten, so brachte er eine solche Menge Trauben hervor, daß sie darüber erstaunten.

Jetzt erst fiel den Söhnen ein, was ihr seliger Vater mit dem Schatze gemeint habe, und sie schrieben an die Thür des Weinbergs mit großen Buchstaben:

Die rechte Goldgrub' ist der Fleiß
Für den, der ihn zu üben weiß.

(Chr. Schmid.)

40) Schäme dich, an der Wand zu horchen.

Der Menschenfresser.

Zwei Knaben aus der Stadt verirrten sich in einem fürchterlichen Walde und blieben dort in einem unansehnlichen, einsamen Wirthshause über Nacht. Um Mitternacht hörten sie in der nächsten Kammer reden. Beide hielten sogleich die Ohren an die hölzerne Wand und horchten. Da vernahmen sie deutlich die Worte: „Weib, schüre morgen früh den Kessel; ich will unsere zwei Bürschlein aus der Stadt schlachten." Die armen Knaben empfanden einen Todesschrecken. „O Himmel, dieser Wirth ist ein Menschenfresser!" sagten sie leise zu einander und sprangen beide zum Kammerfenster hin-

aus, um zu entlaufen. Allein von dem Sprunge thaten ihnen die Füße so wehe, daß sie fast nicht mehr gehen konnten, und überdies war das große Hofthor fest verschlossen. Da krochen sie zu den Schweinen in den Stall und brachten die Nacht in Todesängsten zu. Am Morgen kam der Wirth, machte die Stallthür auf, wetzte sein Messer und rief: „Nun, ihr Bürschlein heraus; eure letzte Stunde ist gekommen!“ Beide Knaben erhoben ein Jammergeschrei und flehten auf den Knien, sie doch nicht zu schlachten. Der Wirth wunderte sich, sie im Schweinstalle zu finden und fragte, warum sie ihn für einen Menschenfresser hielten? Die Knaben sprachen weinend: „Ihr habt ja heute Nacht selbst gesagt, daß ihr uns diesen Morgen schlachten wollet.“ Allein der Wirth rief: „O ihr thörichten Kinder! Euch hab ich ja nicht gemeint. Ich nannte nur meine zwei Schweinlein im Scherze meine zwei Bürschlein aus der Stadt, weil ich sie in der Stadt gekauft habe.“ So geht's aber, wenn man horcht. Merkt euch daher das Sprüchlein:

Schäm' dich des Horchens an der Wand;
Es bringet nur Verdruß und Schand'.“

(Chr. Schmid.)

41) Es gibt auch eine falsche Scham.

Gespräch.

Hannchen: Guten Morgen, Lischen, guten Morgen!
Lischen: Guten Morgen, Hannchen, guten Morgen!
Hannchen: Warum bist du denn gestern nicht stehen geblieben, als ich dir nachrief?
Lischen: Ach, es gingen zwei Frauen mit dir.
H.: Nun bist du denn leuteschen geworden?
L.: Nicht doch, ich — hatte Eile.
H.: Aber einen Augenblick konntest du wohl verweilen.
L.: Ich muß dir nur sagen, ich hatte einen Krug Wasser in der Hand, und da schämte ich mich.
H.: Ha, da muß ich lachen! — Also ist es eine Schande, einen Krug mit Wasser zu tragen?
L.: Ja doch auf der Gasse!

Hannchen: Wozu haben wir denn Hände? Arbeiten ist keine Schande; daß sich aber heut zu Tage so viele Mädchen schämen, zu arbeiten, das ist eine große Schande.

Lischen: Aber Wassertragen schickt sich doch nur für Dienstboten.

H.: Weißt du, wo der Knecht Abrahams die Rebecca fand?

L.: Das weiß ich wohl: er fand sie, als sie einen Krug Wasser auf ihrer Achsel trug.

H.: Ja, einen Krug trug sie auf ihrer Achsel und schöpfte damit Wasser und gab dem Knechte zu trinken.

L.: Und auch seinen Kameelen.

H.: Siehst du? Und ihr Vater war ein reicher Mann, dem viele hundert Knechte dienten, und Rebecca hatte viele Dienerinnen. Wer wird denn so träge sein und wird sich immer bedienen lassen?

L.: Ja, du hast Recht! Ich will mich nicht mehr schämen.

H.: Das ist auch eine falsche Scham. Wenn das so fortgeht, wird keine Tochter mehr wollen einer kranken Mutter ein Glas Wasser holen, weil es sich nicht schickt. (Chr. Oeser.)

42) Sei vorsichtig!

Fischlein.

Fischlein! Fischlein! Du armer Wicht,
Schnappe ja nach der Angel nicht!
Geht dir so schnell zum Halse hinein,
Reißt dich blutig und macht dir Pein.
Siehst du nicht sitzen den Knaben dort?
Fischlein, geschwinde schwimme fort!

Fischlein mocht' es besser wissen,
Sahe nur nach dem fetten Bissen,
Meinte, der Knabe mit seiner Schnur
Wäre hier so zum Scherze nur.

Da schwamm es herbei; da schnappt es zu.
Nun zappelst du, armes Fischlein, du.

(W. Hey.)

43) Folge gutem Rath!

Die Katze, die alte und die junge Maus.

Die Katze. Du allerliebstes kleines Thier,
Komm doch ein wenig her zu mir!
Ich bin dir gar zu gut. Komm, daß ich dich nur küsse!
D. alte M. Ich rathe dir's, Kind gehe nicht!
D. K. So komme doch! Sieh, diese Nüsse
Sind alle dein, wenn ich dich einmal küsse.
D. junge M. O Mutter, höre doch, wie sie so freundlich spricht!
Ich geh' — —
D. a. M. Kind, gehe nicht!
D. K. Auch dieses Zuckerbrod und andere schöne Sachen
Geb ich dir, wenn du kommst.
D. j. M. Was soll ich machen?
O Mutter, laß mich geh'n!
D. a. M. Kind, sag' ich, gehe nicht!
D. j. M. Was wird sie mir denn thun? Welch' ehrliches Gesicht!
D. K. Komm, kleines Närrchen, komm!
D. j. M. Ach Mutter, hilf! o weh!
Sie würgt mich! Ach, die Garstige!
D. a. M. Nun ist's zu spät, da dich das Unglück schon betroffen;
Wer sich nicht rathen läßt, hat Hülfe nicht zu hoffen.

(Willamow.)

44) Hüte dich vor Näscherei!

Der Pudel.

Wer hat hier die Milch genascht?
Hätt' ich doch den Dieb erhascht!
Pudel, wärst denn du es gar?
Pudel, komm doch! Ei fürwahr,
Einen weißen Bart hast du;
Sag mir doch, wie geht das zu?

Die Hausfrau sah ihn an mit Lachen:
Ei Pudel, was machst du mir für Sachen!
Willst du gar noch ein Naschkätzchen werden?
Da hing er den Schwanz bis auf die Erden
Und heulte und schämte sich so sehr.
Der naschet wohl sobald nicht mehr.

(W. Hey.)

45) Sei nicht furchtsam!

Fridolin war sehr furchtsam. Einst sollte er am späten Abend ins Nachbarhaus gehen. Es war heller Mondschein. Als er nun in die Hausthüre trat, sah er neben sich einen großen schwarzen Mann am Hause stehen. Erschrocken springt er auf die Seite; der schwarze Mann springt auch vorwärts und wird viel kleiner. Fridolin schreit entsetzlich und springt zurück ins Haus. Der Mann springt auch auf die Thüre zu und wird wieder viel größer. Auf das Geschrei kommt der Vater heraus. Er findet den Knaben auf der Treppe liegen, halb todt vor Angst. Endlich stammelt er etwas von dem schrecklichem Manne draußen. Da merkt der Vater den thörichten Irrthum. Er nimmt den Knaben an der Hand, führt ihn vor das Haus und zeigt ihm, daß der schwarze Mann nur sein eigener Schatten gewesen ist. (J. Staub.)

46) Gar Manches hat seine gute und seine schlimme Seite.

Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen.

Denk an! das Büblein ist einmal
Spazieren gegangen im Wiesenthal;
Da wurd's müd' gar sehr
Und sagt': Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da ist das Bächlein geflossen kommen
Und hat das Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aufs Bächlein gesetzt
Und hat gesagt: So gefällt mir's jetzt.

Aber was meinst du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein gespürt gar bald:
Es hat gefroren gar sehr;
Es sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da ist das Schifflein geschwommen-kommen
Und hat's Büblein mitgenommen:
Das Büblein hat sich auf's Schifflein gesetzt
Und hat gesagt: Da gefällt mir's jetzt.

Aber siehst du? das Schifflein war schmal;
Das Büblein denkt: Da fall ich einmal!
Da fürcht' es sich gar sehr
Und sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da ist die Schnecke gekrochen kommen
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich in's Schneckenhäuslein gesetzt
Und hat gesagt: Da gefällt's mir jetzt.

Aber denk! Die Schnecke war kein Gaul;
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein ging's langsam zu sehr.
Es sagt': Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da ist ein Reiter geritten gekommen
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich hinten aufs Pferd gesetzt
Und hat gesagt: So gefällt mir's jetzt.

Aber gieb Acht! das ging wie der Wind;
Es ging dem Büblein gar zu geschwind;
Es hopst darauf hin und her
Und schreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da ist ein Baum ihm ins Haar gekommen
Und hats Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Ast gar hoch;
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Ist denn das Büblein gestorben?

Antwort!

Nein, es zappelt ja noch!
Morgen geh'n wir 'naus und thun's 'runter.

(Fr. Rückert.)

47) Sei auch gegen Thiere gütig!

Der Vogel am Nest.

Knabe, ich bitt' dich, so sehr ich kann:
Rühre mein kleines Nest nicht an!
O sieh nicht mitdeinen Blicken hin;
Es liegen ja meine Kinder drin,
Die werden erschrecken und ängstlich schrei'n,
Wenn du schaust mit den großen Augen hinein.

Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern;
Doch stund er behutsam still von fern.
Da kam der arme Vogel zur Ruh,
Flog hin und deckte die Kleinen zu,
Und sah so freundlich den Knaben an:
Hab' Dank, daß du ihnen kein Leid gethan.

(W. Hey.)

48) Auch die kleinsten Thiere können den Menschen nützen.

Die Fliegen und Spinnen.

Ein junger Prinz sagte öfter: Wozu hat doch wohl Gott die Fliegen und Spinnen erschaffen? Dergleichen Ungeziefer nützt ja keinem Menschen etwas! Wenn ich nur könnte; ich vertilgte alle von der Erde."

Einst mußte der Prinz sich im Kriege vor dem Feind flüchten. Ermüdet legte er sich Abends im Walde unter einem Baume nieder und entschlief. Ein feindlicher Soldat schlich mit gezücktem Schwerte auf ihn zu, um ihn zu ermorden.

Allein plötzlich kam eine Fliege, setzte sich dem Prinzen auf die Wange und stach ihn so heftig, daß er erwachte. Er sprang auf, zog sein Schwert — und der Soldat entfloh.

Der Prinz verbarg sich nun in eine Höhle des Waldes. Eine Spinne spannte zu Nacht ihr Netz an dem Eingange der Höhle aus. Am Morgen kamen zwei feindliche Soldaten vor die Höhle, um ihn zu suchen. Der Prinz hörte sie mit einander reden. „Sieh," rief der eine, „da hinein wird er sich versteckt haben!" „Nein," sagte der andere, „da drinnen kann er nicht sein; denn im Hineingehen hätte er ja das Spinnengewebe zerreißen müssen." Als die Soldaten fort waren, rief der Prinz gerührt und mit aufgehobenen Händen: „O Gott, wie danke ich dir! Gestern hast du mir durch eine Fliege und heute durch eine Spinne das Leben gerettet. Wie gut ist Alles, was du gemacht hast!"

Ein Thierchen sei auch noch so klein,
Es kann den Menschen nützlich sein.

(Chr Schmid.)

49) Das Ausrotten der Vögel zieht natürliche schlimme Folgen nach sich.

Die Singvögel.

Ein freundliches Dörflein war von einem ganzen Walde fruchtbarer Bäume umgeben. Die Bäume blühten und dufteten im Frühling auf das lieblichste. Auf ihren Aesten und in den Hecken umher sangen und nisteten allerlei muntere Vögelein. Im Herbste aber waren alle Zweiglein reichlich mit Aepfeln, Birnen und Zwetschgen beladen.

Da fingen einige böse Buben an, die Nester der Vögel auszunehmen. Die Vögel zogen daher aus dem Orte nach und nach ganz hinweg Man hörte an den schönen Frühlingsmorgen kein Vögelein mehr singen und in den Gärten war es ganz still und traurig. Die schädlichen Baumraupen, die sonst von den Vögeln hinweg gefangen wurden, nahmen überhand und fraßen Blätter und Blüthen ab. Die Bäume standen kahl da, wie mitten im Winter, und die bösen

Buben die sonst köstliches Obst im Ueberflusse hatten, bekamen nicht einmal mehr ein Aepfelein zu sehen.

Zu unserm Wohle hat Gott die Natur geschaffen.
Weh dem, der sie zerstört; er wird sich selbst bestrafen.

(Chr. Schmid.)

50) Beschädige keinen Baum.

Der Baumverderber.

Hans that gerne unnütze und böse Dinge. Wenn er die Pflugeisen aus der Schmiede holte und unterwegs einen jungen Baum sah, so machte er sich daran und probirte die Eisen, ob sie scharf wären. Der Herr des Dorfes hatte zwei Reihen Obst- und Maulbeerbänme an den Weg setzen lassen und sah immer mit Verdruß, daß sie beschädigt waren. Er ließ daher so lange auflauern, bis Hans dabei getroffen wurde. Er wurde empfindlich gestraft und mußte seinen halben Lohn daran wenden, die beschädigten Bäume zu bezahlen. Da sagte er: „Ich habe nicht allein den Schaden gethan; Andere haben ebenfalls Bäume beschädigt.“ Darauf antwortete der Herr: „Aber dich haben wir bei Beschädigung der Bäume angetroffen und die Andern nicht. Hast du Andere gesehen, welche Bäume beschädigten, so hättest du es angeben, aber nicht mitmachen sollen.“

Um solcher bösen Buben willen bleiben viel nützliche Dinge zurück, die sonst geschehen könnten. — Hütet euch, bösen und thörichten Leuten nachzuahmen; sonst werdet ihr oft nicht nur für den Schaden büßen, den ihr selbst thatet, sondern auch für den, welchen jene schon zuvor gethan hatten.

(Zerrenners Kinderfreund.)

III. Erzählungen aus der biblischen Geschichte.

A. Aus dem alten Testament.

1) Erschaffung der Welt.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war aber noch wüste und leer. Alles war noch finster. Da sprach Gott: Es werde Licht! Es entstand der erste Tag und die erste Nacht. Am zweiten Tag ließ der Herr die Dünste und Wolken entstehen, welche die Erde umgaben. Am dritten Tage schied er das Wasser von der Erde und dem festen Lande und ließ Bäume, Kräuter und Pflanzen aus der Erde emporwachsen. Am vierten Tage ließ er die Sonne, den Mond und die Sterne entstehen. Am fünften Tag schuf er die Fische im Wasser und die Vögel in der Luft, am sechsten Tage alle übrigen Thiere des Landes und zuletzt den Menschen nach seinem Bilde. Den Menschen schuf er aus feuchter Erde, hauchte ihm eine lebendige Seele ein und nannte ihn Adam. Gott sprach aber: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen. Er machte ihm daher eine Gehülfin und nannte sie Eva. Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und sieh da, es war sehr gut. Am siebenten Tage ruhete der Herr von allen seinen Werken, segnete und heiligte ihn und machte ihn zu einem Ruhetag.

2) Erste Sünde und Strafe derselben.

Gott setzte die Menschen in einen sehr schönen Garten, den man das Paradies heißet. Sie lebten in demselben in Unschuld und Freude und waren Gott angenehm. Im Paradiese standen die schönsten Bäume mit den köstlichen Früchten. Von allen Früchten durften Adam und Eva essen, nur von der Frucht eines Baumes nicht. Dieser stand mitten im Paradiese. Gott sprach: Welchen Tages ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben. Eines Tages ging Eva ganz nahe zum verbotenen Baume hin. Sie sah eine Schlange am Baume. Diese sagte: Warum esset ihr nicht von diesem Baume? Eva antwortete: Gott hat gesagt: Welchen Tages

ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben. Die Schlange sprach: Ihr werdet nicht sterben. Wenn ihr esset, werdet ihr Gott gleich sein und wissen, was gut und böse ist. Eva ließ sich verleiten und aß von der Frucht und gab ihrem Manne davon, und er aß auch. Sie übertraten also Gottes Gebot, begingen hierdurch eine große Sünde und verloren ihre ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit. Vorher hatten sie so viele Freude an Gott; jetzt aber fürchteten sie sich vor ihm uud versteckten sich unter das Gesträuch. Gott bestra fte sie aber für die begangene Sünde nachdrücklich und verstieß sie aus dem Paradiese.

3) Kain und Abel.

Adam und Eva bekamen zwei Söhne, welche Kain und Abel hießen. Kain wurde ein Ackersmann; Abel wurde ein Schäfer. Der Herr segnete Kains Feldarbeit und Abels Schaafzucht. Beide brachten daher Gott ein Dankopfer. Abel opferte wirklich aus herzlicher Dankbarkeit; Kain stellte sich aber nur dankbar. Gott sah daher auf Abels Opfer mit größerem Wohlgefallen als auf Kains Opfer. In Kains Seele entstand nun ein großer Neid. Er redete gar nicht mehr mit seinem Bruder. Sein Angesicht wurde von Neid und Zorn ganz blaß und fiel ein. Gott stellte Kain darüber zur Rede und sprach: Wenn du fromm bist, bist du mir auch angenehm, Nun stellte sich Kain wieder freundlich gegen seinen guten Bruder Abel und ging mit ihm auf das Feld. Als nun Kain mit ihm allein auf dem Felde war, griff er ihn und schlug ihn todt. So weit kann Haß, Neid und Zorn den Menschen bringen! Gott sah diese schreckliche That und sprach zu Kain: Was hast du gethan? Deines Bruders Blut schreit von der Erde zu mir herauf. Du sollst nun unstät und flüchtig auf der Erde sein! Jetzt erst erkannte Kain sein schreckliches Verbrechen. Er sprach: Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte. Er entfloh und fand nirgends Ruhe.

4) Verderbniß der Menschen und Sündfluth.

Die Menschen vermehrten sich bald sehr; aber sie wurden auch immer böser und vergaßen den lieben Gott ganz.

Gott beschloß daher sie zu vertilgen. Er gab ihnen jedoch noch 120 Jahre Zeit zur Besserung. Unter den bösen Menschen lebte aber auch ein frommer Mann; dieser hieß Noah. Gott befahl nun dem Noah: Baue dir einen großen Schiffskasten! Ich werde eine große Wasserfluth kommen lassen und werde alle Menschen vertilgen. Wann dies geschieht, dann sollst du und dein Weib und deine Söhne mit ihren Weibern in den Kasten gehen, damit ihr nicht mit vertilget werdet. Auch von allen Thieren sollst du ein Paar mitnehmen. — Vor den Augen aller Menschen baute nun Noah an dem Schiffskasten; aber sie blieben unglaubig und böse. Daher schickte auch Gott die gedrohte Strafe. Es regnete schrecklich. Das Wasser wuchs und stieg immer höher, bis alle Berge fünfzehn Ellen hoch mit Wasser bedeckt waren. Da wurde Alles, was auf Erden war, vertilgt; nur Noah und was mit ihm in dem Schiffskasten war, blieb übrig. Nach und nach verlief sich das Wasser wieder und der Erdboden wurde wieder trocken. Gott befahl nun dem Noah, mit den Seinigen und den mit Thieren wieder aus dem Schiffskasten zu gehen. Noah ging heraus, bauete einen Altar, und brachte Gott zum Dank für seine wunderbare Errettung ein Opfer. Gott machte nun einen Freundschaftsbund mit Noah und allen Menschen und sprach: Ich will die Menschen durch eine Wasserfluth nicht mehr vertilgen. So lange die Erde steht, soll nicht mehr aufhören, Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

5) Abraham.

Die Menschen vermehrten sich nach der Sündfluth bald wieder. Es entstanden nach und nach Städte und Reiche. Die meisten Menschen wurden aber wieder böse und trieben zuletzt gar Abgötterei. — Damals lebte auch Abraham. Dieser war ein frommer Mann. Daher erwählte ihn Gott zum Stammvater des jüdischen Volkes. Der Herr sprach zu ihm: Gehe ausm deine Vaterlande und ziehe in ein Land das ich dir zeigen werde. Ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen. In dir sollen alle Geschlechter

auf Erden gesegnet werden. Abraham zog nun aus und nahm seinen Vetter Loth auch mit, und der Herr führte ihn ins Land Kanaan.— Nicht bloß Abraham, sondern auch Loth hatte große Heerden. Es entstand daher zwischen Abrahams und Loths Hirten Streit um die besten Weideplätze. Als Abraham dies sah, sagte er zu Loth: Wollen wir uns trennen, damit nicht auch noch Streit zwischen uns entstehte. Loth wählte sich die Gegend, wo die Städte Sodom und Gomorrha waren. Abraham blieb aber in Kanaan. Als er 99 Jahre alt war, erschien ihm der Herr im Hain Mamre. Er saß vor der Thür seiner Hütte, sah 3 Männer herbeikommen, ging ihnen entgegen, lud sie zu sich ein und bewirthete sie. Ehe sie fortgingen, sagte der Herr: Uebers Jahr wird dein Weib Sarah einen Sohn haben. Dies geschah auch, und Abraham nannte ihn Isaak.

2) Isaak.

Gott stellte Abraham auf eine schwere Probe. Abraham hatte seinen Sohn Isaak außerordentlich lieb. Gott sprach aber einmal zu dem Vater: Nimm deinen einzigen geliebten Sohn Isaak und opfere ihn zu Morija! Abraham ging mit Isaak, um den Befehl Gottes zu vollziehen. Allein im Augenblicke, als er den Isaak opfern wollte, rief der Engel des Herrn: Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts! Abraham opferte nun anstatt seines Sohnes einen Widder, der in der Hecke mit seinen Hörnern hing. Darauf gab ihm Gott die Verheißung: Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Abraham wurde nach und nach alt; sein Weib Sarah starb, und Isaak wuchs zu einem Manne heran. Abraham sorgte nun dafür, daß sein Sohn vor seinem Tode noch eine fromme Frau bekäme. Er schickte daher seinen ältesten Knecht Elieser in das Land, wo Abraham geboren war und noch fromme Anverwandte hatte, um für seinen Sohn Isaak dort ein frommes Weib zu holen. Elieser kam glücklich bei der Stadt Haran an und traf am Brunnen Rebecca, welche eine nahe Anverwandte Abrahams war. Rebecca zog mit ihm und wurde Isaaks Frau.

7) Esau und Jakob.

Isaak und Rebecca bekamen zwei Söhne, welche Zwillinge waren; sie hießen Esau und Jakob. Esau war der Erstgeborne und erbte nach der Sitte jener Zeit beinahe alle Güter des Vaters. Er wurde ein Jäger und hatte rauhe Sitten; Jakob aber wurde ein Schäfer und war sanft. — Einst aß Jakob ein Linsengericht. Esau kam gerade von der Jagd heim und war sehr müde und hungrig. Er sagte daher zu Jakob: Gib mir doch auch von dem rothen Gericht da! Jakob antwortete: Wenn du mir deine Erstgeburt dafür gibst. Esau sagte: Was hilft mir die Erstgeburt? Ich muß doch sterben. Er trat nun an Jakob das Recht der Erstgeburt ab und aß. — Isaak wurde nach und nach alt und seine Augen wurden dunkel. Er meinte, er könnte bald sterben, und sprach daher zu Esau: Geh auf die Jagd, fange mir ein Wildpret und richte es mir zu, wie ich es gern esse; dann will ich dich segnen ehe ich sterbe. Esau ging sogleich. Die Mutter Rebecca, welche den Jakob lieber hatte, richtete aber schnell zwei Böcklein auf Wildpretart zu und schickte den Jakob damit zu dem Vater. Jakob trug das Essen dem Vater hinein und gab sich für Esau aus. Der Vater hielt ihn wirklich für Esau. Er aß daher und segnete ihn dann. Bald darauf kam Esau mit dem Essen zu dem alten Vater. Jetzt kam der Betrug Jakobs an den Tag. Esau weinte fürchterlich und drohte, den Jakob zu erwürgen. Rebecca sprach daher zu Jakob: Fliehe zu meinen Bruder Laban in Haran! Und Jakob mußte dies auch thun.

8) Jakobs Wanderschaft.

Auf der Reise nach Haran mußte Jakob einmal auf freiem Felde über Nacht bleiben. Er schlief bald ein und Gott sprach im Traume zu ihm: Ich bin der Gott Abrahams und Isaaks. Durch deinen Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Ich will mit dir sein und will dich nicht verlassen. — Jakob reiste am andern Tage weiter und kam endlich nach Haran zu Laban. Laban hatte zwei Töchter; diese hießen Lea und Rahel. Um dieselben diente ihm Jakob 14 Jahre. Er blieb auch nachher noch 6 Jahre im Hause Labans. Von seinen beiden Weibern bekam er

12 Söhne. Der Herr segnete ihn, und er bekam Viehheerden, Knechte und Mägde in Menge. Laban beneidete ihn darüber. Deßwegen zog Jakob mit Allem, was er hatte, fort, ohne dem Laban etwas zu sagen. Als es Laban erfuhr, zog er ihm nach und holte ihn auch ein. Gott sprach aber zu Laban im Traume: Rede mit Jakob nicht anders, als freundlich! Er gehorchte dem Herrn, und Beide schieden daher im Frieden von einander.

9) Jakobs Aussöhnung mit Esau.

Jakob zog nun nach Kanaan. Als er aber an die Grenze des Landes kam, wurde ihm sehr bange vor seinem Bruder Esau. Er ließ demselben durch Boten seine Ankunft melden. Als die Boten zurückkamen zu Jakob, sagten sie: Dein Bruder Esau kommt dir mit 400 Mann entgegen. Darüber erschrack Jakob sehr. Er betete: Gott meiner Väter, der du zu mir gesagt hast: Ich will dir wohlthun! Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. Errette mich jetzt aus der Hand meines Bruders!—Am andern Morgen sah er Esau kommen. Er ging ihm entgegen und neigte sich wohl siebenmal. Esau lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und weinte. Nachdem sich beide Brüder ausgesöhnt hatten, zog Esau seines Wegs und Jakob kam wieder zu seinem Vater ins Land Kanaan.

10) Joseph wird verkauft.

Unter den 12 Söhnen Jakobs hatte der Vater den Joseph am liebsten und gab ihn einen sehr schönen bunten Rock. Darüber beneideten ihn seine Brüder und wurden ihm sehr feind. — Dazu sagte er einmal zu seinen Brüdern: Hört, was mir geträumt hat! Mir war es, als bänden wir Garben auf dem Felde. Meine Garbe richtete sich auf und stand; euere Garben aber neigten sich gegen die meinige. Darüber wurden sie ihm noch mehr feind; sie sagten: Solltest du unser König werden und über uns herrschen?—Einmal hüteten seine Brüder weit von der väterlichen Wohnung entfernt ihre Heerden. Der Vater sagte zu ihm: Geh hin und sieh, wie es mit ihnen steht. Als

ihn seine Brüder von ferne kommen sahen, sprachen sie: Seht, da kommt der Träumer her; laßt uns ihn erwürgen; da wird man sehen, was seine Träume helfen! Der älteste Bruder aber sprach: Vergießet nicht Blut; werfet ihn lieber in die Grube! Als Joseph nun zu ihnen kam, warfen sie ihn in die Grube. Bald darauf kamen ismaelitische Kaufleute; an diese verkauften sie ihn um 20 Silberlinge. Die Kaufleute brachten ihn nach Aegypten. Seine Brüder aber schlachteten ein Ziegenböcklein, tauchten den Rock Josephs in das Blut und schickten ihn dem Vater zu. Der Vater rief aus: Es ist meines Sohnes Rock! Ein wildes Thier hat ihn gefressen! Er beweinte seinen Sohn lange und wollte sich gar nicht trösten lassen.

11) Joseph in Aegypten.

Die fremden Kaufleute verkauften Joseph in Aegypten an Potiphar, den Kämmerer des Königs. Der Herr gab zu Allem, was Joseph that, seinen Segen. Daher übergab ihm Potiphar sein ganzes Hauswesen. Potiphars Weib war aber sehr böse und wollte ihn zur Sünde verführen. Joseph sprach jedoch: Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider Gott sündigen? Da er nun nicht einwilligte, so verleumdete die böse Frau den frommen Joseph bei ihrem Manne, und dieser ließ ihn ins Gefängnisse werfen. Gott war auch im Gefängniß mit ihm und ließ ihn Gnade finden vor dem Amtmann des Gefängnisses, daß er ihm alle Gefangenen zur Aufsicht übergab.

12) Josephs Erhöhung.

Joseph mußte mehrere Jahre im Gefängnisse bleiben. Einmal hatte der König Pharao einen Traum. Es träumte ihm, er stände am Wasser. Da sah er aus dem Wasser sieben schöne fette Kühe steigen und im Grase weiden. Darauf kamen sieben magere Kühe aus dem Wasser hervor. Dieselben fraßen die sieben fetten Kühe. Da erwachte der König. Er schlief aber wieder ein: Gleich hatte er wieder einen andern Traum von sieben vollen Aehren, die von sieben dürren verschlungen wurden. Diese Träume erschreckten ihn. Niemand fand sich, der sie deuten konnte. Da hörte

Pharao, daß Joseph im Gefängniß Träume schon gut ausgelegt habe. Joseph mußte nun vor dem Könige erscheinen. Der König sprach: Ich habe gehört, daß du gut Träume deuten kannst. Joseph antwortete: Das stehet bei mir nicht. Gott wird aber doch dem Könige Gutes weissagen. Der König erzählte nun seine Träume. Joseph sprach: Beide Träume bedeuten einerlei. Es werden 7 fruchtbare Jahre kommen und darnach 7 unfruchtbare. Der König sehe sich nach einem weisen Manne um, der Getreide aufschütte, während der fruchtbaren Jahre, damit das Land nicht vor Hunger verderbe. Pharao sprach: Wo könnten wir einen verständigeren Mann finden, als du bist? Du sollst nach mir der Oberste in ganz Aegypten sein. Joseph sammelte nun in den fruchtbaren Jahren so viel Getreide, daß man es gar nicht messen konnte. Nach den fruchtbaren Jahren kamen aber auch die 7 unfruchtbaren, und es entstand in den umliegenden Ländern eine große Hungersnoth.

13) Die Brüder Josephs in Aegypten.

Zur Zeit der unfruchtbaren Jahre entstand auch in Kanaan eine große Theuerung. Jakob schickte daher seine Söhne nach Aegypten, um dort Getreide zu kaufen. Nur Benjamin blieb bei dem Vater. Sie fielen vor Joseph nieder, als sie vor ihm erschienen. Joseph erkannte sie, gab sich aber nicht zu erkennen. Er stellte sich hart gegen sie. Da Benjamin nicht bei ihnen war, ließ er sie im Gefängnisse verwahren. Am dritten Tage sagte er zu ihnen: Lasset Einen im Gefängnisse zurück. Ihr andern bringet heim, was ihr gekauft habt! Aber euern jüngsten Bruder bringet mit, wenn ihr wieder kommt, sonst müsset ihr sterben. Simeon mußte wirklich im Gefängnisse bleiben. Als sie zu Hause dem Vater das Alles erzählten, wurde er sehr traurig und sagte: Ihr bringet mich noch um alle meine Söhne. Benjamin soll nicht mit nach Aegypten ziehen!

14) Die Brüder Josephs mit Benjamin in Aegypten.

Die Theuerung war in Kanaan so groß, daß Jakob seine Söhne zum zweiten Male nach Aegypten schicken mußte. Mit schwerem Herzen ließ er den Benjamin mitziehen. Als

sie vor Joseph erschienen, redete er freundlich mit ihnen lud sie ein zum Essen, fragte angelegentlich nach ihrem alten Vater und konnte sich der Freudenthränen nicht enthalten, als er seinen Bruder Benjamin sah. — Joseph stellte seine Brüder noch auf eine schwere Probe, ehe er sich zu erkennen gab. Ehe sie abzogen, ließ er seinen Becher heimlich in Benjamins Sack thun. Dann sprach er zu seinem Haushalter: Jage den Männern nach und sprich: Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten? Ihr habt den Becher meines Herrn gestohlen! Der Haushalter holte sie ein. Die Säcke wurden durchsucht und der Becher fand sich in Benjamins Sack. Sie waren alle vor Entsetzen ganz außer sich und zogen wieder zu Joseph zurück. Joseph sprach: Warum habt ihr das gethan? Der, bei welchem der Becher gefunden worden ist, sei mein Knecht; ihr aber ziehet in Frieden zu eurem Vater! Juda trat nun näher und sprach: Ungern hat der Vater unsern jüngsten Bruder mit nach Aegypten ziehen lassen; denn er liebt ihn wie sein Leben. Ich bin Bürge für den Knaben geworden. Darum laß mich an des Knaben Stelle als deinen Knecht hierbleiben, und laß den Knaben mit zum Vater zurückkehren! Jetzt konnte sich Joseph nicht mehr enthalten. Er weinte laut und sprach zu seinen Brüdern: Ich bin Joseph, euer Bruder. Lebet mein Vater noch? Eilet, und ziehet hinauf zu ihm und saget, daß mich Gott zum Herrn über ganz Aegypten gesetzt hat. Saget ihm, er soll mit euch zu mir herab kommen; denn es kommen noch 5 Theuerjahre. Dann fiel er dem Benjamin um den Hals und weinte, und Benjamin weinte auch. Unter Weinen küßte er alle seine Brüder. Er schickte seinem Vater durch seine Brüder Wagen zu seiner Reise und schöne Geschenke.

15) Jakob reiset nach Aegypten.

Als die Söhne Jakobs von Aegypten zurückkamen zu ihrem Vater, war ihr erstes Wort: Joseph lebt noch und ist Herr über ganz Aegyptenland! Als Jakob das hörte, rief er aus: Ich habe genug, dass mein Sohn Joseph noch lebet; ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe. Das that er auch. Er zog

nach Aegypten mit all den Seinen und Allem, was er hatte. Joseph zog seinem Vater entgegen. Als er ihn sah, fiel er ihm um den Hals und weinte lang. Und Jakob sprach: Ich will nun gerne sterben, da ich dein Angesicht noch einmal gesehen habe! Der König liess dem Jakob das schöne Ländchen Gosen zur Wohnung anweisen. Jakob lebte noch 17 Jahre in Aegypten. — Vor seinem Tode kam Joseph mit seinen beiden Söhnen, Ephraim und Manasse, zu ihm. Der alte Jakob segnete sie nnd setzte sie in gleiche Rechte mit seinen eigenen Söhnen. Hierauf segnete er alle seine Söhne. Zu Juda sprach er insbesondere: Es wird das Scepter nicht von Juda genommen werden, bis der Held kommen wird. Nach seinem Tode brachten ihn seine Söhne in das Land Kanaan und begruben ihn dort in der Höhle Machpelah. — Joseph wurde 110 Jahre alt. Als er sich dem Tode nahe fühlte, sprach er zu seinen Brüdern: Ich sterbe; Gott aber wird euch in das Land zurückführen, das er unsern Vätern versprochen hat.

16) Moses.

Aus Jakobs Kindern wurde nach und nach ein großes Volk, welches man das israelitische Volk hieß. Es ging aber diesem Volke in Aegyten nach Josephs Tode nicht mehr so gut, wie zuerst. Sie wurden später wie Leibeigene behandelt und mußten schwere Frohndienste verrichten. Ja ein König gab sogar den Befehl, daß alle neugebornen Knäblein der Israeliten ins Wasser geworfen werden sollten. Um diese Zeit wurde Moses geboren. Seine Mutter verbarg ihn drei Monate lang. Hierauf that sie ihn in ein Körblein von Rohr und stellte ihn in das Schilf des Wassers. Seine Schwester stand von ferne, um zu sehen, wie es ihm gehen würde. Bald darauf kam die Tochter des Königs an das Wasser. Sie sah das Körblein, ließ es holen, fand darin das Kind und hatte großes Mitleid mit demselben. Als die Schwester Mosis dieses sah, ging sie hin und sagte: Soll ich eine von den israelitischen Frauen rufen, daß sie das Kind aufziehe? Die Königstochter sprach: Ja, geh hin!

Das Mädchen lief und holte die Mutter, und die Königstochter übergab dieser den Knaben. Später nahm sie ihn selbst zu sich und nannte ihn Moses und ließ ihn in aller ägyptischen Weisheit unterrichten. Als Moses ein Mann war, sah er mit Kummer die Unterdrückung der Israeliten. Einmal wurde er gewahr, daß ein Aegypter einen Israeliten schlug. Er half dem Mißhandelten und schlug den Aegypter todt. Moses mußte nun fliehen und kam nach Midian zu dem Priester Jethro. Er heirathete dessen Tochter und hütete seine Schafe.

17) Moses vor Pharao.

Moses kam einmal mit seinen Schafen bis an den Berg Horeb. Hier erschien ihm Gott in einem feurigen Busch und gab ihm den Auftrag, nach Aegypten zurück zu kehren und das Volk Israel aus diesem Lande in ein besseres zu führen. Moses gehorchte dem Befehle Gottes und ging nach Aegypten. Sein Bruder Aaron kam auf der Reise auch zu ihm. Moses und Aaron versammelten in Aegypten die Aeltesten des Volkes Israel und sagten ihnen, dass Gott sie aus Aegypten führen wolle. Hierauf gingen beide zu Pharao und sprachen: So saget der Herr, der Gott Israel: Lasse mein Volk ziehen, dass es mir ein Fest in der Wüste halte! Pharao sprach aber: „Ich weiss nichts von dem Herrn und werde auch Israel nicht ziehen lassen." Ja von dem Tage an befahl der König, man soll die Israeliten noch mehr drücken, als bisher. Gott liess nun durch Moses und Aaron vor Pharao grosse Wunder geschehen. Moses warf seinen Stab auf die Erde, und dieser wurde zur Schlange. Er schlug mit dem Stab in den Nilfluss; alles Wasser verwandelte sich in Blut. Durch Gottes Verhängniss kam Ungeziefer in grosser Menge, zuerst Frösche, dann Stechmücken, hierauf Heuschrecken. Es kam eine schreckliche Viehseuche. Schwarze Blattern fuhren an Menschen und Vieh auf. Ein entsetzliches Hagelwetter verheerte die Gewächse des Feldes und erschlug Menschen und Thiere. So folg-

ten 10 Plagen auf einander, eine schrecklicher, als die andere. Des Königs Herz blieb aber verhärtet.

18) Auszug der Israeliten aus Aegypten.

Was Gott vollführen will, das kann der Mensch nicht verhindern. Der Herr sprach: In dieser Nacht wird alles Erstgeborne vom Menschen und Vieh in Aegypten sterben. Bei den Kindern Israel soll aber nicht einmal ein Hund umkommen. Dann wird Israel ausziehen. — Die Israeliten mußten ein Lamm schlachten und braten und Teig anmachen, um Brod auf der Reise zu haben, und mußten sich ganz reisefertig zu Tische setzen. Die Mitternacht kam, und Gottes Drohung wurde erfüllt. Da entstand ein schrecklicher Jammer unter den Aegyptern. Pharao befahl dem Mose und Aaron noch in der Nacht: „Ziehet aus, ihr und eure Kinder und euer Vieh!“ Die Israeliten zogen nun aus. Es waren 600,000 Mann ohne die Kinder. Als sie aber ausgezogen waren, reuete es Pharao, daß er sie hatte ziehen lassen, und er jagte ihnen mit einem Heere nach. In einer Bergschlucht am rothen Meere holte er sie ein. Da wurden sie sehr furchtsam; denn vor sich hatten sie das Meer, hinter sich die Aegypter und auf beiden Seiten steile Gebirge. Nun ließ der Herr einen Wind kommen, der das Wasser von einander theilte. Die Israeliten gingen daher trockenen Fußes durchs Meer. Da das die Aegypter sahen, jagten sie alle den Israeliten nach. Allein als sie mitten im Meer waren, schlug das Wasser über sie zusammen und sie ertranken daher alle. Die Israeliten waren nun in der arabischen Wüste.

19) Die Israeliten erhalten in der arabischen Wüste die 10 Gebote.

Die arabische Wüste, in welcher die Israeliten jetzt waren, ist sehr gross, unfruchtbar und unbewohnt. Da hatten sie bald nichts mehr zu essen. Am andern Morgen war der ganze Erdboden mit kleinen weissen Körnern bedeckt, die wie Honigbrod schmeckten. Sie nannten es Manna. Gott nährte sie so lang damit, als sie in der Wüste waren. Bald fehlte es ihnen auch an Wasser. Moses schlug auf

Gottes Befehl mit dem Stabe an den Fels. Da sprang Wasser heraus, und Alles konnte sich satt trinken. Im dritten Monat kamen die Israeliten an den Berg Sinai. Da befahl der Herr: „Am dritten Tag soll alles Volk festlich gekleidet an den Berg kommen!" Dies geschah. Da erhob sich ein Donnern und Blitzen, und der Herr redete vom Berge herab diese Worte: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter neben mir haben. — Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen. — Du sollst den Feiertag heiligen. — Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. — Du sollst nicht tödten. — Du sollst nicht ehebrechen. — Du sollst nicht stehlen. — Du sollst kein falsches Zeugniss reden wider deinen Nächsten. — Du sollst dich nicht lassen gelüsten nach deines Nächsten Haus. — Du sollst dich nicht lassen gelüsten nach deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder Alles was dein Nächster hat." — Erschrocken stand das Volk da und sprach: Wir wollen Alles halten, was der Herr gebietet.

20) Fernerer Aufenthalt der Israeliten in der Wüste.

Das Volk Israel war oft undankbar gegen Gott und ungehorsam gegen seine Gebote. Einmal betete es ein goldenes Kalb an, wie die Heiden. Mehrere Male, wenn es ihnen nicht gleich nach Wunsch ging, murrten sie wider Gott und Mosen. Sie mußten daher 40 Jahre lang zur Strafe in der Wüste herum wandern. Alle, die beim Auszuge aus Aegypten 20 Jahre und darüber waren, mußten in der Wüste sterben. Nur Josua und Kaleb waren ausgenommen. Auch Moses kam nicht in das Land Kanaan. Er nahm vor seinem Tode noch Abschied von den Kindern Israels. Er erinnerte sie nochmals an alle Gebote Gottes und gab ihnen die Verheißung: „Einen Propheten, wie mich, wird euch der Herr erwecken aus euren Brüdern; den sollt ihr hören!" Er legte hierauf sein Amt in die Hände Jo-

sua nieder, ging dann auf den Berg und starb. Er wurde 120 Jahre alt.

21) Einzug in Kanaan unter Josua.

Josua übernahm das Amt des Moses und führte die Israeliten in das gelobte Land. Der Jordanfluss, der Kanaan von der Wüste scheidet, theilte sich, und die Israeliten gingen trockenen Fusses hindurch. Hierauf belagerten sie die feste Stadt Jericho. Am siebenten Tage, als die Priester die Posaunen bliesen, fielen die Mauern, und die Israeliten eroberten die Stadt. Josua überwand 32 kleine Könige, die in Kanaan geherrscht hatten. Hierauf theilte er das schöne und fruchtbare Land unter die zwölf Stämme der Israeliten aus. Ehe Josua starb, versammelte er die Israeliten um sich und nahm von ihnen Abschied. Er erinnerte sie an alle Wohlthaten Gottes und ermahnte sie zur Treue gegen ihn, und das ganze Volk versprach, den Herrn nicht zu verlassen.

22) Die Richter.

Die Israeliten hielten nicht, was sie versprochen hatten. Sie beteten selbst andere Götter an. Da gab sie Gott in die Hände ihrer Feinde. Er erweckte aber von Zeit zu Zeit tapfere Männer, die sie im Kriege gegen die Feinde anführten. Man nannte sie Richter. Die letzten Richter waren Eli, der zugleich Hoherpriester war, und Samuel. Samuel war der einzige Sohn der Anna. Diese brachte ihn bald nach Silo, wo die Stiftshütte stand, und übergab ihn dem Hohenpriester Eli zur Pflege. Eli hatte zwei Söhne, die auch Priester, aber dennoch sehr böse waren. Eli ermahnte sie zwar; aber er strafte sie nicht, und sie führten daher ihr böses Leben fort. Samuel ließ sich hierdurch nicht verführen. Der Herr hatte daher Wohlgefallen an ihm und offenbarte ihm, daß er Eli und seine Söhne strafen werde. Dies geschah auch bald. In einer Schlacht mit den Philistern trugen die Söhne Eli's die Bundeslade. Die Feinde nahmen die Bundeslade, und die Söhne kamen um. Als das Alles Eli erfuhr, erschrak er so sehr, daß

er vom Stuhle fiel und den Hals brach. Nun wurde Samuel Richter. Er schlug die Philister und regierte mit Weisheit und Gerechtigkeit. Als er alt wurde, übergab er seinen Söhnen einen Theil des Richteramtes. Diese aber waren nicht so weise und gerecht, wie ihr Vater. Das Volk verlangte daher einen eigenen König.

23) Der König Saul.

Der erste König über das Volk Israel war Saul aus dem Stamme Benjamin. Er regierte anfangs löblich, war tapfer und bezwang auch die Feinde Israels. Später wurde er aber Gott ungehorsam: daher wich auch der Geist des Herrn von ihm; er wurde sehr unruhig und schwermüthig. Noch bei Lebzeiten Sauls salbte Samuel auf Gottes Befehl den David zum künftigen König. David war ein Sohn des Isai von Bethlehem, aus dem Stamme Juda. Er konnte sehr gut singen und die Harfe sehr gut spielen und heiterte durch sein Singen und Spielen den König Saul auf, wenn er traurig war. In einem Kriege mit den Philistern besiegte er den Riesen Goliath und erwarb sich dadurch grossen Ruhm. Saul war neidisch wegen dieses Ruhms und trachtete ihm sogar nach dem Leben. David musste daher vor ihm entfliehen. Endlich nahm Saul in einer verlornen Schlacht mit den Philistern ein schreckliches Ende. Er erstach sich selbst.

24) David, der zweite König über Israel.

Nach dem Tode Sauls wurde David zuerst über 2, darnach über die 12 Stämme Israels König. Er war sehr tapfer, eroberte Jerusalem und siegte über die Feinde des Volkes Israel. So fromm er war, so beging er doch eine große Sünde. Ihm gefiel Bathseba, die Frau des Uria, eines braven Befehlshabers. Um den Uria aus dem Wege zu räumen, ließ er ihn in einer Schlacht an einen sehr gefährlichen Ort stellen. Uria kam um, und Bathseba wurde dann Davids Weib. Das erste Kind, das ihm geboren wurde, starb, wie es der Prophet Nathan vorher gesagt hatte. Sein ungerathener Sohn Absalom ermordete seinen

Bruder Amnon. Später ließ sich Absalom als König ausrufen und vertrieb seinen Vater David aus Jerusalem. Es kam zur Schlacht. Absalom verlor dieselbe; er entfloh dann, blieb mit seinen langen Haaren an einer Eiche hängen und wurde von einem Feldhauptmann durchstochen. Zuletzt übergab David seinem Sohne Salomo die Regierung.

25) Salomo, der dritte König in Israel.

Salomo war der reichste unter allen Königen seiner Zeit. Grösser aber, als sein Reichthum, war seine Weisheit. Als er König geworden war, sprach der Herr zu ihm im Traume: „Bitte, was ich dir geben soll!" Salomo sprach: „Gib mir Weisheit und ein frommes Herz, dass ich dein Volk gut regiere!" Diese Bitte gefiel Gott wohl. Der Herr sprach: „Ich habe dir Weisheit gegeben und gebe dir auch Reichthum und Ehre vor allen Königen deiner Zeit." Aus weiter Ferne kamen Könige, ihn zu sehen und seine Weisheit zu hören. Seine Sprüche dienen uns noch immer zur Belehrung. — Salomo baute dem Herrn einen prächtigen Tempel. Zu diesem hatte schon David ihm viel Gold, Silber, Edelsteine und sehr viele Materialien gegeben. — Obwohl Salomo so weise war, so wurde er doch durch ausländische Frauen noch in seinem Alter zur Abgötterei verleitet.

26) Theilung des jüdischen Reiches.

Nach Salomos Tode versammelte sich das Volk, um Rehabeam, den Sohn Salomos, zum König zu wählen. Die Abgeordneten des Volkes baten, er soll diesem nicht so viel Abgaben aufbürden, als sein Vater. Er aber drohte, das Volk noch härter zu drücken, als es sein Vater that. Da fielen zehn Stämme ab und errichteten ein neues Königreich, welches das Reich Israel hieß. Das andere hieß das Reich Juda. Die Hauptstadt dieses Reiches war Jerusalem. Die Könige beider Königreiche waren, wenige ausgenommen, sehr böse. Sie verführten das Volk selbst zur Abgötterei. Die Lasterhaftigkeit nahm sehr überhand. Gott ließ nun weise und fromme Männer unter den Israeliten auftreten

welche man Propheten nannte. Diese machten das Volk auf seine Sünden aufmerksam und stellten ihm die Strafe vor, welche seine Untreue gegen Gott nach sich ziehen würde. Aber dieses Alles war vergebens. Das Volk bekehrte sich nicht. Es brach daher das lang gedrohte Verderben endlich über das ganze jüdische Land herein.

27) Assyrische und babylonische Gefangenschaft.

Da die Israeliten auf die Warnungen der Propheten nichts gaben, so liess sie Gott aus ihrem Lande wegführen. Das Reich Israel wurde zuerst erobert und zwar von dem König von Assyrien, und die Einwohner wurden gefangen nach Assyrien geführt. Das Reich Juda bestand zwar mehr als hundert Jahre länger, als das Reich Israel; die Strafe blieb aber auch bei ihm nicht aus. Nebukadnezar, der König von Babel, belagerte und eroberte Jerusalem. Jerusalem und der Tempel wurden zerstört und die Juden wurden gefangen nach Babylon geführt. *Diese* Begebenheit nennt man die babylonische Gefangenschaft. Nun erkannten die Juden, dass sie sich durch den Abfall von Gott schwer versündigt hatten, und viele sehnten sich nach ihrem Vaterlande zurück.

28) Rückkehr aus der Gefangenschaft.

Mehr als siebenzig Jahre brachten die Juden in der babylonischen Gefangenschaft zu. Endlich erlaubte ihnen der König Cyrus, wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren. Eine große Menge zog zurück. Sie bauten die Stadt und den Tempel wieder auf und lebten friedlich beisammen. Sie trieben nun nicht mehr Abgötterei; es war aber keine wahre Gottesfurcht unter ihnen. Sie suchten Gott mehr durch äußere Gebräuche zu verehren, z. B. durch Waschen, Fasten und Opfern. Endlich erhielten die Römer die Oberherrschaft über das jüdische Land. Ein Ausländer, mit Namen Herodes, führte nur noch den Namen eines Königs. Nun hofften sie mit großer Begierde auf den Heiland Israels, der ihnen schon längst verheißen war. Die Zeit war auch da, wo der Erlöser der Welt kommen würde.

B. Aus dem neuen Testamente.

29) Ankündigung und Geburt Jesu.

Zu Nazareth lebte eine arme, aber überaus fromme Jungfrau. Sie hieß Maria. Ihr Verlobter hieß Joseph, ein armer Zimmermann. Zu Maria kam ein Engel und sprach: „Du hast Gnade bei Gott gefunden; du wirst einen Sohn bekommen; den sollst du Jesus heißen. Der wird ein Sohn des Höchsten genannt werden.“ Maria sprach: „Ich bin eine Magd des Herrn. Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Einige Zeit darauf befahl der römische Kaiser, daß alle Unterthanen aufgeschrieben werden sollten. Jeder mußte daher an den Ort, von dem er abstammte. Joseph und Maria mußten nun nach Bethlehem, weil sie aus dem königlichen Geschlechte Davids waren. Sie fanden in Bethlehem in keinem Hause ein Unterkommen und mußten daher in einem Stalle übernachten. Hier kam der Sohn Gottes, Jesus Christus, zur Welt. Maria wickelte das Kind in Windeln und legte es in eine Krippe. In der nämlichen Gegend hüteten Hirten des Nachts ihre Heerden. Diesen erschien ein Engel im hellen Glanze, der sprach: „Ich verkünde euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Euch ist heute der Heiland geboren in der Stadt Davids.“ Als der Engel dieses gesagt hatte, war eine Menge Engel daselbst versammelt und riefen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Die Hirten gingen nun nach Bethlehem, fanden das Kind, freuten sich sehr und breiteten die Geschichte weiter aus. Zum Andenken an die Geburt des Herrn feiern wir das Weihnachtsfest.

30) Die Flucht nach Aegypten.

Acht Tage nach der Geburt wurde das Kind beschnitten und ihm der Name Jesus gegeben. Ein merkwürdiger Vorfall vertrieb die Aeltern mit dem Kinde aus dem Vaterlande. Es kamen nämlich nach Jerusalem weise Männer aus dem Morgenlande. Sie sprachen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir

haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten." Herodes erschrak sehr über diese Frage. Er liess sogleich die Hohenpriester und Schriftgelehrten versammeln und fragte, wo Christus sollte geboren werden. Sie sagten: „Zu Bethlehem in Judäa." Hierauf liess er die Weisen heimlich zu sich kommen und sagte zu ihnen: „Ziehet hin nach Bethlehem und fraget nach dem Kinde! Wenn ihr es gefunden habt, so sagt es mir wieder, dass ich auch hingehe und es anbete!" Die Weisen zogen hin, fanden das Kind, fielen nieder und beteten es an und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Gott befahl den Weisen im Traume, nicht wieder zu Herodes zurück zu kehren, und sie zogen daher auf einem andern Wege wieder in ihr Vaterland. Nun sprach der Engel zu Joseph: Fliehe mit dem Kinde und der Mutter nach Aegypten; denn Herodes will das Kind umbringen. Joseph gehorchte sogleich. Bald darauf schickte Herodes Mörder aus und liess alle Kinder zu und um Bethlehem tödten, die zweijährig und darunter waren. Sein Schwert erreichte Jesum aber nicht; denn dieser war schon damals in Aegypten. Joseph blieb mit Jesu und Maria in Aegypten bis nach Herodes Tode; dann zog er wieder nach Nazareth.

31) Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Joseph und Maria reiseten jährlich nach Jerusalem auf das Osterfest. Als Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen sie ihn auch mit. Da die Tage des Festes vorüber waren, blieb Jesus in Jerusalem. Seine Aeltern wußten es aber nicht; sie dachten, er wäre bei ihren Reisegefährten. Als sie ihn aber Nachts unter denselben nicht fanden, erschraken sie sehr und gingen wieder nach Jerusalem zurück. Erst nach drei Tagen fanden sie ihn wieder, und zwar im Tempel mitten unter den Lehrern. Er hörte ihnen zu und fragte sie. Alle wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. Die Mutter sprach nun zu ihm: „Warum hast du uns das gethan? Wir haben dich mit Schmerzen gesucht."

Er antwortete: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Nun kehrte er mit den Aeltern wieder nach Nazareth zurück, war ihnen unterthan und nahm zu an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

32) Jesus wird von Johannes getauft.

Ehe Jesus öffentlich auftrat, sandte Gott noch einen andern heiligen Mann. Er hiess Johannes, der Täufer. Dieser predigte: „Thut Busse: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Die Zeit, in welcher der Erlöser kommen wird, ist nahe.“ Viele gingen zu ihm und bekannten ihre Sünden, und er taufte sie im Jordan. Da Jesus dreissig Jahre alt war, ging er auch an den Jordan, um sich von Johannes taufen zu lassen. Johannes sprach: „Ich habe wohl nöthig, von dir getauft zu werden.“ Jesus redete ihm aber zu, und Johannes taufte ihn daher. Als Jesus getauft war, stieg er aus dem Wasser und betete. Da that sich der Himmel auf; der heilige Geist kam in Gestalt einer Taube über ihn herab, und eine Stimme vom Himmel sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Hierauf ging Jesus in die Wüste und bereitete sich vierzig Tage und Nächte durch Beten und Fasten zu seinem hohen Berufe vor.

33) Jesus als Lehrer.

Nun trat Jesus, der Sohn Gottes, öffentlich als Lehrer auf. Er reisete im ganzen Lande umher, warnte vor der Sünde, ermahnte zur Buße und verkündete das Evangelium, das heißt: die frohe Bothschaft, daß er in die Welt gekommen sei, die Menschen zu erlösen und selig zu machen. Er lehrte gewaltiger, herrlicher und klarer als die Pharisäer und Schriftgelehrten. Was er lehrte, das that er auch. — Damit die Menschen an seine göttliche Abkunft glauben sollten, wirkte er große Wunder, d. h. er verrichtete solche Thaten, zu welchen menschliche Kraft nicht ausreicht. Er verwandelte bei der Hochzeit zu Cana Wasser

in Wein. Er speisete mit wenigen Broden und Fischen 5000 Mann. Er machte Kranke gesund, heilte Gichtbrüchige, machte Taube hörend, Stumme redend, Lahme gehend, Blinde sehend, Aussätzige rein: ja er weckte selbst Todte auf, z. B. die zwölfjährige Tochter des Jairus, den Jüngling zu Nain und den Lazarus. Er sammelte sich bald nach seinem ersten Auftreten zwölf Jünger, die stets um ihn blieben und seine Reden hörten und seine Thaten sahen. Viele Menschen glaubten seinen Lehren und folgten ihm nach. Viele aber hörten seine Lehre nicht gern, weil er ihnen ihre Fehler vorhielt, und diese verfolgten ihn. — Damit seine Lehren tiefer eindrangen, so hat er sie durch Erzählungen veranschaulicht, welche man Gleichnisse nennt.

34) Gleichniss vom viererlei Acker.

Ein Säemann ging und streuete seinen Samen. Da er säete, fiel ein Theil des Samens auf den Weg. Da kamen die Vögel und frassen ihn auf. Ein Theil fiel auf Felsenland. Dieser ging bald auf. Als aber die Sonne heisser schien, verdorrte er, weil er nicht Wurzel genug hatte. Ein anderer Theil fiel unter die Dornen, und die Dornen erstickten die junge Saat. Ein Theil aber fiel auf gutes Land, und dieser brachte dreissig —, sechzig — ja hundertfältige Frucht. Jesus erklärte das Gleichniss selbst. Er sprach: Unter dem Samen ist das Wort Gottes zu verstehen, unter dem Boden die verschiedenen Menschen. Der Boden des Weges bedeutet Menschen mit verhärteten Herzen, in welche das Wort Gottes nicht eindringen kann. Der felsige Boden bedeutet Menschen, die das Wort Gottes gern annehmen, aber dasselbe fasst keine Wurzel; daher fallen sie zur Zeit der Anfechtung wieder ab. Unter dem dornichten Boden versteht man die Menschen, welche den bösen Begierden in ihnen mehr folgen, als dem Worte Gottes. Unter dem guten Boden versteht man aber Menschen, welche das Wort Gottes hören, im Herzen bewahren, daran glauben und darnach thun.

35) Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen.

Ein Mann säete guten Samen auf seinen Acker. Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut dazwischen. Da nun die Frucht wuchs, wuchs auch das Unkraut. Jetzt kamen die Knechte des Herrn und sagten: „Du hast doch guten Samen gesäet; woher kommt denn das Unkraut?“ Der Herr sprach: „Das hat der Feind gethan.“ Hierauf sagten die Knechte: „Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten?“ Er aber sprach: „Nein, denn ihr könntet mir den Weizen mit ausraufen! Laßt Beides wachsen bis zur Ernte. Dann will ich den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündel, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheunen!“ — Jesus erklärte dieses Gleichniß selbst. Er sagte: Der Säemann, der den guten Samen ausstreut, ist des Menschen Sohn. Der Acker ist die Welt. Der gute Samen sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der Unkraut säet, ist der Teufel. Die Schnitter sind die Engel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Wie man nun das Unkraut sammelt und verbrennt, so wird es auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und diese werden die Bösen sammeln und in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen, und Zähnknirschen sein. Die Gerechten aber werden leuchten im Reiche meines Vaters, wie die Sonne. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

36) Gleichniss vom barmherzigen Samariter.

Ein Schriftgelehrter fragte einmal Jesum: „Wer ist denn mein Nächster?“ Jesus erzählte hierauf folgendes Gleichniss: „Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho. Unterwegs fiel er unter die Räuber. Diese plünderten ihn aus, schlugen ihn halb todt und liessen ihn liegen. Ein Priester zog dieselbe Strasse. Er sah ihn und ging vorüber. Ein Levit kam ebenfalls dahin und machte es auch so. Darauf kam aber auch ein Samariter. Da dieser ihn sah, jammerte ihn seiner; er ging hin, verband ihm seine Wunden, goss Oel und Wein hinein, hob ihn auf sein Lastthier, führte

ihn in die Herberge und pflegte ihn. Am andern Tage reisete er weiter, gab dem Wirth vorher zwei Groschen und sprach: Pflege ihn, und wenn es mehr kostet, so will ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme." Jesus fragte nun: „Wer unter diesen Dreien war dem Halbtodtgeschlagenen der Nächste?" Der Schriftgelehrte antwortete: „Der ihm die Barmherzigkeit erzeigte." Da sprach Jesus zu ihm: „So gehe hin und thue desgleichen!"

37) Der verlorne Sohn.

Um uns zu belehren, daß Gott dem reuigen Sünder seine Sünden vergebe, erzählte Jesus: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngste sprach: Vater, gib mir den Theil der Güter, der mir gehört. Er nahm nun seinen Theil und verzehrte ihn im fremden Lande mit Prassen. Nun kam eine Theurung, und er mußte darben. Er war froh, daß ihn ein Bürger annahm, um die Schweine zu hüten. Da ging er in sich und sprach: Mein Vater hat so viele Taglöhner, die Brod genug haben! Ich will zurückkehren und ihm sagen: Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Mache mich zu einem deiner Taglöhner! So that er auch wirklich. Als der Vater ihn von ferne kommen sah, lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn, und zu seinen Knechten sagte er: Bringet das beste Kleid hervor und thuts ihm an; laßt uns freuen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden.

38) Der reiche Mann und der arme Lazarus.

Jesus erzählte: Es war ein reicher Mann; dieser kleidete sich prächtig und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Vor seiner Thür lag ein Armer, mit Namen Lazarus, der voller Schwären war. Er wünschte sich sättigen zu können von den Brosamen, die von dem Tische des Reichen fielen. Nur die Hunde kamen und leckten seine Schwären. Der Arme starb. Die Engel brachten ihn in Abrahams Schooss. Der

Reiche starb auch und kam an den Ort der Qual. Er erblickte Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooss und bat: Vater Abraham, sende mir den Lazarus; lass ihn seine Fingerspitze ins Wasser tauchen, dass er meine Zunge kühle; denn ich leide Pein in dieser Flamme! Abraham antwortete aber: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und dafs dem Lazarus dagegen Böses widerfuhr. Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und überdies könnt ihr auch nicht zu einander kommen. Hierauf bat der Reiche: Schicke den Lazarus wenigstens zu meinen fünf Brüdern, damit sie nicht auch an den Ort der Qual kommen! Abraham antwortete: Sie haben Moses und die Propheten. Wenn sie diesen kein Gehör geben, so werden sie auch nicht darauf achten, wenn Jemand von den Todten aufstände.

39) Einsetzung des heiligen Abendmahls; Gefangennehmung Jesu.

Jesus wurde von den Pharisäern und Schriftgelehrten sehr angefeindet. Man schalt ihn einen Verführer des Volkes; man nannte ihn den Obersten der Teufel; ja man strebte ihm sogar nach dem Leben und verfolgte ihn bis in den Tod. Er wußte, daß ihm schwere Leiden und selbst der Tod bevorstanden; er sagte es auch seinen Jüngern voraus. Vor dem Beginne seiner Leiden verzehrte er mit seinen Jüngern noch das Osterlamm in Jerusalem und setzte das heilige Abendmahl ein. Er nahm das Brod, dankte, brachs und gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Dann nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahle, gab ihnen den und sprach: „Nehmet hin und trinket Alle daraus; das ist mein Blut, welches für Euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Er sagte ihnen auch, daß ihn Judas Ischarioth verrathen würde. Dann ging er mit ihnen auf den Oelberg in den Garten Gethsemane. Hier fiel er auf die Kniee nieder; es überfiel ihn eine wahre Todesangst. Sein

Schweiß fiel wie Blutstropfen auf die Erde. Er betete dreimal: „Vater ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Hierauf kam die Schaar mit Judas Ischarioth an der Spitze. Dieser hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet. Judas trat daher zu Jesu hin und küssete ihn. Jesus aber sprach: „Judas! mit einem Kusse verräthst du des Menschen Sohn?" Er ließ sich nun willig binden und wurde gefangen abgeführt. Alle Jünger flohen; nur Petrus folgte Jesu von ferne.

40) Jesus vor Hannas und vor Pilatus.

Die Schaar führte Jesum nach Jerusalem und zwar in das Haus des Hohenpriesters. Bei diesem versammelte sich schnell der hohe Rath, um Jesum zu verurtheilen. Es traten falsche Zeugen gegen ihn auf; aber ihre Zeugnisse stimmten nicht überein. Endlich fragte der Hohepriester Jesum, ob er Gottes Sohn wäre? Jesus sagte: Ja, du sagst es. Da verurtheilte ihn der hohe Rath zum Tode und übergab ihn den Kriegsknechten, welche ihren rohen Muthwillen mit ihm trieben. Petrus sass indess mit Andern am Feuer im Vorhof. Einige erkannten ihn und sagten: „Das ist auch einer von den Jüngern Jesu." Petrus erschrak und leugnete es und schwur, dass er Jesum gar nicht kenne. Jesus hatte diese Worte gehört und sah Petrus an. Dieser Blick ging Petrus durch die Seele. Voll Reue ging er hinaus und weinte bitterlich. — Am andern Morgen wurde Jesus vor den römischen Landpfleger Pontius Pilatus geführt, damit er zum Tode verurtheilt würde. Dieser untersuchte die Sache, fand aber keine Schuld an ihm. Dennoch liess er ihn geisseln; dann stellte er Jesum den Juden vor und sprach: „Seht, welch ein Mensch!" Allein sie empfanden kein Mitleid, sondern schrieen vielmehr: „Kreuzige, kreuzige ihn! Wenn du ihn loslässest, so bist du des Kaisers Freund nicht." Als Pilatus dies hörte, überliess er Jesum den Juden, dass er gekreuzigt würde.

41) Kreuzigung, Tod und Begräbniß Jesu.

Jesus wurde nun zur Richtstätte geführt, welche Golgatha hieß. Als man mit ihm da angekommen war, nagelten ihn die römischen Kriegsknechte mit Händen und Füßen an das Kreuz und erhoben dasselbe. Mit ihm wurden zwei Missethäter gekreuziget, einer zu seiner Rechten und einer zu seiner Linken. Auch jetzt noch höhneten ihn seine Feinde. Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Selbst einer der Missethäter lästerte ihn. Der andere aber tadelte seinen Mitschuldigen und sprach zu Jesu: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!" Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." Unter seinem Kreuze war auch seine Mutter und sein treuer Jünger Johannes. Zu seiner Mutter sprach er: „Siehe, das ist dein Sohn!" und zu Johannes sagte er: „Siehe, das ist deine Mutter!" Um Mittag kam eine Finsterniß über das ganze Land; diese währte drei Stunden. Um 3 Uhr Nachmittags schrie er laut: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Nach einer Weile sagte er: „Mich dürstet." Da reichte ihm Einer einen Schwamm mit Essig. Er nahm den Essig und rief dann: „Es ist vollbracht; Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist." Hierauf neigte er das Haupt und verschied. Noch am Freitage Abends kamen zwei fromme Männer, Joseph und Nikodemus, nahmen den Leichnam vom Kreuze, wickelten ihn in Leinwand und brachten ihn in ein neues Grab. Die Juden wälzten aber einen großen Stein vor dasselbe, stellten eine Wache hin und versiegelten es. — Zum Andenken an den Tod Jesu feiern wir den Charfreitag.

42) Jesu Auferstehung und Himmelfahrt.

Am dritten Tage nach der Kreuzigung Jesu, früh ehe die Sonne aufging, entstand ein grosses Erdbeben. Ein Engel vom Himmel wälzte den Stein von der Oeffnung des Grabes und setzte sich darauf. Jesus Christus ging lebendig aus dem Grabe hervor. Die Wächter lagen vor Schrecken wie todt um das Grab. Sobald sie sich erholt hatten, flohen sie in

die Stadt und erzählten es dem hohen Rathe. — Zum Andenken an die Auferstehung Jesu Christi feiern wir das **Osterfest.**

Jesus wandelte nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden. Er erschien in dieser Zeit öfters seinen Jüngern, belehrte sie über sein Reich und stärkte sie im Glauben. Am vierzigsten Tage erschien er ihnen wieder. Er gab ihnen die Verheissung, dass der heilige Geist über sie ausgegossen werden würde, und sagte ihnen, sie sollten bis zu dieser Zeit in Jerusalem bleiben. Hierauf gab er ihnen noch den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.” Hiermit verordnete er die **Taufe.** Nun führte Jesus seine Jünger auf den Oelberg, segnete sie und nahm Abschied von ihnen. Hier wurde er vor Aller Augen zum Himmel empor gehoben, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. — Zum Andenken an diese wichtige Begebenheit feiern wir das **Himmelfahrtsfest.**

43) Die Ausgießung des heiligen Geistes.

Zehn Tage nach der Himmelfahrt waren alle Verehrer des Herrn einmüthig in einem Hause beisammen. Plötzlich erhob sich ein starkes Brausen vom Himmel. Das ganze Haus, in welchem sie waren, wurde dadurch erschüttert. Ueber den Häuptern der Jünger sah man Feuerflammen, wie feurige Zungen. Alle wurden voll des heiligen Geistes. Es war neun Uhr Vormittags. Eine große Menge Leute lief herbei. Da trat Petrus auf und predigte das Evangelium in einer gewaltigen Rede. Viele riefen den Aposteln zu: „Lieben Brüder, was sollen wir thun?” Petrus sprach: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; dann werdet auch ihr den heiligen Geist empfangen.” Es ließen sich hierauf bei dreitausend Menschen taufen und glaubten an den Herrn Jesum. — Zum Andenken an diese hochwichtige Begebenheit feiern wir das **Pfingstfest.**

44) Ausbreitung der christlichen Lehre.

Die Apostel reiseten nun umher von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und predigten das Evangelium und tauften Alle, welche die christliche Lehre gläubig annahmen. Die christliche Kirche breitete sich daher in kurzer Zeit über viele Länder der Erde aus. Die Apostel hatten zwar sehr Vieles zu erdulden; allein sie liessen sich durch Nichts abhalten, das Evangelium auszubreiten. Die Juden und die Heiden suchten das Christenthum zu unterdrücken. Gott beschützte aber die christliche Kirche gegen die Feinde. Jerusalem wurde bald zerstört, und die Juden zerstreuten sich in alle Länder der Erde; auch die mächtigen Reiche der Heiden gingen nach und nach zu Grunde. Die Zahl der Christen wurde dagegen immer grösser. Ein Volk nach dem andern trat zum Christenthum über, und jetzt wird das Evangelium von Christo in allen Erdtheilen gepredigt.

IV. Gebete.

1) Morgengebet.

Mein Gott, vorüber ist die Nacht; gesund bin ich vom Schlaf erwacht. Behüte du mich diesen Tag, daß ich nichts Böses üben mag!

Ich schlief so ruhig diese Nacht, und froh bin ich vom Schlaf erwacht; ich bin vergnügt und bin gesund; drum dankt dir, Gott, mein schwacher Mund.

O Gott, nach einer sanften Nacht bin ich gesund vom Schlaf erwacht und meine Lieben um mich her: wie dank ich dir, Allgütiger!

Sei du mit mir auch diesen Tag, daß mich kein Unfall treffen mag; hilf du mir fromm und folgsam sein, daß meiner sich die Aeltern freu'n.

---

2) Tischgebete.

a) Vor dem Essen.

Gott, dessen Güte immer währet, du gibst uns liebreich, was uns nähret. Laß deine Gaben uns gedeih'n! Laß dankbar uns und mäßig sein!

b) Nach dem Essen.

Unser Vater, der uns liebt, der uns, was uns gut ist, gibt, gab auch heut' uns Speis' und Trank. Lobt den Vater; sagt ihm Dank!

3) Abendgebete.

Meine Aeuglein fallen zu; lieber Vater, wache du! Du hast Gutes mir gethan, mehr als ich verstehen kann; habe Dank und steh' mir bei, daß ich morgen besser sei!

Guter Vater im Himmel du, meine Aeuglein fallen zu; will mich in mein Bettlein legen; gib du mir nun deinen Segen! Lieber Gott, das bitt ich dich: Bleib bei mir! hab Acht auf mich!

Gott, der du heute mich bewacht, beschütze mich auch diese Nacht! Du wachst für Alle, groß und klein; drum schlaf ich ohne Sorgen ein.

4) Schulgebete.

a) Beim Anfang der Schule.

Alles Gute kommt von Gott! Segne du die Lehren, die wir, o du guter Gott, in der Schule hören; laß uns fromm, gehorsam sein, unsern Lehrer ehren; dann wird sich der Lehrer freun, Gutes uns zu lehren.

Komm, o Vater uns'res Lebens, tritt in unsern Kreis herein; hilf, und laß uns nicht vergebens deines Wortes Schüler sein. Nimm du unsres Lehrers wahr; segne deiner Kinder Schaar! so wird Alles wohl gedeihen und dein Herz sich unser freuen.

b) Beim Schlusse der Schule.

Wir gehen aus der Schule fort; ach bleib' bei uns nach deinem Wort mit Gnade und mit Segen auf allen unsern Wegen.

Was ich jetzt gelernet habe, guter Gott! ist deine Gabe; schenke mir noch dies dazu, daß ich nach der guten Lehre, die ich in der Schule höre, auch beständig denk und thu!

Gedruckt bei J. M. Reindl in Bamberg.

Lesebüchern

In der **Buchner'schen** Buchhandlung in **Bamberg** sind ferner folgende sehr empfehlenswerthe und gediegene Schriften für **Lehranstalten, Schulen** 2c. erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heinisch, G. Fr. und **Ludwig, J. L., Zweites Sprach- und Lesebuch.** Ein Lesebuch für die **mittlere** Schulklasse. 2te Aufl. Preis 18 kr. 6 Sgr.

Dieselben, Drittes Sprach- und Lesebuch. Ein Lesebuch für die **Oberklasse** der Volksschule und für die **unteren Klassen höherer Lehranstalten.** Einzelpreis 30 kr., bei Parthieabnahme von 15 Exemplaren à 27 kr. per Exemplar.

Dieselben, Viertes Sprach- und Lesebuch. A. u. d. T.: Die Sprache der Prosa, Poesie und Beredsamkeit, theoretisch erläutert und mit vielen Beispielen aus den Schriften der besten deutschen Classiker versehen. Ein Sprach- und Lesebuch für höhere Lehranstalten und Familien. 1 1/3 Rthlr. 2 fl. 12 kr.

Heinisch, G. F., Kleine Weltkunde für Schule und Haus. Mit einem Anhange, **die Geographie und Geschichte Bayerns** enth. 2te vermehrte Auflage. Preis 12 kr.

Derselbe, Das Wissenswürdigste aus der Geographie und Geschichte Bayerns. Fünfte mit Rücksicht auf die Allerhöchsten Verordnungen vom 13. Januar 1851 und 8. März 1852 über „bayerischen Geschichts-Unterricht" bearbeitete Auflage. Preis 6 kr.

Derselbe, Rechenbuch zum Schul- und Hausgebrauche. Eine nach den bewährtesten methodischen Grundsätzen bearbeitete Anweisung zum Kopf- und Zifferrechnen, mit sehr vielen Uebungsaufgaben. **Erster** Theil: **Die Grundrechnungsarten in gleich- und ungleichbenannten Zahlen.** Preis 18 kr. in Parthieen zu 15 Exemplaren à 16 kr. **Zweiter** Theil: **Die Bruchrechnungen,** 12 kr., in Parthieen zu 15 Exemplaren à 10 kr. **Dritter** Theil: Der **Zweisatz,** der **Dreisatz** in **Bruchform,** die **Proportions-,** und die **Kettenrechnung.** Preis 24 kr., in Parthieen von 15 Exemplaren, nur à 20 kr. **Vierter Theil:** 1. **Die Decimalbrüche,** 2. **Procent-** und **Zinseszinsrechnung** (zu der Prozentrechnung: die Rabatt-, Discont-, Provisions-, Curtage-, Gewinn-, Verlust-, Tara- u. Fusti-Rechnung) 3) **Alligations- oder Vermischungsrechnung,** in Verbindung mit der Gold- und Silberrechnung, 4) **Von den Quadrat- und Kubikzahlen und ihren Wurzeln. Fünfter Theil: Die Münz-, die Wechsel-, Staats-Papier-, Aktien-,** und **die Waarenrechnung.**

Offinger, F. K, Hülfsbuch zum Unterrichte in der deutschen Sprache für deutsche Schulen. Nach den Schulkursen in drei Abtheilungen getheilt.

Ludwig, J. L. Methodisch-Praktisches Handbuch für den gesammten Unterricht in den deutschen Volksschulen. Nach den bewährtesten Grundsätzen und dem gegenwärtigen Stand der Pädagogik bearbeitet. (30 Bogen) gr. 8. 21 Sgr. 1 fl. 12. kr.

Heinisch, Georg Friedrich

Sprach- und Lesebuch Von Georg Friedrich Heinisch u. J. L. Ludwig

Bd.: 1

Bamberg 1853